

derartigen Behandlung die Stimme des Ausschusses einfach nicht mehr gehört werde.

Herr BECK formuliert seinen Antrag, der nunmehr lautet: Der Entwurf ist an die Bezirksvereine zur Beratung zurückzugeben, und das Kgl. Ministerium um die Motive zu ersuchen.

Herr KLEMM erklärt sich gegen diesen Antrag. Es sollte an dem Entwurf festgehalten werden. Die meisten der geäußerten Bedenken seien zerstreut worden. Sie alle wohnen an grösseren Plätzen und haben daher keinen Einblick in die tatsächlichen Bedürfnisse auf dem Lande. Dass diese bestehen, habe der Herr Regierungsvertreter deutlich gezeigt. Mit dem Notarzneimittelschatz sei nicht auszukommen. Bezirksverein II, III und VII geben auch ein Bedürfnis zu Arzneimittelniederlagen zu; er könne sich daher der Ansicht nicht verschliessen, dass der Entwurf Wünschen von Kollegen auf dem Lande entgegenkomme. Ueber die Stellung und die Mühe der Kollegen habe der Herr Regierungsvertreter beruhigende Versicherungen abgegeben. Wenn vollends die übrigen Bedenken gehoben sein werden, könne dem Entwurf wohl zugestimmt werden.

Die Herren WÖRNER, MANDRY und PRESSEL bringen den Antrag ein, „der Entwurf ist anzunehmen unter der Voraussetzung, dass in § 1 gestrichen wird ‚des Gemeinderats und‘, ferner der ganze § 9.“

Herr LIEB gibt die Erklärung ab, dass zwar Bezirksverein IV den Entwurf im ganzen abgelehnt habe, dass er aber keine Bedenken trage, nunmehr für ihn zu stimmen, wenn die im Antrag WÖRNER bezeichneten Punkte berücksichtigt werden.

Herr MANDRY befürwortet, dass dem Ministerium der Wunsch ausgesprochen werden solle, es möge zu den Entwürfen immer auch die Begründung beigegeben und bemerkt werden, dass dem Auftrage zu beschleunigter Aeusserung der Landesausschuss schwer nachkommen könne. Er halte es für verfehlt, mit Rücksicht auf das Ministerium, die Beschlussfassungen zu überstürzen, in der Regel spielen ja 14 Tage keine Rolle. Bei dieser Gelegenheit möchte er erklären, dass er und andere Delegierte gerne bereit seien, öfter zu Sitzungen hierherzukommen.

Herr DEAHNA schildert die Zwangslage des Geschäftsausschusses, in dem er sich bei der Abgabe eines Gutachtens über die Medizinalpraktikanten befand. Der Bundesrat habe der württembergischen Regierung einen kurzen Termin für ihre Aeusserung gegeben, in dessen Rahmen sich natürlich der Termin halten musste, den das Medizinalkollegium dem Landesausschuss setzt. In Preussen sei diese Angelegenheit drei Jahre lang behandelt worden, und nun, nachdem es zu einem Beschluss gekommen sei, sollen die übrigen Bundesstaaten in schnellstem Tempo die Angelegenheit erledigen. Man habe dann wenigstens seine Pflicht getan, wenn man sich zur Sache äussere, soweit es die Kürze der Zeit erlaube.

Der Herr Vorsitzende bestätigt dies und versichert, dass das Ministerium den besten Willen habe, den Landesausschuss zu hören. Die Vorlage über die Arzneimittelniederlagen sei schon seit Monaten in ihren Händen. Bei der Medizinalpraktikanten-Vorlage sei Württemberg in die Lage versetzt worden, seine Aeusserung auf einen bestimmten Termin abgeben zu müssen, doch treffe die Schuld daran nicht Preussen, sondern das Reichsamt des Innern. (Schluss folgt.)

Weitere Nachrichten über die Fürsorge der Grafen und Herzöge von Württemberg für das Medizinalwesen bis zur grossen Kirchenordnung 1559.

Von Theodor Schön in Stuttgart.

Die wissenschaftliche Arzneikunde war am Beginn des Mittelalters völlig untergegangen im ganzen christlichen Europa. Die ältesten Aerzte in Württemberg waren daher, wie anderswo, gewöhnliche Leute, welche das Volk prellten und sich mit Wahrsagen und Schatzgraben beschäftigten, Afterärzte, Quacksalber, Theriaks- und Wurzelkrämer. Ihr gewöhnliches Mittel, um eine Gabe zu verlangen, war, dass sie sich stellten, als seien sie im Besitze von geheimen Künsten und dass sie dem leichtgläubigen Volke verschiedene Wunderdinge vorschwatzen. Wenn ein solcher Betrüger in ein Haus kam, so sprach er: „Ich bin ein Meister aller sieben freien Künste, ein Beschwörer der Teufel, gegen Hagel, Blitz und alles Unwetter.“ Hierauf murmelte er einige unverständliche Worte, die für alle Schäden gut sein sollten. Er erzählte, dass er vom Venusberg komme, wo er gelernt habe, die verborgensten Schätze zu entdecken, dass er gestohlene Dinge wieder herbeibringen, den Wolf von den Schafherden abhalten, Zauberer und Hexen unschädlich machen könne, dass er ein Frucht- und Weinheil habe; wo er das in die Erde lege, gerate das Getreide und die Trauben gut. Er spräche über Wunden den Wundsegen. Die einfältigen Leute glaubten, wie leider auch heute noch, solchen Betrugereien, und die Weiber besonders opferten hinter dem Rücken ihrer Männer oft den letzten sauer erworbenen Sparpfennig. Noch im 15. Jahrhundert, zu einer Zeit, wo es an studierten Aerzten nicht fehlte, vermehrten sich diese wandernden Betrüger so sehr, dass sie zu einer wahren Landplage wurden. Bis zum 14. Jahrhundert gab es bekanntlich in Deutschland keine Hochschule, an der medizinische Wissenschaft gelehrt wurde. Deutsche Jünglinge mussten in Italien (vom 10.—13. Jahrhundert Salerno) und Frankreich (Montpellier) ihre ärztliche Ausbildung gewinnen. Und was für sonderbare Professoren gab es an jenen fremden Hochschulen. Arnoldus Villanovanus in Montpellier um 1300

lehrte: „Weisst du bei Betrachtung des Kranken nichts zu finden, so sage, es sei eine ‚Obstruktion‘ der Leber zugegen. Sagt nun der Kranke, er leide an Kopfschmerzen, so mußt du sagen, sie stammen aus der Leber. Besonders aber gebrauche das Wort Obstruktion, weil sie es nicht verstehen, und es kommt viel darauf an, dass sie nicht wissen, was man spricht!“ Das klingt beinahe so, wie Molières groteske Aerzte, die Doktoren Purgon und die beiden Diafoirus reden. Was konnten von solchen Professoren, die den reinen Schwindel empfahlen, die Studenten viel lernen! Mit Recht spottet daher Fischart: Die Arzeten müssen etwas sagen, dass die Kranken nicht verzagen; darumb holt man sie mit Ross und Wagen. Auch sonst spottet man über die Aerzte. Im Gedicht „Der Renner“ heisst es: „Hofgesinde, Aerzte und Juristen, haben Abgötter, das sind ihre Kisten“. Hugo v. St. Viktor II, 154, schreibt über die Arzneikunde: *Medicina continet occasiones et operationes. Occasiones sunt sex: aer circumdans res, cibus et potus, somnus et vigiliae, motus et quies, inanitio et repletio, et accidentia animae. Operationes sunt intus et foris. Intus, ut ea, quae intermittuntur per os, per anum ad excitandos sternutationes, vomitiones et purgationes. Foris, ut emplastra, incisio, ustio.*

Mit dem Medizinalwesen befasste sich in Deutschland im frühen Mittelalter die Gesetzgebung fast gar nicht. Zwar erliess der Hohenstaufe Kaiser Friedrich II. im August 1231 einige Polizeigesetze, in denen sich folgendes fand: wer sich dem Berufe eines Arztes oder Wundarztes widmete, musste erst 3 Jahre lang Philosophie treiben, quia nunquam sciri potest scientia medicinae, nisi de logica aliquid praesciatur (Constitutiones III, 44—47). War diese Vorbereitung beendet, so folgte zuvörderst die wissenschaftliche, dann die angewandte Erlernung der Arzneikunde, wobei man besonders das fleissige Lesen des Hippokrates und Galenus und den Wundärzten das Ueben in der Zergliederungskunst zur Pflicht machte. Erst wenn der Lernende 5 Jahre lang mit allem Fleisse gehört und gelesen hatte, erteilte ihm die ärztliche Fakultät zu Salerno und Neapel hierüber ein Zeugnis. Aber, ehe er als Arzt oder Wundarzt öffentlich auftreten durfte, ward er von Sachverständigen und in Gegenwart der angesehensten Beamten von dem Reichsgerichte nochmals geprüft und erhielt, wenn er gut bestand, eine königliche Bestätigung und Bestallung. Das erste Jahr hindurch blieb er indessen noch immer unter der Aufsicht eines angesehenen Arztes. Jeder Angestellte versprach unter mehrerem, er wolle Kranke unentgeltlich heilen, Pfuscher anzeigen, mit den Apothekern in keine Gemeinschaft treten oder für gewisse Summen Heilung und zugleich Arzneilieferung übernehmen, sondern nach der ärztlichen Taxe seine Forderung berechnen und die Arznei nach der Apothekertaxe be-

zahlen lassen. Die Zahl der nur in grösseren Städten befindlichen Apotheker durfte nicht willkürlich vermehrt werden. Auf Nachlässigkeit stand Verlust aller Güter, auf Betrug sogar die Todesstrafe. Zwei eingeschworne, geprüfte Männer führten in jedem Landbezirk die Aufsicht über die Bereitung aller Arzneien (Constitut III, 72). Wer Gift anders als zu bestimmten, anerkannt nützlichen Zwecken besass oder verkaufte, wurde gehangen. Der dem Apotheker erlaubte Gewinn war niedriger oder höher bestimmt, je nachdem man annehmen konnte, dass die Vorräte kürzere oder längere Zeit unverbraucht blieben, mithin das Geld darin kürzere oder längere Zeit unverzinst stehe. Leichname von Menschen oder Tieren mussten an entfernteren Stellen tief vergraben oder ins Meer geworfen werden (v. RAUMER, Geschichte der Hohenstaufen IV, 259—260). Leider galten aber diese trefflichen Polizeigesetze nur für des hochbegabten Kaisers italienischen Besitz, das Königreich Sizilien, nicht aber für dessen Stammland, das Herzogtum Schwaben, doch hob sich unter dem Einfluss dieses Kaisers auch hier das Studium der arabischen Wissenschaft. Die einzige gesetzliche Bestimmung über das Medizinalwesen aus ältester Zeit sind Kirchenbeschlüsse von 1130 und 1139: ne monachae canonici regulares leges temporales et medicinae addiscant (JAFFÉ, reg. 562, 585). Dieses Verbot hatte keinen Erfolg. Während des Mittelalters stösst man in Schwaben mehrfach auf Aerzte geistlichen Standes, so um 1200 im Kloster Marchtal auf einen berühmten Arzt Rüdiger, den späteren Propst dieses Klosters (Württ. Vierteljahrsh. 13, Anh. 14), 1228 auf einen Konrad den Arzt, Pfarrer in Eutingen (Württ. Urk.-Buch 3, 228), 1279 frater Wernherus medicus de ordine praedicatorum in Esslingen 1279 (OAB. Kirchheim, S. 143), Meister Pilgram, Leibarzt der Grafen von Hohenberg (physicus dominorum comitum de Hohenberg), Chorherr des Stifts (Ehingen) Rottenburg, Propst zu St. Moritz 1337—1339, der mit dem 25. März 1307 genannten Meister Pilgrim, Leibarzt der Gräfin Euphemia v. Werdenberg-Heiligenberg identisch sein dürfte (Neue OAB. Rottenburg II, 81—82), Burkard v. Walddorf, Priester und Arzt († 1408), sowie den später zu nennenden Johann oder Hans Spennlin, Chorherrn zu Sindelfingen, gräfl. württ. Leibarzt.

Daneben begegnen wir aber auch schon früh Laienärzten, so 1271, 1279 und 1287 magister Rudolphus, medicus, physicus in Esslingen (K. Landesbibliothek), 13. Juli 1289 magister Conradus, medicus in Horb, der auch 3. September 1293 chirurgicus heisst (L. SCHMID, Gräfin v. Hohenberg 461; GERBERT, hist. nigr. silv. 3, 224, 230), 1316 Chunrad der Arzt in Ulm (Verh. d. Ver. f. G. u. A. in Ulm und Oberschwaben, neue Folge 3, 38).

Schon Kaiser Friedrich I. der Hohenstaufe († 1190) hielt sich einen Leibarzt (v. RAUMER, Gesch. d. Hohenstaufen 6, 439, Anm. 8). Seinem Beispiele folgten später andere fürstliche Herren. König Ruprecht er-

hob 1403 Meister Heinrich Venator von Ulm zu einem lateranensis. Pfalzgrafen (Pfälzer Copial-Buch No. 143, f. 201, wo f. 234 er vom König physicus noster genannt wird. Im Jahre 1404 nennt König Ruprecht „Meister Burckard unser Arczt“. Er war von Weil der Stadt gebürtig (ebenda f. 196). Am 12. Juli 1406 heisst Jacob Angeli von Ulm Herzog Leopolds von Oesterreich Buchartzt (WEYERMANN, Nachrichten von gelehrten Leuten aus Ulm, S. 199).

Auch die Grafen von Württemberg stellten frühzeitig einen Leibarzt an.

Mit dem Beginn des 14. Jahrhunderts wurde Stuttgart, ohne im heutigen Sinne Residenz zu sein, Lieblingsaufenthalt der Grafen von Württemberg. Es ist gewiss kein Zufall, dass um dieselbe Zeit zum erstenmal ein Arzt in Stuttgart erwähnt wurde. Am 23. April 1314 ist in einer Urkunde die Rede von des Arzeten Weingarten zu Reinsburg. Diesen hatte sicher der Graf Eberhard der Erlauchte († 1325) nach Stuttgart gezogen. Unter seinem Nachfolger Graf Ulrich († 1344) lebte vermutlich in Stuttgart Meister Konrad, der Arzt, dessen Kinder im Zinsbuch von 1350 erwähnt werden und noch 1362 vorkommen¹. Im Zinsbuch von 1350 („der Erneuerung über Stuttgart“) kommt auch vor Meister Hans der Artzt. Es hatten also auch Graf Eberhard der Greiner († 1392) und Ulrich († 1366) einen Arzt in der Stadt Stuttgart. Auch unter Graf Eberhard dem Milde fehlte es nicht an Aerzten in Stuttgart. Im Zinsbuch von 1393 heisst es: Peter Arzet 4 Simri Habern uss dem alten Huss. Am 11. November 1397 beurkundete Konrad Wild, dass sein Streit mit dem Klarakloster zu Esslingen um das Erbe seiner in demselben gestorbenen Schwester Luitgard durch Meister Nicolaus zu Göppingen, Arzt des Grafen zu Württemberg, und Meister Walther Grienbacher, Pfarrer zu Esslingen, dahin beigelegt wurde, dass er sich mit 5 Jauchert Acker zu Neckarhausen begnügen soll². Der Befreiungsurkunde für diesen Meister Nyclaussen unsern Artzet und Cristinn siner elichen Husfrowen durch Graf Eberhard den Milde vom 19. August 1405 wurde schon im Jahrgang 1896, S. 2 dieser Zeitschrift gedacht. Am 14. Februar 1408 verkaufte Nicolaus vom Schwert, Arzt der Herrschaft von Württemberg, an Prior und Konvent der Augustiner zu Gmünd seine zwei Gütlein,

das eine zu Iggingen, das bisher Ulrich Birkenloher baute, und das andere zu Beuren in den Bergen, das der Nopelman baut, um 100 fl. rh.³ Dieser Arzt war wohl ein Verwandter (Bruder?) von Hans vom Swert, Meister Peters seligen Sohn, Bürger zu Gmünd, der am 12. März 1395 an Ulrich Opolt den Ledergerber und Heinz Stahel den Schneider, Bürger zu Gmünd, seine zwei Wiesen, die untere und die obere und den Acker dabei, unterhalb Züllenharts Kreuz bei der Rems gelegen, um 110 Gulden verkaufte⁴. Meister Peter, der Vater von Hans vom Swert, war wohl identisch mit dem 1360 an der Lein begüterten Meister Peter v. Grunenberg (OA.-Beschr. Gmünd, S. 259), der vielleicht eine Person mit dem 1393 in Stuttgart genannten Peter Artzet ist.

Der Leibarzt Graf Eberhards des Jüngeren († 1419) ist unbekannt. Ueber den Leibarzt Graf Ludwigs I., Hans Spenlin, ist zu vergleichen mein Aufsatz in dieser Zeitschrift Bd. 71 S. 161—163.

Joh. Jacob Gabelkover in seiner Chronica von Stuttgart (Buch 72) S. 183 meldet: Anno 1455 nach dem Herpst regiert die Pestilenz zu Stuttgart und wehret noch im nachgefolgten Jahr.

J. U. Steinhof in seiner neuen wirtemb. Chronik II. 1038 meldet: so bestellte auch (1460) Graf Eberhard gleich einen eigenen Medicum M. Lucam Schelzen, Medicinae Doctorem und bewilligte demselben in dem Land zu wohnen, wo er wolle und dass er steuerfrey seye; versprach ihm zugleich jährlich 100 fl. rheinisch.

Ueber den folgenden Leibarzt des Grafen Eberhard Johann Münsinger ist zu vergleichen Jahrg. 1896, S. 3—4; 1905, S. 863. Es folgt dann Lucas Spechtzart von Reutlingen (siehe Jahrg. 1896, S. 57; 1905, S. 865). In der Landschreiberei-Rechnung 1485/1486 im Finanzarchiv Ludwigsburg findet sich: Item so hab ich ingenommen von Doctor Luxen Spechtzart 150 Gulden, darumb sin Swöster Cecilia Tufilin von Rütlingen 15 Gulden, Lipdings jerlichs zu rechten uff Jacobi apostoli umb min genedigen Herren erkauf hat. Sodann folgt Thomas Russ, über den die Handschrift 136 des K. Geh. Haus- und Staatsarchivs meldet: Anno 1478 conducitur ab Eberhardo comite de Wirtemberg seniore Magister Thomas Russ von Gemmingen, Doctor in der Artzney zu unserm (inquit Eberhardus) Artzt. Soll zu Tüwingen wohnen sein Leben lang, uns, unser Gmahel Kinder und Erben vor allen andern dienen und wartten. Wann man ihn brauchen will, soll man ihn beritten machen. Darfür gibt man ihm Jars 150 Gulden Rheinisch, Rocken, Dinkel, Habern jedes 10 Scheffel Uracher Mess. Daz sol ihm in sein Haus ohne Schaden geliefert werden. Ist frey, wie Minsinger. Und daz er soll desto

¹ Der herzogl. württ. Bibliothekar Johann Jacob Gabelkover (geb. 11. Januar 1578, † 1. Oktober 1635) sagt in der Chronica der fürstl. Württembergischen Hauptstadt Stuttgarten (K. Landesbibliothek, Histor. Handschr. f. 72), S. 182—183: Vor alten Zeiten indefinitive von Sterbensläuffen im Land zu Württemberg gemeldet wirt, da aber die Statt Stuttgart nicht in specie und in Sonderheit dabey vermeldet wirt, aber zu vermuten (ist), des selbige Statt damals solcher Seuch nitt ledig gewesen (ist). Dergleichen Jargang sind gewesen anno 1365, item 1391 und etliche vergehende Jahrgang, sonderlich 1393.

² A. DIEHL, Urk.-Buch d. Stadt Esslingen II (Württ. Gesch.-Quellen VII), S. 239.

³ Copialbuch des Gmünder Augustinerklosters, S. 24 (K. Geh. Haus- und Staatsarchiv).

⁴ K. Geh. Haus- und Staatsarchiv, Rep. Gmünd, S. 2385.

bas (=besser) zu aim hausslöblichen Wesen in unser Statt Tüwingen sich schicken möge, so wöllen wir ihm daselbst ein Hofstatt geben, darauff ein Haus zu seiner Notturfft zu bauen, daz Holtz und Stein, so vil er darin bedürffen wirt, wöllen wir ihme in unsern Wälden und Staingruben zu bauen und zu graben vergonnen und ohn sein Schaden uff die Hofstatt antworten und fieren. Auch solch Hofstat und Haus, wann es gebauen wirt, ihme und seinen Kindern ihr aller Leben lang, so lang sie daz innhaben, aller Steuer, Schatzung und Dienst ledig lassen. Und soll er von den Unsern zu Tüwingen sein Leben lang in Massen, wie andere doctores daselbst, gehalten werden und aller Freyheit geniessen. Doch, wenn er unser Geschefften oder Leibsnot halber nitt gehindert wirt, sol er sein Leben lang in unser hohen Schul zu Tüwingen alle Wercktag ufs wenigst 1¹/₂ Stund lesen in der Artzney und, wann er nicht Schüler hette, in den freyen Künsten und in sondern in morali, philosophia oder, worin dez sonst nottürfutig. Actum Urach Sonntag Judica (8. März)⁶. Man vergleiche auch Jahrg. 1905, S. 864—865. Nun folgt Albrecht Münsinger (Jahrg. 1896, S. 57—58) und dann Johann Widmann, genannt Möchinger⁷ (Jahrg. 1896, S. 58—59; 1901, S. 79—80; 1905, S. 865). Ueber diesen sagte Handschrift 136 des K. Geh. Haus- und Staatsarchivs: Anno 1493 conducitur ab Eberhardo seniore comite de Wirtemberg Joannes Möchinger, Doctor in der Ertzney zu seiner Gnaden Artzt. Sol zu Tüwingen wohnen. Consulit comiti Eberhardo, conjugi ejus et liberis ejus, si quos nasciscuntur, also auch Graf Ulrichen. Wann er beruffen wirt, so soll man ihn beritten machen pro se et servo suo. Dabuntur ei ad dies vitae Eberhardi jerlich 150 Gulden, Rocken, Dinckel, Habern jedes 10 Malter, in sein Haus zu lifern. Wan der Hof zu Tüwingen ist, so hat er für sich und seinen Diener den Tisch und Schlafftrünck und für sein Person daz Hofklaid, wann man daz andern gibt. Darzu sol er daz gantz Examen der Sondersiechen in Graf Eberhards Land allein haben, dazselbig nach Notturfft und, wie sich gebürt, in der Belonung, wie von Alter herkommen ist, versehen. Es sol auch Graf Eberhard mitt der Universitet handeln, daz sie ihm nitt Abbruch an sein Sold thun, wann er in der Herrschaft Geschefften reitet. Er soll weder im Feld ligen, noch, wo pestis regirt, zu sein gezwungen werden, die Herrschaft sey dann selber da. Wann er ex jussu principis zu andern reittet, sol es umb billiche Belonung a vocantibus ge-

sehen⁸. Eines andern Leibarztes Graf Eberhards des Aeltern, Caspar v. Sittnow, wurde im Jahrgang 1896, S. 59 gedacht. Graf Eberhard der Aeltere schickte dem Ulmer Arzt Johannes Stocker einen Gewaltbrief, antreffend Dr. Caspar v. Syterony (Sittnow)⁹ am 13. Dezember 1492. Dieser Dr. Caspar war in Diensten des Grafen Eberhard von Württemberg, ging aber weg und begab sich (1492) nach Ulm, wo sich die damaligen berühmten Aerzte aufgehalten zu haben scheinen, wie z. B. Kettner und Steinhövel, beide des Grafen (Ulrich) von Württemberg Leibärzte. Er bat einen ehrsam Rat hier wohnen zu dürfen und sagte er, dass er für die Grafen brennen und destillieren wolle. Sie (die Ratsherren) gestatteten es ihm, und Graf Eberhard der Jüngere liess ihn von Augsburg aus eidlich verpflichten, bis Pfingsten (10. Juni 1492) in Ulm zu bleiben, innerhalb welcher Zeit er selbst dahin kommen oder einen Bevollmächtigten zur Beilegung ihrer Sache schicken werde (8. April 1492). Aber der Doktor starb plötzlich, den 28. Juli dieses Jahres. Der Graf legte Arrest auf seine Hinterlassenschaft (27. Juli) und schrieb d. d. Augsburg (13. August), dass unter seinen Büchern ein Büchlein sein solle, da „seine Kunst inne stehe“¹⁰.

Ueber den Leibarzt Graf Ulrich des Vielgeliebten, Meister Johann Kettner, ist zu vergleichen Jahrg. 1896, S. 106; 1905, S. 863, und über den zweiten Leibarzt Meister Nicolaus Belz Jahrg. 1896, S. 106; 1905, S. 864 und REYSCHER, Sammlung württembergischer Gesetze 2, 13, und über den dritten Heinrich Steinhövel Jahrg. 1896, S. 106, wo auch gedacht wird des Dr. Johannes Steiv oder Mayr (May) oder Majus. Er wurde 1477 als Johannes May utriusque medicinae ordinarius an der Univ. Tübingen immatrikulirt (Roth, Urk. z. Gesch. d. Univ. Tübingen, S. 461). Von ihm ist eine Abhandlung (Münchener Handschrift Ulm, No. 339, 15. Jahrg., Bl. 218a—222a): De Virtute, utilitate et minera aquae thermalis oppidi Calb in dominio Wirtembergensi... per Johannem Mayr illustris dni dni Udalrici comitis in Wirtemberg phisicum. (Münchener Bibliothek, Cod. lat. 339. 4^o.) Er war artium magister (M. CRUSIUS, Suev. annal. P. III B. VIII caput 13 S. 108, editio latina S. 450). Graf Eberhard der Aeltere oder im Bart erhielt als Geschenk zu seiner Hochzeit (4. Juli 1474) übrigens von Johannes Grabisgad, einem Mönch im benachbarten Kloster im Schönbuch, nicht weit von Tübingen (Bebenhausen), ein Herbarium mit gemalten Pflanzen und Kräutern in Folio-Grösse,

⁵ Siehe M. CRUSIUS I P. III L. VIII caput 14 p. 110, ed lat. p. 454.

⁶ Joh. Jacob Gabelkover in seiner Chronica von Stuttgart (cod. hist., folio 72), S. 183, meldet: Anno 1482 grassirt die Pestilents, wie im ganzen Wirtemberger Land, als auch in Sonderheitt zu Stutgart, war umb St. Jacobstag (25. Juli) am grösten.

⁷ Siehe M. CRUSIUS, Suev. annal. P. III L. IX caput 6 p. 142. 1497 war er Dekan.

⁸ SATTLE, Württemberg unter den Grafen, IV, 140.

⁹ Schwerlich nannte er sich nach Sittnow, Dorf im Reg.-Bez. Marienwerder, Preussen. Sittnow ist doch wohl Lesefehler für Tettngang und er identisch mit Caspar v. Tettngang, der 1455 Rektor der Univ. Wien war (KINK, Gesch. d. Univ. Wien, I, 112).

¹⁰ Handschriftl. Anmerkungen GEORGS VEESENMEYER zu LEOPOLD, Memoria physicorum Ulmanorum. (Handschr. d. Stadtbibl. Ulm 9183. 4. VI. c. 4.)

wie in Tübingen bei einem Kräuterweib, der Boss-Anna genannt († 16. Oktober 1594 an der Pest ungefähr im 90. Jahre), zu sehen war¹¹.

Herzog Eberhard I. hielt eine gute Medizinalpolizei, schritt energisch gegen Unfug ein. Am 10. Juni 1492 schwur Caspar Thirberger von Esslingen Urfehde (d. h. versprach sich wegen erlittener Haft nicht zu rächen), welcher wegen einem „Misshandel“ (d. h. falscher Krankenbehandlung) mit Margarethe, Balthis Nüsslin Tochter von Clenbronn (Kleebronn, OA. Brackenheim) begangen gen Brackenheim (in Haft) kommen (war)¹².

Graf Eberhard der Jüngere, der spätere Herzog Eberhard II., bat d. d. Zwifalten (9. Sept. 1492) vom Ulmer Rate den dortigen Stadtarzt Johann Stocker sich auf 3 Tage aus. Am 21. Mai 1493 schrieben Stocker, Doktor der Erzney in Ulm, mit Mang. Kraft, Bürgermeister daselbst, an Graf Eberhard den Jüngeren, dass es sie verwundere, wie er das für ihn gekaufte Pferd 2 Monate habe behalten und dann zurückschicken möge. Er möchte doch zu fürkommen allerlei Nachrede, das Geld schicken und das Ross holen lassen¹³. Dieser Johann Stocker wurde der Leibarzt von Herzog Eberhard II. (Jahrg. 1896, S. 106; 1905, S. 865.) Noch unter Herzog Eberhard I. raffte 1493 eine heftige Seuche, die noch 1494 fort dauerte, viele Menschen, besonders Predigermönche weg¹⁴. Joh. Jacob Gabelkover in seiner Chronica von Stuttgart (cod. hist. fol. 72) S. 183 sagt: Anno 1494 hatt die Pestilenz allmals vil Personen weggeraffet, sonderlich aber zimlich vil under den Prediger-München erwurget und hatt bey mir nicht ein gering Ansehen, als hette dieser Sterbet lang geweert und in anno 1493 angefangen. Dann in jezterwöhten Jahr find ich, daz die fürstliche Canzley umb Reminiscere (18. März) nach Tüwingen gewichen, dorzu solche Läuuff werden Ursach geben haben.

In der schweren Not nahm Graf Eberhard der Jüngere seine Zuflucht zu einem jüdischen Arzt. Die Gesundheitspflege, sowohl die Erhaltung der normalen Beschaffenheit des eigenen Körpers durch zweckmässige Diät, als auch die Pflege und Wiederherstellung der Kranken, wurde von jeher bei den Juden als sittliche Pflicht angesehen (DAVID ROSIN, Die Ethik des Maimonides im Jahresbericht des jüdisch-theologischen Seminars Fränkelscher Stiftung, Breslau 1876, S. 124). Daher waren die meisten jüdischen Lehrer während des Mittelalters auch in der Arzneikunde gebildet und gaben sich dem ärztlichen Berufe hin. Man darf sagen, dass bis zum Aufblühen der wesentlich durch Juden und Araber gestifteten Hochschulen von Montpellier und Salerno die Juden fast die einzigen Aerzte auf der ganzen damals bekannten Erde waren, denen

sich erst später die Araber in Spanien anschlossen. Als diese aus Spanien vertrieben wurden, waren die Juden wieder die einzigen Vertreter der medizinischen Wissenschaft (ASTRUC, Histoire de la faculté de Médecin à Montpellier, S. 14; PRUNELLE, Discours sur l'influence de la Médecin sur la renaissance des lettres, S. 44—60). Ja es herrschte im Volk sogar der Aberglaube, dass die Juden von Natur die alleinige Anlage zur Arzneikunde hätten. Fürsten und Geistliche, die sonst die Juden drückten und verfolgten, z. B. König Franz I. von Frankreich († 1547), weigerten sich hartnäckig, einen Christen, ja nur einen getauften Juden als Leibarzt anzunehmen. Es gab eine Zeit, in der die Juden als Leibärzte das Leben sämtlicher Fürsten und Prälaten in ihrer Hand hatten. Noch im 16. Jahrhundert waren viele berühmte Aerzte Juden (M. J. SCHLEIDEN, Die Bedeutung der Juden für Erhaltung und Wiederbelebung der Wissenschaften im Mittelalter, Leipzig 1879, S. 23—24). Allerdings verbot eine Kirchenversammlung zu Wien 1267, dass Juden als Aerzte in christlichen Familien tätig seien. (KURZ, Oesterreich unter Ottokar, X, S. 142.) Dieses hatte aber keinen Erfolg. Schon Kaiser Karl der Grosse († 814) hatte einen jüdischen Leibarzt und Uebersetzer Farragut (BEDARRIDE, Les juifs en France, en Italie et en Espagne etc. 3 édit. Paris 1807, S. 72 u. S. 459 (II). Auch sein Enkel König Karl der Kahle von Westfrancien hatte einen jüdischen Leibarzt Zedekias, den er sehr liebte (GRATZ, Gesch. d. Juden, 5, S. 236). Die jüdischen Aerzte leisteten aber auch Tüchtiges. Rabbi Max Samuel († 257) leitete schon die meisten Krankheiten von verdorbener Luft ab und schrieb die grössere Sterblichkeit der in Schlachten Verwundeten der längeren Einwirkung der Luft auf die Wunden zu. Am Ende des 9. Jahrhunderts schrieb Isaac ben Suleiman Israeli ein arabisches Buch über das Fieber, das sehr bald ins Hebräische, Spanische und Lateinische übersetzt wurde. Abraam Cabrit bearbeitete im 13. Jahrhundert einen Kommentar zum Hippokrates. Ein berühmter Lehrer zu Montpellier war um 1300 Rabbi Profatius Moses ben Maimonides (Abu Amran Mosa ben Abdallah). 1135—1204 bearbeitete er den Galen, schrieb Aphorismen zur Medizin und wurde von König Richard Löwenherz von England als Leibarzt berufen, was er ablehnte. Im 15. Jahrhundert stellte die Stadt Artes einen Juden als Arzt an, Pierre de Nostre Dona, Ahnherr des später zu berühmten Nostradamus.

Noch im 16. Jahrhundert gab es berühmte Aerzte, so Abrabanel filius, Zakut filius, Porta da Leon, Abram de Batmis, David de Pomis (M. J. SCHLEIDEN am angeführten Ort S. 24). Als in Spanien und Portugal die Juden vertrieben wurden, wandten sich zahlreiche jüdische Aerzte nach den Niederlanden; als auch dort die Inquisition wütete unter Alba, flohen wieder jüdische Aerzte nach England und den Hansestädten, namentlich Hamburg, so um 1594 Roderich de Castro, ein Portugiese, durch seine Kenntnisse

¹¹ M. CRUSII Suev. annal. lib. VII partis III caput X.

¹² K. Geh. Haus- und Staatsarchiv, Urfehde 6.

¹³ GEORG VEESENMEYER, am angeführten Ort.

¹⁴ PFAFF, Gesch. d. Stadt Stuttgart I, 4 O.

und Geschicklichkeit berühmt († 20. Jan. 1627), den der König von Dänemark, der Erzbischof von Bremen, der Herzog von Holstein, der Landgraf von Hessen und andere fürstliche Personen konsultierten (Hamburger Schriftstellerlexikon Bd. I S. 517) und Rodriguez, der sich, wie de Castro, bei einer Seuche Verdienste erwarb (GALLOIS, Hamburg, S. 190). Daniel, der Sohn Roderichs de Castro war Leibarzt des Königs von Dänemark, sein Bruder Benedikt oder Baruch Nehemias de Castro (geb. 1597 in Hamburg, † 7. Jan. 1684), Leibarzt der Königin Christine von Schweden. (Hamb. Schrift. Lexikon I, S. 515—516.) Die Söhne des David Hartogh, Talmudisten in Amsterdam, Gerson Davids (seit 23. März 1734 Doktor in Leyden) und Salomon Davids waren Aerzte, ersterer in Hamburg. Alle dessen Nachkommen bis auf Cäsar Hartog Gerson (geb. 1823) waren Aerzte in Hamburg. (Ebendas. II, S. 479—484, 13—14.) Eine alte, jüdische Aerztfamilie in Hamburg waren auch die de Lemos (ebendas. IV, S. 421).—Ja, es hat sogar schon im Mittelalter nicht an arzneikundigen Frauen gefehlt, wie es so z. B. weibliche Doktoren in Mainz 1288 und Frankfurt 1394 gab, so gab es auch jüdische Aerztinnen. Die berühmteste von ihnen, Zerline, genoss als Augenärztin zu Anfang des 15. Jahrhunderts grosses Ansehen. Der Judenärztin Sara gestattete 2. Mai 1419 Bischof Johann II. von Würzburg, die Heilkunst im ganzen Bistum gegen eine jährliche Steuer von 10 Gulden auszuüben. Diese Dame kaufte sich später ein Rittergut. Das älteste Ulmer Bürgerbuch nennt Meister Schmuel den Juden ohne Zweifel einen Arzt (Mitt. d. Altertumsvereins v. Ulm u. Oberschwaben, neue Folge, S. 438). 1450 liess Heinrich Besserer, der zu Günzburg gefangen sass, sich von einem Juden Seligmann arzneien (JÄGER, Ulm, S. 398).

Zu einem Arzt jüdischer Abkunft nahm Graf Eberhard der Jüngere 1494, als die Seuche wütete, seine Zuflucht¹⁵. Am 9. Juni 1494 bat er die Stadt Ulm für Jakob Jud von Haigerloch, welcher Jergen v. Werdnau Sohn zu Stuttgart unter Händen habe, (diesen) in die Stadt zu lassen, damit er eine Artzney, einen Stein kaufe. Am 13. Juni wurde es ihm von der Stadt Ulm gestattet, doch nur dass er nicht artzneye, so lang er hier seye (Handschrift der Stadtbibliothek Ulm, S. 5811, 471, Bd. I). Sonst

¹⁵ Herzog Eberhard I. verordnete durch Testament vom 26. Dezember 1492: man solle künftig keine Juden mehr im Lande wohnen noch Geschäfte treiben lassen (PFAFF, Gesch. v. Stuttgart I, S. 312). Die 12. Landesordnung vom 11. November 1495 verbot Urteile gegen Schuldner von Juden und Versetzen von Gütern an solche (REYSCHER, Samml. württ. Gesetze Bd. XII S. 7), den 3. und 20. August 1524: dass die Juden nit gehalten noch darin zu wandeln zugelassen werden sollten bei strenger Straff (ebenda S. 47), die 4. Landesordnung vom 1. Juni 1536 wiederholte beides (ebenda S. 112—115). Diese bestand noch 1552 zu Recht, weshalb die beiden Salomon eingesperrt worden waren.

war übrigens die Reichsstadt Ulm¹⁶ nicht so ablehnend gegen jüdische Aerzte. Das älteste Bürgerbuch der Stadt Ulm nennt: Meister Schmuel der Jude von Regensburg ohne Zweifel einen Arzt (KRIEGK, Deutsches Bürgertum im Mittelalter, S. 2 ff.). Am 28. Jan. 1536 nahm Bürgermeister Bernhard Besserer von Ulm David Jud, ein sipphaften, berühmten Arzt auf 2 Jahre als seinen Leibarzt an gegen 50 Gulden jährlich. Er musste sich gegen den Bürgermeister verbindlich machen, bei ihm zu erscheinen, so oft er ihn rufe (JÄGER, Ulm, S. 448—449). Schwerlich bezieht sich auf diesen Juden folgende Nachricht des K. Geh. Haus- und Staatsarchivs in Stuttgart (Urfehde III, S. 145): 25. Januar 1552 schwuren Urfehde (d. h. versprachen sich wegen erlittener Haft nicht zu rächen) Jud Salomon, Schulmeister zu Stetten, Jud Salomon, des Arztes Sohn daselbst, wegen verbotenen Wandels im Herzogtum. Eher wird dieses Arztes Sohn, Jud Salomon, mit dem folgenden identisch sein. 1540 supplizierte Jud Salomon um Aufnahme bei der Stadt Esslingen, ebenso 7. Juni und 6. Juli 1557. Sie wurde ihm gestattet. Er ging 8./18. April 1575 nach Gethingen (wohl Lesefehler für Hechingen), kam aber wieder und wurde 20. Juli 1576 auf 2 Jahre angenommen (Stadtarchiv in Esslingen, Lade 26, Faszikel 35). Am 20. Juli 1576 bekannte Salomon Jud der öltter, Arzt von Hechingen, dass Burgermeister und Rath der Reichsstadt Esslingen seine gnaetige Herrn ihn mit seiner ehelichen Hausfrau und den 2 jungen Personen für einen Buben und Magd, mir dienstbar zu sein, auf sondere Fürbitte und mein vielfaeltiges Anhalten, doch anders nicht dann auf mein und der Meinen Wolhalten und Abkünden, fürnemlich aber auf Fürzeigung meiner kaiserlichen Privilegien und Freiheitsbriefe, auch anderer chur- und fürstlichen, glaubwürdigen, besiegelten Urkunden und Zeugnissen, dass ich mich nun viele Jahre bei der löblichen Kunst der Artzney und gar nicht des schändlichen Wuchers, wie andere Juden, gebraucht (habe), in ir ehrbaren, Fürsichtigen, Weisen Statt die nechsten 2 Jahre lang nach dato folgende zu wohnen bewilligt und vergoennt haben, nemlich nachfolgender Gestalt und also, dass ich mit meinem geprütten Hausgesind in einer öffentlichen Gastgeberherberg allhie meinen Pfenning zeren und alhie in irer Stadt Obrigkeit ohne männiglichs Nachtheil und Schaden wol wonen moege. Doch soll ich kein Handthierung oder Gewerbe treiben und damit in allweg ihren Zünften und Gesellschaften, auch den Bürgen kein Irrung oder Eintrag thue,

¹⁶ Im November 1512 schrieb Reuchlin an den Ulmer Stadtarzt Johannes Stocker: wir haben beide schon früh durchs Loos erhalten, jeder seinen getauften Juden, der dein Vermögen, zu heilen, gering schätzte, den dein Ruhm aber aus deiner Vaterstadt Ulm vertrieb (J. REUCHLIN, Briefwechsel, S. 183). Joh. Stocker verdeutschte bekanntlich das Regimen Salernitanum (Cod. Germ. 939 der Münchner Bibliothek). Siehe H. VIERORDT in Schwäb. Chronik 1906, No. 443 S. 9.

sonder meiner Kunst der Medicin aufwarten und derselbigen mich gebrauchen. Doch solle mir vergoennet und zugelassen sein, für mich und mein Gesind ein Speisswein zu dem Hausegebrauch zu trinken einfassen. Da ich aber für andere Juden Wein kaufen oder fassen und denselben fürschenken wollte, soll ich das mit ihrem Erlauben und sonst für mich zu thun nicht Macht haben. Und da sie mir auf mein Ansuchen solches vergonnen würden, soll ich davon bezalen, was ihre Ordnung vermag und wie ich jeder Zeit beschaiden würde. Ich oder die Meinen sollen mit ihren Bürgern, auch ihres Spitals Unterthanen und Angehörigen in kein Weis noch Weg, wo das Namen haben mag, weder leihen noch in ander Weg keinen Wucher treiben, mich aller wucherlichen Handlungen und Contracten gaenzlich enthalten, dergestalt: wo ich öffentlich oder heimlich dawider handeln, Gelt auf Wucher ausleihen oder sonst einigen unzimlichen, wucherlichen Contract üben würde, sollen wir nicht allein Zins und Hauptgut verlieren, sonder auch dazu in ihr ernstliche Strafe stehen und nach Gestalt der Verwirkung oder Gut gestraffet werden. Wir sollen uns auch die gestolenen oder raublichen Haab und Gueter zu kaufen oder darauf zu leihen gaenzlich enthalten also: wo wir darwider handeln würden, sollen wir nicht allein ohne alle Entgeltus die gestolene oder geraubte Haab dem rechten Herrn wider hinauss geben, sonder auch darzu von ihnen nach Gestalt der Sachen gestrafft werden. Ich will mich auch meiner Kunst der Artzney, wie ich die erlernet und erfahren aller Bescheidenheit gebrauchen, mit andern ihren bestellten Doctoren und Physicus oder Stadtaerzten in einig Gezaenk gar nicht einlassen, auch den Kranken, so meiner begehren, anders nicht, dann, was die goettlichen und natürlichen Mittel zugeben, in den Arzneien geben und verordnen, dazu auch meine Receipt in ihren Apotheken schreiben und daselbst die Composita fertigen lassen, es were dann Sach, das die Kranken in Sonderheit an mich Salomon selbst beehrten, dass ich solche Arznei selbst fertigen wollte. Ich will auch für meine Belonung mich eines zimlichen leidenlich von den Vermöglichen begnügen lassen, wie gebräuchig, und ihre Apothekertax vermag. Aber gegen den Armen will ich meinem selbst eignen Erpieten nach das beste thun, ihre Armuth und Unvermoegen ansehen und ihnen nichts destoweniger, sonderlich, wo Sterbensläuffe einfielen, ihnen mit Raht und Hülfe dienstlich und gewertig sien. Im Fall ich aber meiner obverdienten Besoldung halben mit ihren Bürgern, Einwohnern oder Zugewandten zu Spaenen komme, mich gütlich nicht vergleichen konnte, soll es jeder Zeit bei ihrer Tax steen und beide Theile uns derselbigen unweigerlich begnügen lassen. Ich Salomon Jud soll auch keinen Juden ohne ihr Erlauben nicht beherbigen, sonder, da die daselbst auff Geleit in dieser Gastgeber Herberge einziehen und bei dem Wirth oder mit mir essen

würden, soll es ihnen vorher angezeigt und darüber Bescheid erwartet werden. Sonst soll ich in allweg gemeiner Stadt Esslingen Ehre, Nutz und Wolfart fördern, Schaden und Nachteil wenden und warnen, ihren Statuten, Verboten und Gepoten, wie es sich meiner und der Meinen Gelegenheit nach geziert und gebürt, gehorsamen. Was sich auch mein oder der Meinen halb alhie in ihrer Stadt Obrigkeit begiebt, sollen wir alle vor ihrem Staab und Gericht Recht geben und nehmen und geben ohn alle Verweigerung. Doch sollen alle Hendel, Spaene und Sachen, gegen wem die seyen, hierinnen gaenzlich ausgeschlossen sein, also das sie sich derselbigen keineswegs beladen, noch annemen, auch uns darinnen nicht vertreten, schützen noch schirmen sollen noch wollen. Wa auch, da Gott vor lang sein wölle, Feur oder Feinds Noth sich zutragen würde, soll ich und die Meinen auch bestes Fleisses helfen, retten und Beystand thun, wie wir beschaiden werden. Haben also darauff mich Salomon Juden Arzt mit meiner Ehefrau und beeden Ehalten in ihren burgerlichen Schutz und Schirm die 2 Jahre lang oder, so lang ihnen gelegen (ist), an uns aufgenommen, uns zu Recht und aller Billigkeit vor thaetlicher Gewalt, darin sie unser maechtig, zu schützen und zu schirmen. Für solliche erlaubte Beywohnung, Schutz und Schirm, auch unsen Leibzoll soll ich Salomon Jud ihrem geordneten Steuermeister alle Jahr und jedes Jahrs besonders auff das Steuerhaus antworten 12 Gulden, jeden zu 60 Kreuzer. Letztlich der römischen, kayserlichen Majestet, unserm allergnaedigsten Herrn und dem hayligen römischen Reich ist alles dasjenige, so an mich oder die Meinen in allwegen zu uns, unsern Leib, Haab oder Gut gefordert würdet, hierin ausbedingt. Sie behalten auch ihnen ausdrücklich bevor: wa ich Salomon Jud oder die Meinen in einem oder mer Articul, so in diesem Brief begriffen (ist), handeln, das sie uns nach Gestalt der Verwirkung an Leib oder Gut unverhindert maenniglich nach ihrem Gefallen strafen sollen und moegen. In Urkund geb ich Salomon Jud gegen irem Brief diesen Revers, mit meinem hiefür gedruckten Petschaft besigelt und eigener Hand unterzeichnet (Stadtarchiv in Ulm, Reversburg in Lade 22).

Auch der Apotheker Othmar Schelz in Reutlingen sagt 1565: Salomon Jud von Hechingen erteile vielen Bürgern Rath und Arznei (Diese Zeitschrift 1892, S. 91).

Dieser Salomon Jud der Arzt muss eine nicht unbedeutende Praxis besessen haben, von Reutlingen bis Esslingen durch das ganze Württemberger Land. Er hatte ein kaiserliches Privileg, Zeugnisse von Fürsten und Kurfürsten über seine Kunst und scheint hiernach tüchtige medizinische Kenntnisse besessen zu haben. Der Revers, den er der Reichsstadt Esslingen auszustellen hatte, zeigt, mit welchen Schwierigkeiten selbst ein angesehener jüdischer Arzt damals zu kämpfen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Durchführbarkeit der freien Arztwahl im grossen und können so mit vollem Recht das uralte Vorrecht der Schwaben wieder einmal aufleben lassen, wie einst die Reichssturmflagge im alten Deutschen Reich, das Banner voran zu tragen, unter dem sich die deutsche Aerzteschaft sammelt.

Für uns selbst aber dürfen wir die Hoffnung hegen: wenn auch Differenzen immer wieder auftauchen werden, so werden wir, mit dem gesicherten, vielleicht etwas kleineren Honorar, von verbitternden Schikanierungen befreit und von dem Druck gelöst, der noch auf manchem Kollegen lastete, in Zukunft freudiger der hohen Aufgabe unseres Berufs leben können, der Gesundheit des Volkes zu dienen.

Weitere Nachrichten über die Fürsorge der Grafen und Herzöge von Württemberg für das Medizinalwesen bis zur grossen Kirchenordnung 1559.

Von Theodor Schön in Stuttgart.

(Fortsetzung.)

Ein späterer jüdischer Arzt war Jud Aaron von Neckarsulm, der nach einem Ratsbeschluss vom 22. August 1648, nachdem ihm in der Reichsstadt Heilbronn Aufenthalt gewährt worden war, er aber medikastriert hatte, vor Gericht gestellt werden sollte, sich aber dem Urteile entzog (Dürr, Chronik von Heilbronn, S. 184). Am 6. August 1668 schrieben Johann Christoph Eisenmenger, Dr. med. und Balthasar Loeschenbrand, Dr. med. an Bürgermeister und Rat zu Heilbronn: wie dan albereit ein Juden-Doctor alhier sich täglich sehen lässt. (Stadtarchiv in Heilbronn, Medici II, S. 1, Tax.)

Um auf die Seuche des Jahres 1494 zurückzukommen, hat Gabelkover mit seiner Vermutung, dieselbe hätte mehrere Jahre gewährt, recht, wie folgende Nachricht aus dem Esslinger Stadtarchiv beweist. Als in Stuttgart diese Seuche ausbrach, sperrte die benachbarte Reichsstadt Esslingen ihre Grenze gegen Württemberg ab und diese Sperre bestand noch, wie man aus folgendem sieht, im Jahre 1495. Stuttgart litt jedenfalls schwer unter der 2jährigen Seuche. Erst am 15. März 1495 schrieb der Vogt in Stuttgart an den Esslinger Rat: die Sperre wegen Esslingen sei aufgehoben, weil die Pest hier aufgehört hätte^{16a}. Die Pestzeit hatte die Mangelhaftigkeit der Krankenpflege bewiesen. Am 1. April 1495 kam folgendes Uebereinkommen zwischen der Stadt Stuttgart und den Schwestern des Beghinenhauses durch den Vicarius der Minoriten, Caspar Weber, zustande: Item mit Ausschickung der Schwestern soll es also gehalten werden:

^{16a} Stadtarchiv in Esslingen, Lade 35, Faszikel 78.

welcher zweier Schwestern begehrt, ist es in der Nacht, so soll er die durch sich selbst oder durch ein andern erbere Botschaft erfordern und mit brennendem, hellem Licht erberklich haim in sein Haus belaiten und fueren und darin erberklich halten, auch mit Essen und Trinken versehen nach ir Notturfft, als lang er ir bedarf, und sie denn darnach erberklich wiederum heimfuehren und gelaiten; welcher aber nit mer, dann ain Schwester, by dem Kranken haben will, der soll dennoch zwe nemen, die mit einander geen und von ihm, wie obsteht, gefuert und gelait werden sollent bis in sein Haus oder darfur. Daselbs soll er die ain Schwester, die er nit behalten will, wieder heimfueren und gelaiten und diese, die er haben und brauchen will, wol und schon halten und, wann er ir nit mer bedarf, auch wiederum heimfueren und gelaiten, alles redlich und erberklich, wie sich wol zimpt und gebuert usw. (Schwäb. Magazin von gelehrten Sachen 1776, S. 257.) Die Handschrift 136 des K. Geh. Haus- und Staatsarchivs meldet: anno 1502 starben zu Stuttgart 4000 Personen an der Pest. Joh. Jakob Gabelkover über seiner Chronica von Stuttgart (cod. hist. fol. 72), S. 183 berichtet ausführlicher: niemaln aber hatt die pestilenzische Kranckheitt diser Statt herber zugesetzt, als im Jahr 1502, dabey 4000 Menschen jung und alt daran zergangen sein, wi neben allerhand alten, historischen Verzeichnussen auch Naclerus (gewesster Propst alhie), so damals im Leben gewesen (ist), in seiner getruckten, lateinischen Chronic bezeuget. Und muss diser Sterbet angefangen haben zu End dess 1501 Jahrs, wie dann ein Salve-Buch^{16b} bey einer peste verstorben Person, so in der Salve-Bruderschaft genesen (ist), mitt volgendn Wortten gedacht wirt: N. N. primus in pestilentia, das ist er seye der erst gewesen, so an diser Erbsucht, disem Sterbet gestorben (ist). In wehrenden solchem Sterbett hatt Herzog Ulrich sich ein Zeitt lang zu Blabeuren uffgestalten. Die Cantzley aber ist gen Minsingen (Münsingen) transferirt worden. Hac peste grassante ist Herzog Ulrich 4 Wochen zu Blaubeuren im Closter gewesen, wie ein Münch daselbstn mitt volgenden Wortten verzeichnet hatt: anno 1502 dux Ulricus in adventu (26. Nov. bis 21. Dec.) hic fuit per 4 hebdomadus propter pestem.

Das fortwährende Auftreten von Pest und Seuchen mahnte zur Vorsicht. Am 7. Juni 1503 beehrte Herzog Ulrich vom Rat zu Esslingen zu wissen, wie es mit der Pest in Esslingen beschaffen sei¹⁷. Ueber den ersten Leibarzt Herzog Ulrichs, Johann Widmann von Heimsheim, siehe Jahrg. 1901, S. 79—80 u. 161. über dessen Schriften siehe H. VIERORDT in der Schwäbischen Kronik 1906, No. 443, S. 9, über seinen zweiten Leibarzt Dr. Johann Auracher Jahrg. 1896, S. 106, 1905, S. 865. Letzterer trat

^{16b} In Stuttgart bestand eine Salvebruderschaft.

¹⁷ Stadtarchiv in Esslingen, Lade 53 Faszikel 78.

zu den Feinden des Herzogs der österreichischen Regierung, zu König Ferdinand über. Am 14. September 1531 wurde Dr. Johann Uracher, Arzt zu Stuttgart, vorgeschlagen zu einem königlichen Visitor der Universität Tübingen¹⁸. Zu Stuttgart in der Spitalkirche wurde begraben der 20. August 1513 gestorbene Johannes, Sohn des Dr. Johann Urachers¹⁹. Am 25. Oktober 1506 schrieb von Stuttgart aus Ulrich von Gottes Gnaden Herzog zu Württemberg und Teck, Graff zu Mumpelgard an Bürgermeister und Rath zu Heilbronn: wir bitten uch mit Fleyss uweren Lybartzat uff Morn zu Nacht gen Backnang zu schicken, geruht, etlich Tag by unserm Marschalch (Conrad Thumb v. Neuburg), der noch mit Vieber bestrickt ist, zu sein²⁰.

Anno 1519 ging Herzog Ulrich in die Verbannung. Während, wie man sah, sein Leibarzt undankbarer Weise zu den Feinden übergang, bewahrte ihm die Treue ein Augenarzt, der in Jahrg. 1905, S. 919 genannte Bonifacius Kindsvater. Die Stimmung des Volkes war in vielen Aemtern dem alten Landesherrn günstig. So berichtet der Vogt von Schorndorf am 20. März 1525: es seyen viele Anhaenger in der Stadt und Amt, aber sie treiben ihre Reden und Anschlag ganz insgeheim, der Forstmeister, der Augenarzt, des Bürgermeisters Sohn und viele Bürger²¹. Am 5. März 1532 schwur Bonifacius Kindsvater Urfehde wegen fremder Kriegsdienste²², d. h. er versprach wegen erlittener Haft sich nicht zu rächen. Er hatte eben die Rache von Ulrichs Feinden fühlen müssen. Am 7. Juli 1526 schwur auch Jörg Butzenbach, Bruchschneider von Lemberg zu Stuttgart Urfehde²³. Während Ulrichs Vertreibung wurde Stuttgart mehrfach von der Pest heimgesucht. Joh. Jacob Gabelkover in seiner Chronica von Stuttgart (cod. hist. fol. 72) meldet hierüber (S. 183): anno 1519 im Herpstmonat begundte pestis alhie zu regieren, wie auch sonst hin und wider im Fürstenthum Württemberg, hatt gewehret biss uff conversionis Pauli (25. Januar) 1520 (S. 187); anno 1525 sind alhie geschwinde erbliche Fieber umbgangen, welche bis ins

folgende 1526 Jahr sich erstreckt (haben), also das vil hundert Personen daran gelegen (sind) und, weil diser Kranckheit Umstaend sich ansehen liessen, das man besorgt, es moechten ermeldten Fiebern pestilenzische Fieber nachvolgen, ist uss solcher Ursach der Landtag, der uff Michaelis (29. Sept.) gedachten 1525 Jahrs zu Stuttgart angestellt gwesst (ist), wider abgeschriben und uff den 10ten Octobris gen Tüwingen verlegt worden (S. 187); anno 1529²⁴ lagen zu Stuttgart an der englischen Schwaissucht biss in 4000 Personen, davon doch mehr nicht, als 6, gestorben (sind). Dise Kranckheit hatt den Namen daher gehapt, weil sie auss Engelland herüber ins teutsch Land kommen (ist). Welchen die ergriff, der fiel in ein tieffen Schlauff, darinn der Patient im Tod einschlieff, wa nitt ihme dergestalt begegnet wurde, das man ihn wol zu decken und bey 8 oder 9 Stund schwitzen liess, dadurch er genass. Sein auch hin und wider vil tausend Personen an diser Kranckheit gesterben, eh und dann man gewisst hett, wie den Patienten zu helfen (sei). Doch welche man zu lang schwitzen (hat) lassen, die starben auch (S. 183); anno 1530 sind Sterbensleuff im Herzogthum Württemberg gwesen, da vil hundert oder tausent Personen hin und wider an der Pest gestorben (sind), als zu Tüwingen, Herrenberg. Item zu Weyl der Statt starben 450, also auch zu Esslingen. Alhie aber zu Stuttgart sein 1500 Personen von solcher Seuch hinweggerafft worden und nennet man diss zum Underschied der geringen Sterbend, so sidher dem Jahr 1502 gewesen (sind), den grossen Sterbet. Damals sein die Regenten und Rhät von Stuttgart gen Tüwingen flohen und ist auch in selbigem Jahr das Clösterlein oder Priorat Reichenbach ausgestorben. Eben diss Sterbends halben wurde alhie zu Stuttgart, als under noch gewehrtem Bapstum, ein besondere Form und Weis der Procession und Creutzgangs, die Plag der Pestilenz abzutreiben, angestellt folgens Inhalts: item der Creutztag soll geschehen uff St. Hieronymitag (30. September) in allen Clöstern, Stifften und Herrschafften und soll jedes Closter, jeder Stiff und jeder Pfarrer und Prediger von Stund an vor dem Tag des Creutzgangs die Pfarrkinder zur Buss ermahnen und mitt dem Creutz ohn alles Geschwetz, wullin und barfuss, andechtiglich zustehn und Gott den Almechtigen umb Gnad und Barmherzigkeit und Ablassung seines Zorns getreulich zu bitten, vleissig ermahnen und bewegen. Item nach demselben Ampt solle man geben, jedermann, Schuler und Priester, Mann und Frauenspersonen, die dann zu ihren Tagen können sein, wullin und barfuss mitt grosser Ordnung und Andacht, gantz unvermischt und soll vorgehen und getragen werden ein bloss Marterbild unsers Herrn Christi, hinder sich gegen dem

²⁴ In diesem Jahre hatte man Hans Rauchmaier in Weiler bei Schorndorf wegen Wahnsinns an die Ketten gelegt (HEYD, Herzog Ulrich II, S. 370). Diese Art, Irre zu behandeln, bestand bekanntlich noch bis ins 18. Jahrhundert.

¹⁸ HEYD, Herzog Ulrich II, S. 300. Nachzutragen ist, dass Bartolomäus von Aalen (genauer der Scherenmühle bei Aalen) 1480 für Graf Eberhard im Bart des Petrus von Argelata († 1423 in Bologna) Chirurgiae libri sex übersetzte: „6 Bücher Chirurgie“, seit 1480 in Venedig gedruckt. (Münchener Bibliothek, Cod. Germ., S. 144.) Siehe H. VIERORDT am angeführten Orte S. 9. In der zweiten Ordnung der Universität Tübingen vom 20. Dezember 1491 erscheint Bartolomäus de Aalen, artium et medicinae doctor (ROTH I, S. 93), der als Erfordia promotus 15. September 1477 in Tübingen immatrikuliert wurde (II, S. 462).

¹⁹ M. CRUSIUS, Suv. annal. liber X partis III caput III.
²⁰ Stadtarchiv in Heilbronn, Medici III S. 5, Sanitaetswesen, Physicat.

²¹ HEYD, Herzog Ulrich II, S. 204.

²² K. Geh. Haus- und Staatsarchiv, Repertorium Urfehde II, S. 390.

²³ Ebendas. II, S. 368.

Volck gekehrt. Dem sollen nachfolgen Schuler, wo man die hatt, darnach Priester. Darnach sollen volgen und gehen alle Mannspersonen, von den Frauenspersonen gantz gesundert, in schwartzen oder andern andaechtigen langen Klaidern, verstürztzt, uff das aller andechtigst, als sie kenden und soll jedes Mensch ein Frauen und Mannspersonen wullin und barfuss gehen und ein brennende Kertzen in seiner Hand tragen u. s. w. Darnach alle Freytag soll in jedem Closter, Stift und Pfarrkirchen gesungen oder gelesen werden das hievor gemeldt Ampt für die Pestilentz mitt dem Gebett, darzu verordnet, so lang biss uns Gott erloest.

(Fortsetzung folgt.)

Aerztlicher Bezirksverein VIII (Ravensburg).

Versammlung in Aulendorf am 28. Dezember 1906.

Anwesend: Beck-Mengen, Gross, Rühle, Wällnitz, Kleinminger-Schussenried, v. Lilien-Waldau-Ostrach, Emberger-Tettwang, Rembold-Waldsee, Palmer-Biberach, Visino-Aulendorf, Kay, Kiderlen-Friedrichshafen.

Tagesordnung: 1. Dr. RÜHLE: Demonstration pathologisch-anatomischer Präparate (System Buchhold) mit Erläuterungen.

Schon in der letzten Sitzung bei dem Vortrag des Herrn Professor ROMBERG hatte der Verein Gelegenheit, schöne Gallenblasenpräparate zu bewundern, die von Buchhold (München, Tizianstr.) montiert waren. Heute wurde ihm eine grössere Anzahl derartiger Präparate, besonders Gehirn- und Rückenmarksteile mit interessanten pathologischen Veränderungen demonstriert. Man hat die Präparate, wie der Herr Vortragende erläuterte, nur nach Kaiserling zu konservieren und an Buchhold zu senden und bekommt sie in Bälde unter runden konvexen Glasscheiben auf buchförmiger Unterlage montiert in wirklich tadelloser Ausführung zurück. Die so montierten Präparate werden wie Bücher in Pappdeckelumschlägen aufbewahrt (da sie vor längerer Belichtung zu schützen sind) und können sehr bequem transportiert werden. Die absolute Geruchlosigkeit und Sauberkeit derartiger makroskopischer Präparate ist bei der Demonstration ein gewiss anzuerkennender Vorteil. Dadurch wird es zu einem wirklich ungetrübten Vergnügen, diese Präparate mit blossen Auge oder mit der Lupe in aller Ruhe zu betrachten, während bisher Jeder alte Spirituspräparate möglichst bald wieder weitergab. Ref. sah im Guy's-Hospital in London eine prachtvolle Sammlung naturgetreuer pathologisch-anatomischer Präparate aus Wachs, wie sie sich nur ein englisches Spital mit seinen reichen Gönnern leisten kann, aber eine Sammlung echter Präparate von Buchhold montiert, dürfte noch begehrenswerter sein; die Billigkeit der Montierung (2 M. für ein kleineres Stück) ist ebenfalls anzuerkennen.

Die Anwesenden säumten nicht mit ihrer Anerkennung und der Vorsitzende dankte dem Vortragenden für seinen lehrreichen Vortrag.

2. Dr. REMBOLD: Bericht über die ausserordentliche Sitzung des Landesausschusses am 6. Oktober, und Dr. KAY: Bericht über die letzte Sitzung des Landesausschusses am 6. Dezember 1906.

Besonders lebhaft gestaltet sich die Diskussion über die Annahme des Entwurfs zu einer Verfügung des K. Ministeriums des Innern, betr. Arzteiniederlagen in Landgemeinden. Die Versammlung ist der Ansicht, dass der Antrag hätte abgelehnt werden sollen.

3. Geschäftliches: Zuschrift des Deutschen Vereins gegen Missbrauch geistiger Getränke, Literatur und Belehrungskarten betreffend.

Auf Zuschrift des Aerztlichen Landesvereins wird der Schriftführer beauftragt, in Zukunft auch dem Vorsitzenden des Landesausschusses einen Sitzungsbericht zu senden und die Protokolle gesammelt aufzubewahren.

Die Versammlung beschliesst: Angelegenheiten, die vor Errichtung des Ehrenrats oder vor mehr als drei Jahren vorgekommen sind, unterliegen nicht dem Urteil des Ehrenrats.

Die Versammlung beschliesst, eine Geschäftsordnung für den Ehrenrat ausarbeiten zu lassen und ernennt hierfür PALMER und REMBOLD zu Referenten.

Der Schriftführer: Dr. Kiderlen (Friedrichshafen).

Aerzte und Kassen.

Zur Sperre Münchener Post- und Eisenbahnbetriebskrankenkassen durch den Leipziger Verband.

Der Beschluss des Vorstandes des Leipziger Verbandes, einem Antrag der Abteilung für freie Arztwahl des ärztlichen Bezirksvereins München zu entsprechen und über Münchener Post- und Eisenbahnbetriebskrankenkassen die Sperre zu verhängen, und das Erscheinen dieser Kassen auf der offiziellen Cavetetafel des Verbandes haben bei einzelnen Kollegen, Bahnärzten und Nichtbahnärzten, bei ärztlichen Vereinen und in der ärztlichen Presse zu mancherlei Missverständnissen Veranlassung gegeben. Der Vorstand hat deshalb in seiner letzten Sitzung den Unterzeichneten beauftragt, auf Grund des vorliegenden Aktenmaterials den Hergang der Sache zu schildern und seine Stellung zur Frage zu erläutern.

Am 27. September v. J. teilte der Vorstand der Abteilung für freie Arztwahl dem Generalsekretär des Verbandes kurz mit, eine am Tage vorher in München abgehaltene, sehr stark besuchte Versammlung der A. f. f. A. habe beschlossen, die durch den Wegzug des bisherigen Inhabers frei gewordene Bahnarztstelle in München-Haidhausen zu sperren. Da angenommen werden musste, dass diese Mitteilung ein Antrag auf Verhängung der Sperre durch den L. V. sein sollte, so wurde die Sache, wie es die Geschäftsordnung vorschreibt, und zwar unverzüglich, an den Vertrauensmann nach München zur Begutachtung weitergegeben. Der Vorstand, der jeden Antrag auf Sperre sorgfältig prüft, glaubte im vorliegenden Falle um so gewissenhafter verfahren zu müssen, als er sich schon des öfteren mit den be-

Weitere Nachrichten über die Fürsorge der Grafen und Herzöge von Württemberg für das Medizinalwesen bis zur grossen Kirchenordnung 1559.

Von Theodor Schön in Stuttgart.

(Fortsetzung.)

Herzog Ulrich hatte während seiner Verbannung unter seinen Hofleuten einen Arzt und Chirurg Franz Scherer, der viel bei ihm galt und ihn auch nach Hessen begleitete²⁵. Er und Sixt v. Böblingen wiesen einen Mann Jacob Kadis von Munderkingen an, den sie öfters von Munderkingen aus zu Erkundigungen brauchten, und der auch Württemberg erreicht, im Verhör auszusagen: der Herzog sey auf dem St. Georgen bei Reutlingen die Mess zu hoeren²⁶. Ueber ihn schrieb d. d. Tübingen 19. August 1519 Wilhelm von Reichenbach: die Landschaft, so gefallen (zu Herzog Ulrich übergegangen ist), ist in grosser Angst gegen den Bund, sehen, dass Herzog Ulrich doch nichts, dann des Kanzlers und Franz Scherers Gedicht ist²⁷. In den von Herrn Direktor Dr. v. SCHNEIDER in den Württ. Vierteljahrsheften 1886 veröffentlichten Rechnungen Jacobs v. Bleichenrod, Verwalters, Einnehmers und Ausgebers zu Mömpelgard, Hessen und andern Orten, sowie seines Unterbeamten Jacob Schreibers über den Haushalt des Herzogs, wird merkwürdigerweise dieser Franz Scherer nicht erwähnt, aber (S. 38 ff.) Hans Scherer. Auf S. 33 heisst es dem Flammer von Tübingen 1521 2 Gulden. Ein Hans Flammer, Bürger und Bader zu Strassburg, Sohn des Andreas Flammer und der Margreth Camerer (beide von Tübingen), war am 4. Januar 1533 tot²⁸ und könnte mit obigem Flammer identisch sein. Herzog Ulrich zahlte in Mömpelgard 12. Mai 1526 für Kamillenblumen in ein Bad 3 Batzen (S. 39) und 1525 zu Mömpelgard um Alaun in das Bad 1 Batzen (S. 38).

Zu Tübingen zahlte der Herzog einem der den Herrn Bartlius Frank nach Konstanz zum Doktor geführt hatte, 5 Batzen (S. 39) und wohnte 1525 zu Basel im Hause des Apothekers Caspar (S. 38). Bei diesem Apotheker kaufte er 1521 um 17 Gulden Gold (S. 33), 1524 für 2 Gulden Zuckerlatwergen (S. 35), 1526 für 8 1/2 fl. 6 kr. Gold, Silber, Tuch, für 40 Gulden 3 Zentner Zinn (S. 31), dem Apotheker zu Luzern um 2 fl. 3 Batzen 2 Schilling Würze, um 18 Batzen Wein, dem Apotheker zu Olten um Würze 4 fl. (S. 34). Man gewinnt leider hieraus kein Bild über den Gesundheitszustand des Herzogs und den Krankheiten, an denen er während seiner Verbannung litt.

²⁵ HEYD, Herzog Ulrich II, S. 113.

²⁶ Ebendasselbst II, S. 169.

²⁷ Ebendasselbst I, S. 573.

²⁸ Kgl. Geh. Haus- und Staatsarchiv.

Ueber den 1520 in die Dienste des Herzogs Ulrich getretenen Leibarzt Joh. Franck ist zu vergleichen diese Zeitschrift 1896, S. 177, ebenso über den von Ulrichs Sohn Christoph beibehaltenen Leibarzt Conrad Steck²⁹, über welchen diese Zeitschrift 1896, S. 177—178 und 1905, S. 865—866 zu vergleichen ist, wo auch S. 865 eines weiteren Leibarztes Herzog Ulrichs Wolfgang Talhuser³⁰ gedacht wird. Ueber letzteren ist auch zu vergleichen Jahrg. 1896, S. 177, wo auch die Rede ist von drei weiteren Leibarzten: Leonhard Fuchs³¹ (siehe auch Jahrg. 1905, S. 865 bis 866), Michel Rucker³² und Georg Kaelblin³³.

Einen weiteren Leibarzt Herzog Ulrichs lernt man kennen aus Handschrift 136 des K. Geh. Haus- und Staatsarchivs: Waiblinger Kinds, so Tubingae sich studierend halb aufgehalten: anno 1517 Georgius Rentz, qui post apud Ulricum ducem Wirtembergensem et Ernestum marchionem Badensem in aulo medicinam cum laude exercuit. Nach ROTH, Urk. z. Gesch. d. Univ. Tüb. S. 611 ein Dr. Jeorius Rentz de Wayblingen 27. April 1518 an der Universität Tübingen, immatrikuliert, 1519 wurde er doctor medicinae³⁴. 1534 kam er in die Reichsstadt Reutlingen. Als Herzog Ulrich wieder in sein Land kam (1534), nahm er ihn zu seinem Diener an (diese Zeitschr.

²⁹ Joh. Jacob Gabelkover in seiner Chronica von Stuttgart (cod. hist. fol. 72) S. 61 sagt: Epitaphien der Spitalkirchen. Anno 1572 den 4. Septembris starb der Ehrvest und Hochgelehrte Herr Conradt Steck, der Arzney Doctor und F. w. Arzt. Anno 1565 im October starb Anna Stecken vom geschlecht ein Kellerin, Conradi Stecken der Artzney Doctoris ehliche Hausfrau. Nach CRUSIUS, Suev. annal. lib. XII partis III cap. XI S. 725 starb Anna am 19. Oktober 1565.

³⁰ Am 15. September 1540 wurde an der Universität Tübingen inskribiert Dr. Guolfgangus Thalhauser, professor medicus eique ideo inscriptionis pecunia remissa est. Als Freund des Theophrastus Paracelsus Bombast v. Hohenheim wurde er von der Fakultät nur widerstrebend angenommen (ROTH, Urk. z. Gesch. d. Univ. Tübingen, S. 679).

³¹ Er wurde als Doktor 14. August 1535 an der Universität Tübingen immatrikuliert, nihil dedit (ROTH, S. 659). Er war Arzt und Botaniker (ebenda S. 171), war Rektor der Universität von Lucae (18. Okt.) 1536 bis Philippi und Jacobi (1. Mai) 1537 (S. 665) und von Lucae (18. Okt.) 1540 bis Philippi und Jacobi (1. Mai) 1541 (S. 679). In der Matrikel heisst es 1539: (immatrikuliert) Georgius Eyschinger ex Deckendorf Bavariae oppido, promisit bonafide se esse pauperum atque id posse testari cum Dr. Leon Fuchsio et D. Wolfgang Thalhusero, dedit pedello 1 schilling 3. Junii (S. 673). Dr. Wolfg. Thalhuser ist jedenfalls der im Jahrgang 1896, S. 178 genannte Dr. Wolf, der dem Herzog in seiner Jugend zur Verfügung gestellt wurde.

³² Er war Rektor der Universität Tübingen Philippi et Jacobi (1. Mai) 1539 bis Lucae (18. Okt.) 1540 (ROTH, S. 673) und Philippi et Jacobi (1. Mai) 1543 bis Lucae (18. Okt.) 1544 (S. 685). Nach M. CRUSIUS, Suev. annal. liber. XII partis III caput VII S. 711 starb Michel Rucker, Dr. med. Professor, 9. Oktober 1561 zu Tübingen.

³³ Dieser Name kommt in der Tübinger Universitätsmatrikel nicht vor.

³⁴ M. CRUSIUS, Suev. annal. liber. X partis III caput VIII S. 563.

1892, S. 89). Er genoss die Gunst und das Vertrauen des Markgrafen Karl II. v. Baden-Durlach nicht nur wegen seiner Kunst als Arzt, sondern wegen seiner Einsicht und seines Charakters, dass dieser ihn 1556 zum Mitgliede einer Kommission ernannte, welche, aus berühmten auswärtigen Theologen bestehend, berufen wurde, um eine neue Kirchenordnung nach der Lehre Luthers und dem Augsburger Bekenntnis auszuarbeiten. Der Kanzler Achtsynit, der Rat Sechel und der Leibarzt Rentz wurden vom Markgrafen dieser Kommission beigegeben als weltliche Mitglieder mit Sitz und Stimme³⁵. Er starb im Amt am 14. November 1561 in Pforzheim. Sein Sohn war jedenfalls Georius Rentz Phorcensis, der 20. Juni 1543 an der Universität Tübingen immatrikuliert wurde³⁶.

Neben diesen akademisch gebildeten Aerzten nahm Herzog Ulrich auch in einer Krankheit seine Zuflucht zu einem Laien. Die Handschrift 136 des K. Geh. Haus- und Staatsarchivs meldet: anno 1544 die Freitag post Reminiscere, den 14. Martii, ist der Vogt zu Stutgarten, Hans Leininger, geurlaubt worden, als er minem gnedigen Hern die Practick in seiner Krankheit zugeschiedt (hat). Praktik hiess im 16. Jahrhundert Ausübung des ärztlichen Berufes, Kunstgriffe und ähnliches. So sagt Felix Platter: dass ich sehr stark mich uf die Practic geb, dieselbig auch an etlichen Teutscher, so krank gewesen, uebe. Der Sinn obiger Notiz ist wohl: Der Vogt habe dem Herzog Kunstgriffe, wodurch die Krankheit des ersteren geheilt werden könnte, mitgeteilt. Da diese nicht halfen, wurde der Vogt beurlaubt, das heisst seines Amtes entlassen.

Während der zweiten Periode von Ulrichs Regierung 1534 bis 1550 wurde das arme, württemberger Land vielfach von Krankheiten heimgesucht.

Noch war die Plage des Mittelalters, die Lepra oder der Aussatz nicht völlig erloschen. Noch gab es Unglückliche im Lande, die mit diesem entsetzlichen Leiden behaftet waren und noch musste die Behörde durch Isolierung derselben die Weiterverbreitung der Krankheit beschränken.

In der dritten Landesordnung vom 20. August 1521 heisst es: wie die Spendung jerlich in den 4 Fronfasten geben und ussgetailt werdn sollen. Darin sollen die Waldthrunder, Begynen und Sundersiechen (d. h. Ausdie, Leprose), so des Armusen empfahen wöln, in yeghlichem Ampt in sollicher Ussgab bedacht und inen diss hailig Armusen (= Almosen), wie andern auch, mitgetailt und geraicht werden³⁷. Die erste Kastenordnung von 1536 enthält folgendes: Wo auch Weibs- oder Manspersonen, so vom Almosen erhalten (werden) anderen Kranckem sunderlich den Armen zu

warten geschickt und tüchtig geachtet würden, sollen die schuldig sein, nach iren Vermögen iren treuen Dienst hierinnen on all Wegerung zu beweisen oder unser ungnedigen Straff gewarten.

Als sich nun offtermals befinde, das den Heuser der armen Sondersiechen vil Nachteyls durch täglich Ueberreiten erwechst, auch mermals Betrug bey sollicher Landfarern befunden (wird), ist hierauff unser Bevelch, das furohin kein fremder Sondersiech in unser Stetten und Aemptern, dero geordneten Heuser, mer, wann ein Mul, gehalten, auch so einer oder mer wider werde kummen, der soll nochmals mit weiter eingelassen (werden). Es sollen auch die Sondersiechen mit mer umbreithen in dem Land noch sich bettlens fleissigen, sonder in allwegen in iren verordneten Heuser bleiben. Wa auch in unsern Stetten und Aempter Leut befinden (werden), die mit sollicher Kranckheit beladen (sind), die eines Vermögens, dieselbigen sollen ir Essen und Trincken nach billigen Dingen bezalen, damit der armen Gütther mit beschwerdt werden und in Abgang kummen. Wa aber aus den Aemptern arm Personen befunden (wurden), dieselbigen sollen auch in der Statt ihres Ampts eingenommen (werden), doch soll derselbig Fleck sich mit der Verordneten der Statt vergleichen, damit Billicheit in allwegen gehalten werde.

Item arme dürrftige, frantzöisch³⁸ Leut soll man

³⁸ Das heisst an der Lustsenche (Syphilis) Erkrankte. Bekanntlich war diese im 16. Jahrhundert sehr verbreitet in Deutschland. Selbst fürstliche Persönlichkeiten lagen an derselben danieder (siehe Jahrg. 70, S. 328–329). Landgraf Philipp von Hessen, der Freund Herzog Ulrichs, hatte in sexueller Hinsicht toll gewirtschaftet. Er gesteht selbst: ich kann mich nit enthalten, ich muss Hurerei oder Bossers bei den Weibe treiben. Die zügellosen Ausschweifungen hatten ihn die Syphilis zugezogen, mit der sein Vater auch schon behaftet gewesen war. Die Krankheit machte ihm viel zu schaffen. An den Fingern brachen Wunden auf (Hist. Zeitschr. N. F. 58, S. 393). 1538 schrieb Herzog Heinrich von Braunschweig dem Erzbischof Albrecht von Mainz über ihn: dass der Landgraf nit viel schlaf, die Nacht kaum 1 Stund, hat kein Ruh, dann im Holz (Guiak) wird er toll werden, dann der Sachen leichtlich zu rathen ist, bereits ueber die Haelfte (GAYLER, Denkwürd. v. Reutlingen I, S. 463). Landgraf Philipp dachte im Juli 1539 daran, krankheitsshalber die Hauptmannschaft im Schmalkaldischen Bunde niederzulegen (Rockwell, Die Doppelhehe des Landgrafen Philipp von Hessen, S. 95). Etwas vorher hatte er Verhandlungen über den Anstand aus demselben Grunde verlassen müssen, dann in Giessen eine Holzkur (Guiakkur) durchgemacht, im Sommer den Augsburger Spezialisten Dr. Gereon Sailer kennen gelernt. Der Beischlaf mit einer unberührten Jungfrau galt als heilbringend. Des Landgrafen Schwester Elisabeth riet angesichts des verzweifelten Zustandes statt der vielen Dirnen eine Konkubine zu nehmen. Als November 1539 der Landgraf an den Theologen Butzer eine Erklärung über die Doppelhehe erliess, steht an der Spitze die Krankheit: erstlich, das ich krank und der Krankheit nimher sicher, so ich in dem Leben bliebe, wie itzt, und seine sämtlichen Motive sind „in der Krankheit bedacht“ (Hist. Zeitschr. N. F. 58, S. 393). Auch Philipp Melanchthon redet von Ursachen, davon die Frauen nicht wissen, sie auch nicht verstehen (Rockwell, S. 200), eben die Syphilis mit ihren Folgen.

³⁵ JOH. CHR. SACHS, Gesch. d. Markgrafschaft Baden, IV. Teil, S. 34.

³⁶ ROTH, Urk. z. Gesch. d. Univ. Tübingen, S. 687.

³⁷ A. L. REYSCHER, Sammlung der württemb. Gesetze, XII. Band S. 49.

um den Almosen heilen lassen und die Zeit ihrer Krankheit zimlich unterhalten oder inen, so sie Güter hetten, auff die Güter oder, wo sie kein hetten, umb Gotswillen auff Widergeltung leihen unnd fürsetzen, das alles noch Gelegenheit des Kastens und der Personen.

Item zur Zeit sterbender Noht, auch sonst, so oft arme Eehalten oder Dienstknecht, auch andere frembden Werblingen niderfellig und krank würden oder mit dem Erbgrind und andern schweren Suchten beladen weren und aber von irem Eygen mit zu leben, auch von iren Herren oder Frauen Unterhaltung nit erlangen möchten, sollen von gemeinen Almosen untergeschleiff, geheilt und zimlich unterhalten werden³⁹.

Aus der Zeit Herzog Ulrichs († 1550) hat sich das Konzept eines nach dieser Kastenordnung verfassten „Bedenken der Siechen- und Blatterhäuser betreffend uff unsers Herrn Kasten Ordnung“ im K. Geh. Haus- und Staatsarchiv Kasten 74 Fach 38 Büschel 19 erhalten folgenden Inhalts: als unser gnedig Fürst und Herr in Erkandtnuss gettlicher Gnaden und Guetigkeit uss sonderm fürstlichem christlichen Gemuet die Armen neben ander Kirchen-Sachen, als dero von der Kinder Gottes und Christen und von dem alten unnd

In Luthers Beichtat vom 10. Dezember 1539 gratuliert er dem Landgrafen zur Genesung von der Krankheit zuerst. In einer geheimen Audienz auf dem Reichstag zu Nürnberg am 3. Oktober 1540 eröffnet Alexander von der Tann: der Herzog (Ulrich von Württemberg) wisse von seiner Anwesenheit in Hessen, was für ein frommer, guter Ehemann der Landgraf damals gewesen (sei) und wie er sich damals gehalten. Nachher habe ihn Gott zur Strafe seines unzuchtigen Lebens mit schwerer Schwachheit der Franzosen heimgesucht (Heyn, Herzog Ulrich III, S. 226). Oswald Gabelkover, der herzogl. württ. Leibarzt († 31. Dez. 1616 in Stuttgart) sagt auf einem losen, seinen Notizen über die Familie von Freyberg beigelegten Zettel (im Kgl. Geh. Haus- und Staatsarchiv): Hactenus in libro de Gallico. Etlich haben vernaint, das der Kranckheit auch behaftet sey gesein Euagrius, ein Münch, als er inn Welden und Ainöden uss Kelt und Frost und ungekochter Speis rüding ward oder blaterig. Darum sie grosse Walfarten und weite Reisen zue seiner Kirchen, inn dem Westerich gelegen, gethan haben, inn welchem Zulauff der Menschen vil Gaben dargetragen sind. Und ist noch der Gmain in teutschen Landen sein Namen nicht erkannt gewesen. Denn sie hier Euagrio in Fiacrium nannten; fragen auch nicht, ob ain solcher uff Erden gelebt hatt, allain glauben sie, das er inen inn solchen Blatern zu Hilff kommen moecht. Inter medicos sui temporis commendat Huttenus (Ulrich v. Hutten), Paulum Rizium und Doctor Stromer, item Gregorium Cappin (Capus) und Jacobum Ebellin, archiepiscopi Coloniensis medicum. Auch in Württemberg waren zum Zweck der Heilung von Krankheiten im 16. Jahrhundert und noch später Wallfahrten üblich. Am 16. November 1556 berichtete der Vogt von Herrenberg, dass die Leute in ein Kirchlein zu Reistingen nahe bei Herrenberg im Felde im Namen des heil. Erasmus und der Maria Magdalena für das Grimmen der Kinder gepilgert seien, in die Marienkapelle im Stadtrat Kaltental für alle Gebrechen der Menschen, nach Gärtringen zum heil. Veit für den Veitstag, nach Hausen im Schönbuch zum heil. Nikodemus, wenn die Kinder nicht gedeihen wollten, dass aber alles schon einige Zeitlang abgestellt sei. (E. SCHNEIDER, Württembergische Reformationsgeschichte S. 128.)

³⁹ Ebendasselbst S. 127—129.

neuen Testament der incorporirte Glidern und Leib, auch irer fürstlichen Gnaden von Gott under Gebott und Bevelhen underthan, die auch unsere Miterben der Gnaden des Lebens seyen, in irer fürstlichen Truckherei aussgangener, christenlicher Castenordnung gnädiglich bedacht und auch fürnemlich verordnet, das die Sonder-siechen, plattrigen, frantzösischen (syphilitische), press-hafften und andere abscheuliche Kranckhen und sichtigen Leuth mit sonder gelegen Heusser und ander Notturfft underpracht unnd versehen (werden), damit die in irem Creutz und allerst, wie etwan und schier gmainlich beschehen (ist), uff das Veld oder ander Orten mit Ungelegenheit unnd Beschweruss annder gesunden Leuthen one Troste gotlichs Worts, Pfleg, Wartt, Cur und Verwarnuss wider die christenliche Lieb und etwan in Bettel oder oneverwartt in rechter Gefar Leibs und Lebens verstaussset wurden unnd nun hieruf von iren fürstlichen Gnaden gnediglich bevolhen (worden ist), uff Weg in Rath schlagen unnd zu denckhen, was für Heusser und andere Notturfft dazu und wie zu verordnen, dass mechte irer fürstlichen Gnade dero Castenordnung nach sollicher Armemuth halb ain gutt christenliche unnd würckliche Angeschickhung und Execution geschehen unnd in der Manuduction dieselbige bestendigliche verleibt unnd vermerckt werden. Dem zu undertheniger Gehorsame ist von Herrn Landthofmaister, Cantzler unnd verordneten Räthen uff ir fürstlichen Gnade gnedigs verbessern dahin gesehenn, gerathen unnd bedacht worden, das zue sollichen press-hafften Leuten (die denn gesunden Menschen und gemeinen christenlichen Nutz irer erblicher Kranckheit und sorglicher Gemercklichkeit wegen gantz abscheulich unnd beschwerlich [sind]), sondere unnd solliche Heusser unnd Wohnungen, auch Wartt, Pfleg, Verwarung unnd Cur weit von andern Menschen abgesondert und dannecht also mit underschiden Gemachen gehören, das die Sonder-siechen unnd dan die Platterigen und ander abscheuliche Kranckhen und plede Leuth ire gesonderten Gemach, Pfleg, Curam unnd Verwarung, dartzu ain aigen Kirchen zur Predig haben megen, item ein Einkomen und darzu ain aigen Verwalter, damit dasselbig ordentlich und nutzlich verwaltet und sie darvon erhalten werden, item sonder Supperintendenten und Oberpflegern, darzu das der Cur halben nahe den verordneten Leub- und Wundeartzeten gesessen, item, das sie auch Wasser nit allein zue Kochen, sonder auch zu irer abscheulichen Arbeitseeligkeit, zu seubern, zu weschen und irer Chur oder Leibsnot noch (= nach) zu baden, haben und damit niemand verunrainett noch inficiet werde, item das sie inn der Nehe Beholtzung haben megen. Hierumben so sagen (wir) auch: die Menschen, so mit der abscheulichen Kranckheit der fallenden Sucht beladen unnd die Unbesindten (= Geisteskranke) zu bedencken — dan die under die Gemaindt unnd derselben Kürchen wandlen lassen, zu wass Schrecken und Beschwerden solliche den jungen Leuten und kymmenden (= schwangere) Frauen und gantzem

gmainem Nutz bisanhero geratten und kumen (ist) und noch kumen mag —, sol man dan die gmainer Arbeit und usser der Kirchen unnd in die Heusser ab hin geen Wildtperg (Wildberg, OA. Nagold) zu gebrauchen. Für dass Drütt, wiewol des Frauen-Closter Kirchbach (bei Ochsenbach, OA. Brackenheim) Behaussungen und Guetere uff Absterben derselben Closterfrauen alls unserm gnedigen Fürst und Herr haimgefallene, zu derer Kellerey einziehen und die Behaussung zu ainer Hundslegen bauen lassen, dieweil aber an disem Ort alle Gelegenheitt zu ainem Siechen-, Platter- und anderer arbeitseeliger Leuten Huss sein mechte unnd darnechst sollich Clesterlins Stüftung und Vergabung gutter Mainung zue der Kirchen mülten, angelegen Sachen beschehen, aber gleichwol die auss unrechtem Verstand und Leer zu ainer greulichen Abgötterey und Ergernuss gebraucht worden (ist), so mechte deren und ander mehr mülten und cristlichen Ursachen wegen sollich Clösterlin mit Behaussung, Acker und ettlichen Wissen, Trib und Trat zu Vihe, auch Weld zu Brenholtz den nachfolgenden Stetten und Aempter under der Stuttgarten Staig sollicher arbeitseeligen Leut halben alls für den gelegensten Platz und Behausung, der den verordneten Leib- und Wundartzeten neben der Appo- teche zu Bietigkheim (Bietigheim) gelegen (ist), christen- lich verordnet (werden), doch (sollen) ir furstliche Gnade dess Closterlins uberige Wissen, Weld, Gefell und Ein- kommen irer Kellerey bevorhalten und zu ainem Jagd- hauss unnd Hundlegin irer furstlichen Gnade dargegen behalten und haben das Closter Rechensshofen (Rechents- hofen, OA. Vaihingen) mit den Behaussungen, so merthails schon alberait zu ainem Jagdhuss gebauen (worden ist) und allem noch die Hundtstell darain zu russen weren, und welchs den gantzen Stromberg zum Jaghauss, Hundt- legen woll gelegen. Stätt unnd Aempter zu disem nam- legen woll gelegen. Stätt unnd Aempter zu disem nam- lichen Gröningen (Markgröningen), Vaihingen (an der Enz), Maulbronnen (Maulbronn), Therdingen (Dordingen), Bietighaim (Bietigheim), Brackenhaim (Brackenheim), Giglingen (Güglingen), Garthach under, Lennberg (Leonberg), Lauffen (am Neckar), Möckmill (Möck- mill), Neuenstatt (Neustadt an der Linde), Beulstain (Beilstein) unnd Bottwar. So haben die zue Schorn- dorff irer aigen Siechen Huss, dartzu mecht man (nehmen) Lorch unnd Murrhardt, dergleichen zue denen zu Geppingen (Goepingen) mechte man Haidenhaim (Heidenheim). Item auch ain aigen Siechenhaus unnd Gefaell darzu haben sollen Königsbronn, Anhausen (Anhausen), Adelberg, Kyrchen (Kirchheim unter Teck), Neuffen und Blaubeuren, verordnen Urach Statt und Ampt zusammen in ir Behaussung. So hatt Tüwingen auch ain Hauss. Dahinn möchten Bebenhausen, Tutt- lingen, Balingen, Ebingen und Rossenveld (Rosenfeld) verordnet werden und, wo an diesen Orten an sollichen verordnet Mangel, so hetten sich die Aempter unter- Heussern vergleichen mögen, die der Notturfft und ainander verglichen mögen, die der Notturfft und ainander Gelegenheit nach zu erweutern und, wa das Siechen- hauss zue Tüwingen der Statt und den Menschen und

gmainem Nutz zu nahe (ist), auch sonst Ungelegen- heit halber lege, wie dan dem Augenschein nach sollicher zu besorgen (ist), so mag man sollichs in das Clösterlin uff den offtertinger Berg (bei Ofterdingen, OA. Rotten- burg) inn selbig Begeinenhauss ist an der Behaussung etwas weiter, und hette dasselbig der Kirchen nach Tüwingen an der Handt mit der Cur (Wahl des Pfar- rers) und ander mer Gelegenheit hett; dieweil die zue Offtertingen one das an Anspruch und Gerechtigkhait zu disen Clesterlin und Kirchen auch Guetter haben und nit usser gern lassen wellen, so mechte man mit mer fuogen desselben Clesterlins Güttlen zu diesem Werckh vor meniglich ziemlich verwenden und die abgöttischen Begeinen mit iren Beschweren und Ergernussen abschaffen und in ander reformirten Frauen Clonster oder Spitaler verordnen. Also mecht uf ir furstlichen Gnaden getruckhter und in Rath promul- girter Casten-Ordnung nach von Gott leblich unnd schuldig, auch bey allen Christlichen ain sollich hoch- riemlich Wercke angericht werden, das ander christe- liche Oberkheit darab ain Exempel nemen, irer Armen halb sollich, oder gleichmessige Verordnung zu thun, also das den Armen rechte, christenliche Liebe und Treu, bevorab jetzunder bei der rainen Leer also be- schehen, dass man daruss die Frucht des Glaubens im Werck und nit an geschriebenen Buchstaben mer zu Ausstauss-, dan zu Besserung spüren und befinden mechte. Wan nun dise der Closter Heuser und Ort also dahin bedacht und verordnet (werden), alsdan konte man vorher Unterhaltung halber sonder Abbruch und Nach- teil der Kirchen und der Stüfft und Amptern gute Weg unnd Mittel der Casten-Ordnung nach haben unnd wissen, darauf diss Werckh mit Richtigkeit würck- lich anzuschickhen und in die Manuduction unterschid- lich einzuverleiben. Unnd wurd auch also hiemit die Stifte (so von den Eltern an dise abgöttische Clester und Kirchen bey unrechter Leer verwendet worden [sind]) weder zu rechtem Brauch der Kirchen und derselbigen Sachen, als denen die Armen auch incorpo- riert seyn, (wie dan onzweifelich solliche Vergabung von den Stiftern für ain Gotsgab und auch dahin gegeben [sind], damit Gottes Werckh und Sache zu verrichten) kumen und hiedurch der Stüftung und den Stiftern an iren Willen nichtz benemen, sondern dero ein vellige auch gottgefellig Beniege geschehen und allein damit der Kirchensachen wegen der bösser, gute christenlich Nutz und milten Brauch gesucht und geubt werde, mit soelchen allen geschehe auch Gottesordnung und Bevelhe, auch rechte Treu und Liebe an unsern armen Glidern, welche der almechtig gnedig Gott wil, wie er selbs bezeigt, mit grossem Wucher namlich hundertfeltig widerlegen, aber Hinwiderung uf die Trestung aller Prestigen schicken. (Fortsetzung folgt.)

Medicinisches Correspondenz-Blatt

des

Württembergischen ärztlichen Landesvereins.

Verantwortlicher Herausgeber: Dr. A. Deahna in Stuttgart, Kernerstrasse 36.

Ausgabestelle: P. Reinöhl in Stuttgart, Kronenstrasse 38. Buchhändlerische Vertretung in Leipzig: F. Volckmar.
Alleinige Inseraten-Annahme durch die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse, Stuttgart, Berlin und Filialen.

Preis der Anzeigen: 20 Pf. für die dreigespaltene Petitzeile oder ihren Raum.

Inhalt: THEODOR SCHÖN: Weitere Nachrichten über die Fürsorge der Grafen und Herzöge von Württemberg für das Medizinalwesen bis zur grossen Kirchenordnung 1559. (Fortsetzung.) — Frauenhilfe. — Aerzte und Kassen. — Aerztlicher Bezirksverein II (Heilbronn). — Versicherungsanstalt Württemberg. Belegung der eigenen Heilanstalten am 15. Oktober 1907. — Chronik. — Veränderungen im ärztlichen Personalbestand. — Aerztlicher Landesverein. — Bücher und Zeitschriften.

Weitere Nachrichten über die Fürsorge der Grafen und Herzöge von Württemberg für das Medizinalwesen bis zur grossen Kirchenordnung 1559.

Von Theodor Schön in Stuttgart.

(Fortsetzung.)

Der Entwurf dieser, wenn sie zur Tat geworden wären, für ganz Württemberg segensreich gewordenen Vorschläge beweist, dass es schon vor 450 Jahren Männer im Schwabenland gegeben hatte, die als notwendig erkannten, was das 19. Jahrhundert ausführte, zu schaffen, Häuser für Epileptische, Irrenhäuser, sowie Separatbauten für solche Kranke, die mit ansteckenden (Syphilis, Aussatz) Krankheiten behaftet waren.

Leider ist allem Anschein nach der Vorschlag nicht realisiert worden. Das Klostergebäude zu Kirchbach wurde nach der Oberamtsbeschreibung Brackenheim S. 375 zur Wohnung des bisher in Sternenfels gesessenen Forstmeisters am Stromberg hergerichtet. Unter den zur Aufnahme der Kranken bestimmten Häuser zu Wildberg ist vermutlich das Beguinenhaus, in dem 1556 nach der Oberamtsbeschreibung Nagold S. 269 noch 4 solcher Schwestern lebten, gemeint. Damals wurden die Einkünfte der Sammlung dem Kirchenkasten überwiesen durch Herzog Christoph doch so, dass die Schwestern noch im Hause lebenslänglichen Unterhalt hatten (Besold, Virg. S. 148). Dieser Herzog befahl auch 16. Mai 1555: da die leerstehenden Feldkapellen die Wallfahrten begünstigten, sie

abzubrechen und Ziegel, Steine und Holz den Spitalern, Siechenhäusern und anderen armen Leuten zu vertheilen und schärfte 6. Dezember 1555 diesen Befehl aufs neue ein. (E. SCHNEIDER, Württ. Reformationsgeschichte S. 128.)

Dass die Vorschläge der Räte bei Herzog Ulrich kein Gehör fanden, darin ist wohl in erster Linie schuld, dass durch dieselbe Gebäude, die für Jagdzwecke bestimmt waren, ihrem Zweck entzogen zu werden drohten. Hiervon wollte Herzog Ulrich, der eifrige Jagdfreund, nichts wissen.

Mit dem Aussatz beschäftigte sich auch sonst die Gesetzgebung. In der vierten Landesordnung vom 1. Juni 1536 heisst es: Item, wer wusste ein oder mehr Personen, die mit Aussetzigkeit verlümbdt oder beladen weren, unnd soll man sollich verlümbdt Personen der Aussetzigkeit halb allein unsern geschwornen Artzat besichtigen lassen. Item, welchem auch etwas schwärs fürkommen (sollte) es, waere von Diebstal, Aussetzigkeit oder andern Dingen, die er nit gern rügen wolt, das soll er dem Oberamptman in geheim sagen und zu erkennen geben, damit unser und der gemein Nutz vor Schaden verhiüt werde⁴⁰.

Am 1. Juli 1538 schrieben die Räte an Herzog Ulrich: es schicken ener fürstlichen Gnaden Unnderthanen däglich der Aussatz halben beschreyte Leut zu besehen hieher unnd lassen sich bey uns anzeigen mit Bitten, den Verordneten der Schau sie zu schauen und Kuntschafft sollicher Besichtigung halben, ob sie

⁴⁰ A. L. REYSCHER, Sammlung der württ. Gesetze. XII. Bd. S. 119—121.

rein seyen oder nit zu geben. Diweil aber von euer fürstlichen Gnaden die Artzt hie zu Stutgardten desshalben kein Bevelh haben unnd wir nit wissendt, wem euer fürstliche Gnade sollich Schau befehlen wollen, haben wir heut zwen geen Tübingen zur Universität auff diss Mal unnd euer fürstlichen Gnaden weytern Beschaydt zu besehen unnd zu vertigen gewisen, biten demnach euer fürstliche Gnade untertheniglich, sie wolle unns, was wir uns für me, wan wir sollicher Leut halb mher ersucht (werden), haltten sollen; dem wollen wir gehorsamlich nachkomen⁴¹.

In Göppingen starb nach dem Kirchenbuch noch 20. April 1615 Jerg Eyselin leprosus von Schalckstetten Ulmer Herrschaft, 16. Juni 1612 Apla (Apollonia) von Faurndau (OA. Göppingen) und 6. März 1614 einer von Sallach (Salach, OA. Göppingen). 2 Jahre nach Ulrichs Rückkehr 1536 erhielt die Residenzstadt Stuttgart einen Stadtarzt in der Person Dr. Ulrichs Ruckher. Er sollte jährlich 50 Gulden Besoldung und eine ziemliche Behausung oder einen Hauszins empfangen. Dafür musste er das Siechenhaus und Lazarett, auch die unbemittelten Kranken in der Stadt unentgeltlich behandeln. Bis 1559, wo Herzog Christoph eigene Landärzte anstellte, war er der geschworne Landarzt (PFAFF, Geschichte der Stadt Stuttgart. I. S. 359). Ulrichs Rucker von Hohenstadt (bei Wiesensteig) wurde 30. Februar (sic!) 1515 an der Universität Tübingen immatrikuliert, als Ulrichs Rucker de Wisensteig 1518 magister artium (ROTH, Urk. z. Gesch. d. Univ. Tüb. S. 600). Er war wohl ein Verwandter des herzoglichen Leibarzts und Professors an der Universität Tübingen Michel Rucker von Wisenstagg, der 15. August 1521 ebenfalls an der Universität Tübingen immatrikuliert worden war (ROTH, S. 622). Letzterer heisst 11. April 1537, ein junger angeender und der sich der Practickh sonderlich understanden (hat), dadurch mit der Zeit in einen grossen Ruf (er) komen und der Universität ein gut Lob pringen mag und sollte bey seiner Lection gelassen werden (ROTH S. 202). Schon am 30. Januar 1525 sagte Herzog Ulrich, dass „wir noch nach Gelegenheit Doctor Micheln (Rucker) dem Artzat sein Stipendium zu bessern heimgesetzt (ebendasselbst S. 183). Er war 1526 Magister geworden, 1529 Doktor der Medizin und kein Freund der neuen Lehre. Noch 1556 sagte eine Instruktion Herzog Christophs von ihm: er sei nit allein ein Papist, sondern habe noch mehr besondere opinionones und Untugenden. Als Professor war er dem Rudolf Unger von Blaubeuren (schon 5. November 1480 an der Universität Tübingen immatrikuliert. ROTH S. 480) gefolgt (ROTH S. 166).

Hatte Ulrich Rucker, der erste Stadtarzt von Stuttgart, einen angesehenen Vetter, so war der zweite Stadtarzt ein homus novus. Joh. Jacob Gabelkover

sagt in seiner Chronica von Stuttgart (Cod. hist. folio 21) S. 65: Stadt-Medici. Dr. Johann Berlin, eins Bauern Sohn ob denn Vildern von Plienigen (daher er statt seines Zunahmens meniglich nur Dr. Plieninger genannt worden [ist]) 1544, 1563 (PFAFF, Geschichte der Stadt Stuttgart. I. S. 470; v. GEORGII-GEORGENAU, Württembergisches Dienerbuch S. 556). Johannes Berlin de Plienigen wurde im November 1513 an der Universität Tübingen immatrikuliert; ward 1517 magister artium, doctor medicinae 1526 (ROTH, S. 595). In der Handschrift 136 des K. Geh. Haus- und Staatsarchivs heisst es: soceri mei (so spricht Joh. Jacob Gabelkover, der mit einer Brodbeck aus Stuttgart vermählt war) domus hat vom Spital Dr. Plieninger medicus getauft anno 1544 umb 935 Pfund und anno 1566 mein socer pro 1400 Gulden.

Arbeit fanden die beiden ersten Stuttgarter Stadtärzte genug, da Stuttgart damals mehrmals von Krankheiten heimgesucht wurde. Handschrift 136 des K. Geh. Haus- und Staatsarchivs sagt: anno 1542 pestis Stutgardiae grassabatur. Hiermit stimmt überein Joh. Jacob Gabelkover in seiner Chronica von Stuttgart (Cod. hist. fol. 72) S. 184—185: anno 1542, als die Pestilentzseuch zu Herpstzeiten abermals allhie angesetzt (hat), wie auch sonst hin und wider im Fürstenthum Wirtemberg, ist Herzog Ulrich gen Urach entwichen, die obere und Rentchammer-Rhat gen Leonberg, alda sie noch im Martio dess folgenden Jahrs (1543) verharret sein.

Auch unter Herzog Christoph, der 6. Nov. 1550 seinem Vater Ulrich folgte, dauerten die Seuchen fort. Joh. Jacob Gabelkover meldet in seiner Chronica von Stuttgart (Cod. hist. fol. 72) S. 185: anno 1551, als im Octobri die sterbend Leuff angehalten (haben), ist Herzog Christoff an S. Gallentag (16. October) nacher Herrenberg und hernach gen Tüwingen entwichen und uff Georgii (23. April)⁴² wiederumb nacher Stuttgart gezogen. Anno 1552 im Novembri starb es wider zimlich an der Pest.

Es sei hier noch aufgeführt vollstaendiger Hof- und Regierungs-Etat Herzog Christophs von Wirtemberg von 1556. Hofaerzte: Dr. Martin Stürmlin, Dr. Conrad Steckh, Dr. Johann Schwartz. Die obgemelte beide von Hauss aus sollen ihre jetzige benante Besoldung haben, Doctor Johan Schwartz ordinarius an den Hof⁴³.

Ueber Martin Stirmlin ist zu vergleichen diese Zeitschr. Jahrg. 1896, S. 179, und 1905, S. 866. Joh. Jacob Gabelkover in seiner Chronica von Stutt-

⁴² 1553. M. CRUSIUS, Suev. annal. liber XI partis III caput XXV sagt: anno 1551 dux Christophorus pesti ex urbe Stutgardia Herrenbergam et inde Tybingam cessit cum familia atque ab anno 1551 usque ad annum 1553 Stutgardia abfuit. Circa enim St. Galli (16. October); 51 ad St. Georgium (23. April) discessum fuit.

⁴³ MEINERS u. SPITTLER, Göttinger histor. Magazin, I. Band, S. 680.

⁴¹ K. Geh. Haus- u. Staatsarchiv, Kasten 74 Fach 38 Büschel 19.

gart (Cod. hist. fol. 72) S. 85 sagt: Stuttgardter, so Tubingae inscribit: Martinus Stirmlin 1527, hat gelert und (sich) von Herzog Ulrichen zu Württemberg für einen Hofmedicum gebrauchen lassen. Ein trefflicher Medicus. Er wurde am 20. Januar 1528 an der Universität Tübingen immatrikuliert⁴⁴. 1536 nahm die Reichsstadt Reutlingen ihn zu Leibarzt (d. h. Arzt für innere Krankheiten) an. 1537 begab er sich an den württembergischen Hof zu dienen (diese Zeitschr. 1892. S. 90). M. CRUSIUS, Suev. annal. liber XII partis III caput VII S. 715 berichtet: obiit 1502 18. Februarii Martinus Sturmlinus, medicinae doctor et physicus in Wirtembergica aula. Saepius hic adjuverat aegros consiliis, studio, dexterritate, fide.

Ueber Johann Schwarz ist zu vergleichen diese Zeitschr. Jahrg. 1806, S. 179, und 1905, S. 866. Handschrift 136 des K. Geh. Haus- und Staatsarchivs sagt: Nürtingenses, so Tubingae studirten: 1541 Joannes Faber, lignorius, rectius Schwartz, qui et ipse insignis medicus evasit in aula ducum Wirtembergensium, pater Joannis et Christophori, quorum uterque medicum egit in aula Wirtembergica; 1549 8. May promotus est Tubingae doctor medicinae magister Johannes Schwartz dictus Zimmermann. Er führte jedenfalls diesen Beinamen zum Unterschied von Johannes Schwartz Augustensis, der 14. November 1535 an der Universität Tübingen immatrikuliert wurde (S. 661) und wurde 29. April 1541 als Joannes Faber lignorius Nürtingensis an der Universität Tübingen immatrikuliert, „hat sich auch Schwarz genant, medicinae doctor 1549, ducis Christophori medicus“ (ROTH, S. 681). Im Jahre 1544 machte philosophiae decanus M. Conradus Schott magistros — m. Johannem Schwarz Nürtingensem, med. doctorem⁴⁵. MARTIN CRUSIUS, Suev. annal. liber XII partis III caput IX, S. 720—721 sagt: 1563 Stutgardiae in Leonhardino Januarii 16 obiit doctor Johannes Schwarz.

Wirtembergica medicam fecit in aula,
non habuit vitae lustra per octo dies at meritum
toto complexus, pectore Christi est.

Fata subit corpus, spiritus astra petit.
In Tübingen findet sich in dieser Zeit kein Stadtarzt. Den Grund gibt die Handschrift 136 des kgl. geh. Haus- und Staatsarchivs an: der Herren Grafen von Wirtemberg Leib-Medici waren von hundert und schier 1½ hundert Jaren zu Tüwingen sesshaft. Dann anno 1469 conducitur der würdige und wolgelehrt in der Artzney Doctor Magister Johann Minsinger uff 9 Jahr pro medico. Mag die erste 3 Jar zu Ulm wohnen, Exacto triennio, soll er gen Tüwingen ziehen und ein Apotheck da halten. Da sollen ihm werden 60 Gulden an Geltt oder an Früchten und sol hoc sexennio kein Doctor in der Artzney, der practiciere,

oder Apothecker sich zu Tüwingen halten. Sitzt aller Beschwerneis frey, nisi emit bona civilia. Anno 1470 Meister Wolfgang der Augenartzt Tubingae.

Herzog Christoph dankt die Medizin viel. Schon in seiner Jugend, als er sich 1534—1542 in Frankreich aufhielt, legte er den Gebrauch geweihter Mittel zum Festmachen, Heilen usw. als abergläubisch ab, wie er seinem Freund, dem späteren Kaiser Maximilian II. berichtete, „er habe namentlich das Recept zu Pillen, die einer in den Mund nehme müsse, um nicht wund zu werden, verbrannt und, wiewol er die Prob am Geflügel und Vieh gesehen, so halte er doch nicht mehr darauf, weil es mit Segen und Beschwörung zugehe“⁴⁶. In der Heilkunde besass er nicht nur jene Geheimnisse, welche das Eigentum der königlichen und fürstlichen Häuser jener Zeit waren (dem Kaiser Maximilian II. schickte er zwei Recepte für die Brandlöschung, wenn er geschossen worden wäre, welche er selbst bewährt gefunden habe), sondern er hatte auch gründliche Erfahrungen, besonders über den Gebrauch der Heilbäder⁴⁷. Ihm und seinem Vater Herzog Ulrich dankt man die ersten medizinisch-polizeilichen Verordnungen. In der am 30. Juni 1549 erlassenen Polizeordnung heisst es:

Von Wundartzeten und Balbiern.

Nachden wir auch in täglicher Erfahrung befinden, das ein mercklicher Mangel an guten Wundartzeten in unserm Fürstenthumb vorhanden ist und eine grosse Unordnung mit den Balbieren gehalten würdet, dergestalt wo ein junger zu dem Balbierer-Handtwerck gehen (wird) und ein wenig die Wundartznei gesehen und seine Leerjar erlangt, ausgedient (hat) und sich in eelichen Statt begibt, so will er alsobald nit allein seins Handtwercks ein Balbierer, sonder auch ein Wundartzet sein und unterfacht sich als onerfarn der Wundartznei, dardurch dann vil Wunden leichtlich verwarlost, auch zum Theil und derselbigen vil erlarnen unnd zum Todt befürdet werden. Auss welchem allen dann vilerlei Unrichtigkeit ervolgen thut, dergestalt dass durch sollich Unwissenheit vil Personen, wie gemelt, nit allein versomt und zu dem Todt gericht, sonder auch die guten Wundartzet (deren vor Jarn viel ansenlicher in unserm Fürstenthumb gewesen) in Abgang kommen sind und derselbigen gar wenig mehr befunden werden⁴⁸.

⁴⁶ PFISTER, Herzog Christoph II, 25.

⁴⁷ Ebendas, S. 7.

⁴⁸ Herzog Ulrich hat sicher recht mit den Vorwürfen gegen die Wundärzte. Als Herzog Christophs Sohn Eberhard 1567 die breite Räude an den Füßen bekommen hatte, machte Conrad Bausch ein Bad zurecht von Hühnerkoth, Ziger, Vitriolwasser (PFISTER, Herzog Ulrich II, 79) und J. Gabelkover in seiner Chronica von Stuttgart (Cod. hist. fol. 72), S. 50 sagt: Epitaphia im Stift und erstlich die, so uff dem Kirchhof zu finden: Anno 1569 den 28. May starb der ehrnhafft und fürnem Conradt Bausch, Wundartz, sein Alters im 76. Jahr. Anno 1521 starb die ersam Frau Catharina Hallerin von Nürnberg, seine Hausfrau. Ueber ihn ist zu vergleichen diese Zeitschr. 1905, S. 920.

⁴⁴ ROTH, Urkunde zur Geschichte der Universität Tübingen, S. 643.
⁴⁵ Sammlung aller Magisterpromotionen zu Tübingen (17).

Dem nun zu begegnen und diss alles mit stattlichem Rath zu fürkommen, ist unser ernstlicher Bevelch, das hinfüro in Stetten und Dörffern unser Fürstenthumbs sich kein junger Balbierer, der Meister sei, der Wundartznei unternehmen und die üben wolle, er sei dann zuvor durch die unsern zu Stutgarten und Tübingen hiez zu verordnet examiniert, ernfarn und dazu taugenlich befunden, alles, das er erlernt hab, aller Wunden Art und Eigenschaft von dem Scheitel an dem Menschen bis auf die Füßen hinab, und wisse, was für Wundtrancks, Pand, Pflaster und andere Notturfft zu jeder Wunden, Schäden und Beinbrüchen gehörig sein, und wisse auch unterschiedlich zu heilen und guten Unterschied im Heilen zu haben in Hautt-, Hirn- und beinschrettig Wunden, tief oder flach Wunden oder Schäden, sie seien im Fleisch, Nerven, Adern oder gleichen, gehouen, gestochen, mit oder one Geschwulst, schmerzlich oder unschmerzlich, item wie und welcher Gestalt, mit allerlei Beinbrüchen, Geschwären, Apostemen, alt und neu Schäden, auch andern mehr Kranckheiten der Wundartznei unterworfen, zu handeln sei. Und ob deren jeder die gebrauchliche, erfarn Wundtranck, Simplicia und Composita, Salben, Pflaster oder Band, Aetzungen und ander notturfftige Artzneien und Instrumenta zu jeder Wunden, Schäden, Beinbrüchen und allen dergleichen Gebrechen gehörig, kenne, die zu kochen, zu bereiten und recht zu einander zu machen sind in Sonderheit in Aderlassen Erkantnuss der Adern, wann und zu welcher Zeit ein jeder Ader zu schlagen gut Wissens haben.

Wann dann ein junger angeender Meister inn den allem also geschickt und taugenlich befunden (wird), sollen die Verordneten sollichen zu der Wundartznei lassen und mit irem schriftlichen Urkund den Amptleuten und Gerichten, da der wonaft (ist), senden und verordnen, damit mäniglich wisse, den in der Zeit der Not zu besuchen. Aber sonst und in ander Weg soll sich keiner mehr bey Straff 20 Gulden in unserm Fürstenthumb der Wundartznei unternehmen, sonder allein sein Balbierer-Handwerck treiben; des also zu geschehen, thund wir uns ernstlich verlassen.

Von Hebammen⁴⁹.

Als auch durch die ungeschickten Hebammen vil Kindbetterin und Kinder verwarlost und verderbt werden⁵⁰, welches dann nit gering zu erbarmen (ist), das-

⁴⁹ Schon 1350 wird eine Hebamme in Stuttgart erwähnt. Dr. Johannes Widmann, herzogl. Leibarzt, sorgte, dass mehrere Hebammen aufgestellt wurden. 1498 waren es in der Altstadt 8, in der Liebfrauenvorstadt 3, in der Esslinger Vorstadt 2. Im städtischen Dienerbuch von 1552 werden erwähnt zwölf Frauen zu den schwangern Weibern in Not (PRAFF, Geschichte der Stadt Stuttgart, I, 361).

⁵⁰ Deshalb wandten sich wohl am 30. Mai 1511 von Nürtingen aus Herzogin Elisabeth von Württemberg (geborene Markgräfin von Brandenburg, Witwe Herzog Eberhards II.) an Bürgermeister und Rat der Reichsstadt Esslingen: wir bitten euch euer Hebamme Barbara 4 Wochen

selbig nun auch, so vil immer möglich (ist) zu verhüten, ist unser ernstlicher Bevelch, Will und Meinung, das hinfüro in unsern fürnembsten Stetten, vorab da Aempter seien, unser Ober- und Under-Amptleut sampt den Gerichten des Ort zu sollichen Dingen fromme, erbare, gotsfürchtige und erfarn Weiber bestellen und annehmen und keine hiez zu verordnen lassen, sie sey denn zuvor von den hiez zu verordneten examiniert und erforschet, ob sie in allen Sachen, einer Hebammen zu wissen nothwendig, gnugsamlich wissenschaft und erfarn (sei), auch das Büchlin, der Frauenrossgarten genant, sampt andern Hebammen-Büchlin, so von den Gelerten in Truck gegeben worden (sind), fleissig gelesen oder lesen hören und des ein gut Wissens hab, auss wölchem dann ir jede gelernet und guten Bericht habe, nachdem sich vil und mancherley Weiss begibt, das das Kind nit an der natürlichen Geburt steet, wie, durch was Mittel und Weg das Kind zu derselbigen widerumb am Füglichsten gebracht und geruht werden soll, item die kindenden Weiber zu der Zeit des Kindtsband, so das Kind nit geschiben (wird), mit nichten übertrieben thue und im Fall der Not, ob ein Hebamme der Sachen sampt andern geschickten Weibern nit verstaendig gnug (ist), das sie sich zu lernen und einen gelerten Artzet zu sich zu berufen und desselbigen Rate fleissig Volg zu thun, gar nit schäme. Wir halten auch für nutz und gut, das ein jeder der fürnembsten unnsrer Stett etlich geschickte, erfarn Weiber in gemelten, auch andern Fällen zu den schwer kindenden Frauen verordnet und (sie) der Hebammen zugegeben werden, auff das mit derselbigen Ratt und Hilf der geberenden Frauen das ringer gehoffen werden möge.

Dergleichen soll ein jede Hebamme erfarn sein,

vor Laurentii (13. Juli) zu uns gen Nürtingen zu kommen und da Elisabeth, Markgräfin von Baden zu warten, bis sie der Allmächtige Geburt entledigt. Am 24. Juni 1511 schrieb die Herzogin wiederum: wir bitten, ihr wollet eure Hebamme zu uns lassen und sie bei uns lassen, bis unsere Tochter Elisabeth, Markgräfin von Baden, ihrer Geburt als wir hoffen, frölich erledigt (ist). Dann ihr Leib jetzt immer schwach ist. Deshalb achten wir, ihr Leib werde nicht so lang gehen, als sie meint. Auch bitten wir euch der Frau in ihren Abwesen zu ihrem Haus lassen lügen, damit ihr kein Schaden zugefügt werden. Am 28. Aug. 1511 folgte ein drittes Schreiben der Herzogin ebenfalls von Nürtingen aus: wir haben euch euer Hebamme wider abgefertigt mit Danksagen, dass ihr sie uns so lange gelassen (habt). Stadtarchiv in Esslingen, Lade 59 Faszikel 89. Die Wöchnerin war Elisabeth von der Pfalz, Tochter des Kurfürsten Philipp von der Pfalz, Gattin des Markgrafen Philipp von Baden-Spanheim, die 1511 einen im selben Jahr gestorbenen Sohn Philipp Jacob gebor. Am 15. Juni 1448 schrieb Jörg Kaib von Hohenstein, Vogt zu Hellenstein bei Heidenheim, an Bürgermeister und Rat der Stadt Esslingen: meine Tochter Hans von Kaltentals des jungen Hausfrau ist täglich wartend in Kindsbanden. Ich bitte euch, ihr wollt die Frau, die von Walddorf (wohl Walddorf, OA. Tübingen) zu euch gekommen ist, vergonnen zu meiner Tochter gen Minhuses (Neuhausen OA. Esslingen) zu kommen (Stadtarchiv in Esslingen, Lade 55 Faszikel 89).

wie nach der Geburt mit den neu geborenen Kindlin und auch der Kindbetterin selbst, allerley künftige und zufallende Krankheiten zu verhüten, aller Sachen gehandelt werden solle, zudem die Kindbettmägde unterweisen, wie sie wol und fleissig warten sollen, und in summa die Sachen also angerichtet werden, das mit den kindenden Frauen vor, inn und nach den Kindsbanden mit allem Fleiss gehandelt und nichts versaumt werde.

Alsdann und zu Zeiten die Hebammen zu den Weibern, so in Kindsbanden liegen, oft schampere (= schamlose) Reden treiben, auch nichts thund, dann Leut ausszurichten, zu Zeiten der bresthaften Weiber Krankheiten, Feil und Mängel offenbar machen, woeleche die Hebammen billich vertracken helfen solten, auch für die leichtvertige Reden christliche Trostsprich üben und also den geberenden Frauen trostlich zusprechen u. s. w., wöllen wir, das in dem allem ein ernstlich Einsehen beschehe, das Böss hinweg gethan und das Gut an die Statt geordnet werde⁵¹. Ein Mandat vom 3. Dezember 1549 ordnete die Publikation dieser Polizeiordnung an. In der 5. Landesordnung vom 2. Januar 1552 wird die Verordnung über die Wund-ärzte wiederholt, ebenso die über die Hebammen, die „alle aberglaubische Segn und anders Abgötterey sich gesetzlich enthalten“ sollen. Auch wird bestimmt: damit aber zu sollichem Werck dester richtigere und geschicktere Weiber als Hebammen erlangt, auch angereizt werden, sich dester eher und gerner hierzu gebrauchèn ze lassen, so sollen unsere Amptleut und Gericht eins jeden Orts Ordnung geben, damit solchen Hebammen bessere Besoldung und Belonung gemacht werden⁵².

(Fortsetzung folgt.)

Frauenhilfe.

Zu dem Artikel GNANT-Neresheim in No. 38 des Med. Corr.-Blattes möchte ich einiges bemerken. Jeden unionistisch denkenden Kollegen muss es angenehm berühren, wenn er hört, der grosse, jetzt doch allgemein als vorzüglich arbeitend anerkannte L. V. sei dazu auserschen, ein weiteres soziales Werk, die Frauenhilfe, in den Rahmen seiner Tätigkeit aufzunehmen. Ich persönlich und hoffentlich recht viele Kollegen stehen der Sache sehr sympathisch gegenüber und begrüsse jede Initiative, möchte aber zu bedenken geben, dass der L. V. mindestens für längere Zeit durch absolut unverschiebbare und noch wichtigere Arbeit, z. B. durch seine Tätigkeit bei Aenderung der Kassengesetze, dermassen in Anspruch genommen ist, dass er die Frauenhilfefrage notgedrungen zurückstellen wird. Wer nach dem Satze handelt „Zeit ist Geld“, wird sich fragen, ob es nicht nur möglich, sondern sogar vielleicht vorteilhaft sei, dass wir Württemberger dem L. V. einen schon versuchten und deshalb in künftiger Auf-

⁵¹ A. L. REYSCHER, Sammlung der württembergischen Gesetze, Bd. 12 S. 159—161.
⁵² Ebendas. S. 223—224.

lage auch verbesserbaren Vorgang zeigen, ja unsere erreichten Resultate mit seinen Absichten vereinen, wenn er erst einmal nach Jahr und Tag dieser grossen samaritanen Frage näher treten wird. Ich glaube, es wäre kein schlechter Schwabenstreich, der Nachahmer finden würde, wenn wir im engern Vaterland den Anfang machten. Haben aber verschiedene Länder Deutschlands schon Fonds gegründet, so dürfte es dem L. V. nicht schwer fallen, Sammlung zu blasen und die Fonds zu vereinen. Ein grosses und solides Werk entsteht nicht von heute auf morgen, entsteht nicht auf einmal als abgeschlossenes Ganzes. Warum sollen wir nicht im kleinen ein Werk beginnen, das erst nach Jahrzehnten vollendet ist.

Der Weg, den GNANT-Neresheim vorschlägt, mag Gegner finden, jedenfalls aber ist er beherzigenswert. Wer was Besseres weiss, möge sich vernehmen lassen.

Ich für meinen Teil füge bei, dass nicht nur viele, sondern alle Kollegen sich freiwillig verpflichten sollten, vom 1. Januar 1908 an einen zu bestimmenden Beitrag für die Frauenhilfe abzuliefern. Die beati possidentes werden es aus innerstem Pflichtgefühl der Allgemeinheit gegenüber tun, die weniger Begüterten im Bewusstsein für die Tage der Not in erster Linie selbst sorgen zu müssen. Für solch edlen Zweck hat jeder etwas übrig.

Selbst der von GNANT vorgeschlagene Betrag von 50 M. muss aufgebracht werden können, wenn der Wille vorhanden. Wo der Wille, da der Weg! Ob durch Vermehrung der Einnahmen oder durch Einsparungen, muss jeder selbst wissen; ich erinnere nur an Zinsensparnis durch 2—4malige Rechnungsausgabe, an allgemeine Verbesserung der Buchführung etc. etc.

Was sagen die Herren Kollegen zu folgenden Vorschlägen:

1. Die Bezirksvereine werden gebeten, in der nächsten Sitzung zu beraten, ob zunächst innerhalb Württemberg ein Frauenhilfefonds gegründet oder ob dies dem L. V. überlassen werden soll; — oder
2. wir ersuchen die Kollegen, für jedes Oberamt oder einen grösseren Bezirk einen Kollegen zu wählen, welcher mit entsprechender Vollmacht ausgestattet in einer über die Weihnachtszeit nach Stuttgart zu berufenden Versammlung die Wünsche seiner Wähler vertritt.

Wenn der eine oder andere Vorschlag Gefallen findet, wird Herr GNANT-Neresheim gebeten, die vorbereitenden Schritte zu übernehmen.

Blersch (Riedlingen).

Aerzte und Kassen.

Vertrag zwischen der Postbetriebskrankenkasse Stuttgart und dem Esslinger Delegiertenverband (Verband der freien ärztlichen Vereinigungen Württembergs), betreffend die ärztliche Behandlung der Kassenmitglieder.

§ 1.

Allen Mitgliedern der dem Esslinger Delegiertenverband angeschlossenen Aerztereine und allen Postärzten kommt

Weitere Nachrichten über die Fürsorge der Grafen und Herzöge von Württemberg für das Medizinalwesen bis zur grossen Kirchenordnung 1559.

Von Theodor Schön in Stuttgart.

(Fortsetzung.)

Mit der Kirchenordnung von 1559 beginnt für Württembergs Medizinalwesen dank der Fürsorge Herzog Christophs eine neue Zeit, welche in einem besonderen Aufsatz geschildert werden wird.

Es sei zum Schluss der Entwicklung der Apotheken bis 1559 gedacht.

1397 wird der erste württembergische Leibarzt genannt, 1412, also 15 Jahre später, der erste Apotheker. Am 25. Mai 1412 verkaufte Bert Ebhäuser, Bürger zu Stuttgart, an Meister Heinrich Glatz, Apotheker der Herrschaft Wirtemberg, Bürger zu Stuttgart, 1 Imi Weins ewigs Urbars, Leihens und Losens, Zins aus seinem Weingarten nebst Zugehör im Ameisenberg um 3 Pfund 5 Schilling Heller und am 26. März 1413 verkaufte Hans Kaercher, Bürger zu Stuttgart, an denselben 5 Schilling Heller jährlich und ewigs Zinsgelds aus seinem Haus und Hofraithe das. um 4 1/2 Pfund Heller⁵³. Die Handschrift 136 des K. Geh. Haus- und Staatsarchivs sagt: „anno 1413 hat Hans Schmid zu Canstat, Heintzen Schmid's Tochtermann neben Wilhelm Berger und Heinrichen Glatz, Apotheker zu Stutgarten der Herrschaft Mülin zu Canstat am Necker von Graf Eberharten von Wirtemberg (des Greiner's Aenickel) zu Erblehen empfangen“ für 10 Pfund Heller jährlich, wie MEMMINGER, Cannstatt S. 181, PFAFF, Geschichte der Stadt Stuttgart. I. S. 361 sagen. Heinrich Glatz, der, wie seine Bezeichnung als Meister (magister) beweist, ein wirklicher Apotheker im heutigen Sinne des Wortes, kein Spezereihändler, wie die im 14. und z. T. im 15. Jahrhundert genannten Apotheker waren, starb vor dem 8. März 1433, an welchem Tage Haintz Swycker, Bürger zu Waiblingen, zu einem steten und ewigen Erblehen erstand von der erbarn Frau Anna der Appenteckerin, Hainrice Molitoris seeligen eheliche Tochter, Meister Heinrichs des Appenteckers seligen Wittwe, Bürgern zu Stuttgart und von dem frommen Mann Endris Schulthaiss, Bürger zu Cannstatt ihre Mühle zu Waiblingen beim Capellenthürlein an der Rems gelegen, die sie von Hainrice Molitor geerbt hatten⁵⁴. Im Necrologium und Anniversarienbuch der Karthause Güterstein (K. Landesbibliothek, Cod. hist. fol. 421) heisst es S. 120: VI kalendas Septembris (27. Aug.) obiit Anne apothecorii de Stnogardia 1445, quae dedit

XX florenos propter deum, cum hoc habens fraternitatem hujus domus. Anniversarium magni benefactoris et promotoris hujus domus magistri scilicet Johannis Glatz de Stuckgardia apothecorii generosorum domorum nostrorum de Wirtemberg et Elizabeth Kellin, uxoris ejus, cum liberis eorundem necnon parentibus utriusque praesertim magistri Glatz et Anne Mollerin, uxoris ejus ac omnibus et aliis ab eisdem desideratis et dictus dominus Johannes apothecorii dedit XX Gulden. Als am 12. Nov. 1458 Graf Ulrich der Vielgeliebte zu Stuttgart Meister Johannsen Kettenern, Doctorn „zu unserm Artzet bestellt und uffgenommen haben 8 Jaure die nechstkomenen nach datum diss Prieffs“, heisst es: item sol er auch die obgenanten 8 Jare (bis 1466) hie zu Stutgarten sitzen und eine gnugsame, redliche und offne Appentegh für allermenglichen unverzogenlich haben und halten, damit wir und die Unsern und ouch sust menglich, der die bruchen wirdet, versehen sy und die Materyen und Spetzyen, was das ist, das ein Appentecker haben sol, das sol er geben, als zymlich und gewonlich ist in andern Appentecken am nechsten und unser Land gelegen ungeverlich und niemands gevarlich besweren oder überniemen angevierd. Er sol uns ouch gut gemein Confect geben, so vil wir bedörfen und zu im niemen werden, und soellen wir im geben für ein Pfund sollich Confect 12 Schilling Heller. Item in den obgenanten acht Jauren (bis 1466) sollen wir oder unser Erben sust kein inwendigen Artzet bestelen oder in unser Land uffniemen, der ein appenteck halt, sin Practic oder gemeinlich offen Artznye gebe in dehein Wise one geverd und umb das der obgenant Meister Johans Kettener sinen Stat und Wesen, ouch die Appenteck und anders, so versteet dest uffrechter, notturfftiger und besser mög gehaben und gehalten, so sollen und wollen wir oder unsr Erben in die obgenanten 8 Jaure all jählich uff Sant Martinstag (11. Nov.) ungeverlich zo rechtem Burglehen geben und richten 100 Guldin rinischer und guter, 12 Schöffel Rockens, 12 Schöffel Dinkels, 30 Schöffel Haberns und ain Fuder Wins alles Stutgarter Mess und Yeh, sonder so sol der vorgenannt Meister Johans Kettener mit sampt einem Huss, das er kouffen, buwen oder besteen werdet und dorinn er die Appenteck haltet, ouch die Appenteck und aller siner varnden Hab die egnanten Zit der 8 Jaure ganz fry sin und bleiben für alle Stür, Schatzung, Dienst, Wacht und ander Beswerung. Doch ob er sust stürbar Gut kouffen oder überkomen wurde, dovor solt er tun, als ander und als Herkomen ist, alles one argen List und Geverd⁵⁵.

Weiter heisst es: 1458 da es dem Dr. Kettner wegen der Ohnruh beschwerlich seyn wollte eine eigene Apotheke zu halten, bestellte Graf Ulrich v. Wirtemberg Hansen Glasen zu einem Apotheker nach Stutt-

⁵³ K. Geh. Haus- und Staatsarchiv, Repertorium geistlicher Verwaltung. Stuttgart, S. 194.

⁵⁴ Ebendas., Repertorium Waiblingen weltlich und Handschrift, 136.

⁵⁵ SATTLER, Württemberg unter den Grafen, IV, Beilage 275—276: J. M. STEINHOFER, Wirtemb. Chronik, I, 1001.

gart⁵⁶. Richtiger ist wohl, was PFAFF in seiner Geschichte von Stuttgart. I. S. 361 sagt: als 1457 Graf Ulrich der Vielgeliebte seinem Leibarzt Kettner die Einrichtung einer Apotheke in Stuttgart erlaubte, beschwehrt sich Johannes Glaz darüber, weil seine Familie schon laengst eine Apotheke hatt und diese stets gut versehe.

Am 9. Februar 1461 wurde dem Kettner erlaubt, nach Ulm zu gehen⁵⁷. Schon am 16. Oktober 1458 hatte Graf Ulrich zu Stuttgart kundgethan: als Johans Glatz unser Appentecker und sin Vordern bissher etwielange Jar ein Appentecke hie zu Stutgarten gehalten und mercklichen damit versehen hant, als einen gnugsamen Apotecker zustett, darumb und diweil wir sunder Neigung und gnedigen Willen zu dem obgenanten Johans Glatzen haben, so syen wir mit im überkomen und haben in für sich und sine Erben zu unserm Appentecker hie zu Stutgarten bestellt und ufgnomen in der Weise, als hernach folget, nemlich also, das der vorgenant Johans Glatz und sien Erben uns und unsere Erben haben und halten sollen ein gnugsame, redliche und offne Appenteck hie zu Stutgarten, damit wir unser Erben, die Unsern und allermencklich, der dieselben Appenteck bruchen wirdet, nach aller Billickeit versehen syent, Sie sollen auch all Materien und Specereyen, was das ist, das einem Appentecker zu haben gepürt, verkouffen und geben als zimlich und gewonlich ist in andern Appentecken am nechsten um unser Land gelegen, und niemands damit geverlich besweren oder ubernemen alles on Geverde. Und darumb, das er und sin Erben uns, unsern Erben und den Unsern, als verstet, die Appenteck dest stattlicher und bas mögen gehalten, so sollen und wollen wir und unser Erben im und sinen Erben, alle diwil sie uns die Appenteck in vilgemeltem Mass halten, allen Jar jürlich und eins ieglichen Jars besunder uff Sant Michels Tag (29. Sept.) ungeverlich richten und geben 10 Schöffel Rockens, 10 Schöffel Dinckels und zween Aimer Wins alles Stuttgarter Mess und Ych one Irrung. Dartzu haben wir für uns und unser Erben im und sinen Erben, alle diwil sie uns die Appenteck halten, als vorgebut hat, ir Hus, darin sie solich Appenteck halten und haben, mit sampt dem, das sie darinn hand und das zu der Appenteck gehört, gefryet für alle Stür, Schatzung, Dienst und Frondienst und alle ander Beswerung, nichtzit ussgenomen, fryen sie onch des für uns und unser Erben und gebiethen allen unsern Amptluten in Krafft diss Briefs, sie by solicher Freyheit zu behalten und daran nit Intrag zu tun in dhein Wisc. Was aber der egenant Johannes Glatz und sin Erben, als vorstet, sust ander Guter haben oder überkommen, die uns sturbar sin, davon sollen sie uns tun, als ander unser Burger zu Stutgarten, dabey ouch

wir und die Unsern sie beliben lossen sollen alles on Geverd. Wir noch unser Erben sollen noch wollen ouch, diwil der vorgenant Johannes Glatz und sin Erben uns und unsern Erben die Appenteck halten und damit Versehung tun, als vorgeschriben steht, deheinen Appentecker bestellen noch kein Appenteck heimlich noch offenlich in unserm Land halten lassen in dehein Wise alles on Geverd. Doch ist herinn eigentlich beret, wann wir oder unser Erben oder dessgylch Johannes Glatz oder sin Erben wollen, das dann unser iglicher Teil den andern solich vorgeschriben Bestallung und Überkommung der Appenteck eins ieglichen Jars, wann wir oder sie wollen, wol absagen und abkünden mögen, also, wann wir oder sie unser ein Teil dem ander soliches abkünden wollen, das sol derselb Teil dem andern Teil verkünden und zn wissen tun uff Sant Michels Tag (29. Sept.) oder in den nechsten viertzeihen Tag vor oder nach ungeverlich und, wann also unser ein Teil dem andern solich Bestallung und Überkomen abgekunt hat in der Mass, als vorgeschriben stat, von welchem Teil das geschehe, nach derselben Abkündung ein Jar das nechst sollen der obgenant Johans Glatz und sin Erben uns oder unsern Erben die Appenteck halten und wir innen die obgenanten Fruchten zu Ussgang desselben Jars geben, wie vor davon begriffen ist, und zu Stund darnach sol unser kein Teil dem andern des Überkomens oder der Bestallung halb nichtzit mer verbunden sein, alles on all arg List und Geverd⁵⁸.

Am 27. Mai 1468 wird schon ein anderer Apotheker in Stuttgart bestellt. Die Urkunde lautet: Wir Ulrich Grave zu Wirtemberg usw. bekennen und tun kund offenbar mit disem Brieff für unss und unser Erben, das wir unsern lieben Getreuen Albrechten alt Mülstainer von Nürenberg zu unserm Apothecker hie zu Stutgarten bestellt und uffgenomen haben 4 die nechst kommenden Jare nach Datum dis Briefs, also das er dieselben 4 Jare unss, unsern Erben, den Unsern unnd unser gemeinen Landschafft warten und die obgenannten Zyt uss allhie zu Stutgarten sitzen unnd ein genugsam, redliche, offenn Appoteck für allermeniglichen unverzogenlich haben und halten soll, damit wir und die unsern und auch sonst meniglich, der die brauchen würdet, versehen seyen und die Materien und Spetzeren, wass das ist und ein Appotecker haben soll, das soll er geben, als zimlich und gewonlich ist in andern Appotecken am nechsten umb unser Lande gelegen, namlich zu Speyer, unnd niemands gevarlich beschweren oder ubernemen one Geferde. Und umb das der vorgenant Albrecht alt Mülstainer seiner Statt und Wesen, auch sollich Appoteck und anders, wie vorstet, dest uffrechter notturfftiger und besser müge gehalten und gehalten, so sollen und wollen wir oder unser Erben im die obgenannten 4 Jare eins jeden Jars uff den heyligen Pffingsttage ungevarlich

⁵⁶ J. M. STEINHOFER, I, 1011.

⁵⁷ SATTLER, Württemberg unter den Grafen, IV, 276.

⁵⁸ SATTLER, Wirtemberg unter den Grafen, IV, 276—277.

xandrina, die gross Tiriaca und ander Artzney, die lang Zeit nach irer Inberayttung und Ynmachung in siner Appoteck belieben sin, mit Nichts vermischen soll, es sy dann das die Lerer und Maister, den das zuestatt und gepurt, vor solich Ordnung siner Inberayttung wolbeschauet und besehen haben.

Zum Achtenden, das er umb solich vermischte Artzneyen, zu Lateyn genant composita, so unvermischt im in Verzaychnuss an ainem Zedel ubergaben sind, der Zedel ouch der Doctor den andern und nignediger Herre den dritten hand, nem den Lon, (so) an demselben Zedel solicher Artzneyen yeglichen besonder zuogezaychnet ist, und die Lut nit hoher noch wytter beswer, noch ubernem und, nachdem sich ettlich ungemischt Artzneyen, zu Latin simplicia genannt, nit taxierenn noch schetzenn lassen, angesehen, das sie in Kouffen uff- und abschlahen, als ander Kauffmann-gut, das er umb sollich ungemischte Ding ainen erbern und zymlichen Lone nem, also das niemant von im über die erber zymlichen Mass in Vergeltung der Ding beswert werde.

Zum Nünden, das er in den Dingen, so zue der Artzney gehören, in Kouffen oder Verkouffen inn oder uss der Appotecken mit keinem Artzat noch Appotecker hie zu Stutgart nicht anston (= anstehen) oder Teyl oder Gemain haben, ouch von kainem Doctor noch Appotecker kein Schenkyn noch Gab nit nemen soll noch wöll, dann ungefährlich uff Sant Martin Tag (11. November) und uff Wyhennachten (25. Dezember) mag ir ainer den andern eeren mit ainer Schencken, die ains Pfund Heller wert (ist), und darüber nicht in keinem Weege ungeverde.

Zum Zehenden, das er kainen Bronnen (= Urin) besech, ouch kain Practic an sich nem, er sy es dann durch ain Artzat zuo thun underricht. Doch sol im damit nit benommen sin, ein gemain Purgacion, ain Quint oder Lot pilluli, Zucker, Lattweg oder ander trybend Artzny zu verkouffen. Wann aber der Artzat nit anheimisch ist, so mag er zu den Krancken gonn (= gehen), die sin (= seiner) begernn, biss der Artzat anheimisch wirt, oder, was von im mit Namen gefordert würt, mag er verkouffen on all Geferde.

Zum Aylfften, ob er ain oder mer Knecht haben wölt oder würd, das dann der oder dieselben redlich und wissenhaftig sien, damit durch den oder durch dieselben Knecht die Artzneyen nicht verderbt und die Menschen verwarlost werden.

Zum Zwölfften, ob er zue yemand, mins gnedigen Hern Zuegehörigen, ycht (etwas) zue sprechen hett oder gewynn umb Sachen, die sich in Zyt sins Hiewesens begeben hetten, das er darumb von dem oder denselben sich fruntlich Rechtens und Usstrags vor mins gnedigen Herrn Hoffmeister und Rätten oder vor den Gerichten, darinn die, zu den er also zue sprechen hett, sitzen, benigen (= begnügen) lasse und wöll, one Geverde.

Diss nachgeschriben, sol man dem Appotecker by sinem Ayd gebietten: Item man sol im by dem Ayd gebietten, das er sine Pfennig wert und Ding alle, die er in die Appoteck brucht und vayl (= feil) hatt, es sien ungemischte, schlechte oder berayte und gemischte Ding, wie die sind, yedem ordentlichen sinen Namen zuschribe. Item das er die Ding, die er zu Recepten nympt, das gros anligt und die wirdig sind, als aurea allexandrina, Tiriaca = Meritaet (= Mitbridatium), dy Ambra Dyonisii und derglich nicht zusammen vermischet, es sy dann ain Maister oder Doctor, den das geiert, ainer oder mehr, sofern er die gehalten mag, vor darob gewesen und haben die Mass und Ordnung solicher Ding beschauet, wo er anders vorhanden ist, on Geferde. Item das er ouch sine Bücher, darnach er conficiert, gerechtvertigt hab. Item das er ouch zu allen Zwifeln an Artzny und ouch den Recepten, daran er Zwifel hett, Zuflucht hab zue den Doctorn und Maistern, dorinn Underwysung von in zuo nemen.

Und uff solich alles so sol keinem Doctor, keinem andern Appotecker, Krämer, Scherer noch sust nienent andern hie zu Stutgert kein trybend oder vermischte Artzny oder Lattweg zue geben, zue verkouffen nicht gestatt (sein), sonder verboten und die Lut allwegen in die Appotecke gewisen werden, damit Verwarlosung, so begegnen mücht, vermytten bleyb. Doch so hat im (= sich) min gnediger Herre in allen und yeden obgeschriben Stucken und Artickeln hierin fürnemlich behalten: ob sich ain Appotecker hie anders dann ains zymlichen Wesens hillt, das dann min gnediger Herre ainen yeden, so im den hie zu Stutgarten lenger zue behalten nit fügsam sin würd, erlauben mög, wannen und zu welcher Zit sin Gnad wil.

All obgeschriben Artickel sollen gehalten werden getreulich und ungevarlich.

Diser Zedel sind dry glich luttend, mit ainer Hand geschriben, dero den ainen min gnediger Herre in siner Gnaden Cantzly behalten, den andern Doctor Niclai Artzat (Nikolaus Bälz) und den dritten der Appotecker hat.

Es folgt nun die Taxe: wie Albrecht alt Mulsteiner, Appentecker zu Stutgarten die Materien und Speceryen geben sol, ungeverlich:

Item all gemain Confect, als di Acini Dyonisi 1 Lot umb 6 Pfennig, dieselben Species 1 Lot 16 Pfennig.

Item all Confect mit Bisam, Ambra oder edeln Gestainen 1 Lot umb 8 Pfennig.

Item Species von Bisam, Ambra usw. 1 Lot 8 behemisch.

Item ain Untz Zucker zu den obgeschriben Species, inter quos $\frac{3}{4}$ 1 6 Pfennig.

Item Tiriaca und all ander gemaine oppiata 1 Lot 4 Pfennig.

Item metridatum (Mithridatium, Gegenmittel gegen Gift) 1 Lot 8 Pfennig.

Item all trybend Lattweg 1 Lot 12 Pfenning.
 Item ein Quintlin Pillen um 6 Pfenning.
 Item die Pillen, die gescherfft sind, 1 Quintlin
 umb 8 Pfenning on die, die gescherpft sind mit Rhen-
 barbar (Rhabarber) ein Quintlin 10 Pfenning.
 Item Pillen de renbarbaro (Rhabarber) oder ver-
 gilt 1 Quintlin 12 Pfenning yetz zuor Zeit, so der
 Renbarbar so vil gilt.

Item all gemain Conserven 1 Lot 3 Heller, mit
 andern Dingen vermisch 1 Lot 6 Pfenning.

Item Conserven auch odor lavendule, citronae
 1 Lot 6 Pfenning.

Item ain Mischung uss den Conserven mit Species,
 die das Hertz stercken, 1 Lot 6 Pfenning.

Item all gemain Krokissen (Crocus = Saffran),
 als de spodio (= Asche) herbarum indio etcetera,
 1 Quintlin 4 Pfenning.

Item Crocissen de agarico (= Lärchenschwamm)
 oder Alhandol 1 Quintlin 6 Pfenning.

Item all ainfach Syruppen 3 1 8 Pfenning, dess-
 glichen die, die uss zuosamen gelesenen Stucken gemacht
 sind, als das syen syrapi de epithinio (Blüte des
 Thymians), de sticula (einer Art Weintraube), de pasio
 (eine Pflanze, weisse Andorra) etc.

Item alle Lotos, 1 Lot 4 Pfenning, aber mit
 andern Dingen ermisch, 1 Lot 6 Pfenning.

Item 1 Lott Zucker penite (= innerlich) 3 Pfenning.

Item manus Christi on Perlin (= Perlen) 1 Lot
 3 Pfenning, item mit Perlin 1 Lot 8 Pfenning.

Item, 1 Lot prendter Wasser von Feldkreuttern
 1 Heller, item den Gartenkreuttern 1 Lot 1 Pfenning.

Item Bliemen als Rossmarin, Lavander (Laven-
 del), Borros (? Boria, eine Art Jasmin) etcetera 1 Lot
 2 Pfenninge.

Item 3 Cristier für 1 Guldin, wa man so vil
 nympt, sust ains für 10 Schilling.

Item olea communia et simplicia 1 Lot 3 Pfenning.

Item olea composita 1 Lot 6 Pfenning.

Item oleum benedictum et oleum balsamum 1 Lot
 8 Pfenning.

Item Execeroton (exsecratum, wohl Mittel gegen
 Verwünschungen) 1 Lot 12 Pfenning.

Item form Bruch 1 Lot 6 Pfenning.

Item gemain Salben uss gemainen Oelen gemacht
 1 Lot 3 Pfenning.

Item arrogon aggrippemarciaton etcetera 1 Lot
 1 Schilling.

Item das schlecht Dyaquilon 1 Lot 4 Pfenninge,
 compositum 6 Pfenninge.

Appostolicum 4 Pfenninge, triformis 3 Pfenninge,
 ceronemse 6 Pfenninge, album 3 Pfenninge usw.

Item die langen Syruppen, die trybent oder nit,
 werdend gerechnet nach den Stucken, die doryn gond.

Diser Zedel sind drey glich luttend mit ainer
 Hand geschriben, dero den ainen min gnediger Herre

in siner Gnaden Cantzly behalten, den andern Doctor
 Nicolaus Artzat (Nikolaus Bälz) und dritten der Appo-
 tecker hatt⁶⁰.

(Fortsetzung folgt.)

Aerzte und Kassen.

Nach der „Schwäb. Tagwacht“ besteht zurzeit ein
 „Krankenhausboykott in Stuttgart“. Die Erhöhung
 der Verpflegungssätze in den städtischen Spitätern (für die
 Mitglieder der Ortskrankenkassen von 1,70 *M* auf 2,20 *M*)
 hat die O.K.K. veranlasst, die Einweisung ihrer Mitglieder
 ins Krankenhaus auf das äusserste zu beschränken; gleich-
 zeitig suchten sie Verbindung mit auswärtigen Kranken-
 häusern zu niedrigeren Verpflegungssätzen. Das Ergebnis
 zeige sich darin, dass, während noch am 1. September d. J.
 von 2103 zur Verfügung stehenden Betten 1413 belegt ge-
 wesen, diese Zahl bis 12. Oktober auf 1273 zurückgegangen
 sei. Nachdem sich inzwischen den O.K.K. eine Anzahl aus-
 wärtiger Krankenhäuser zur Verfügung gestellt habe, sei
 ein weiterer Rückgang der Belagziffer zu erwarten. Die
 „Tagwacht“ macht dann aber doch Bedenken geltend. Der
 Kampf werde auf Kosten der kranken Kassenmitglieder ge-
 führt. Für die Kranken bedeute die Verweigerung der Ein-
 weisung in ein Krankenhaus eine schwere Härte; sie werden
 so veranlasst, ihre Aufnahme ins Spital möglichst auf eigene
 Kosten zu bewirken. Dazu seien nur die wenigsten Arbeiter
 imstande und es bleibe ihnen nichts anderes übrig, als die
 Fürsorge der Armenbehörde in Anspruch zu nehmen.
 Diesen Schritt zu tun, seien in den letzten Wochen zahl-
 reiche Arbeiter gezwungen gewesen! Die „Tagwacht“ be-
 fürwortet eine Verständigung auf der Grundlage, dass den
 O.K.K. von der Gemeindeverwaltung der gleiche Verpflegungs-
 satz zugestanden werde wie der Krankenpflegeversicherung
 und den städtischen Betriebskrankenkassen (2 *M* statt 2,20 *M*).

Der Verband rheinisch-westfälischer Betriebskranken-
 kassen geht, wie die „Rhein. Aerzte-Corr.“ berichtet, nun-
 mehr auch faktisch zum Angriff vor in den Gegenden, wo
 bei freier Arztwahl zwischen Krankenkassen und Aerzten
 seit Jahren Friede und gegenseitiges Entgegenkommen ge-
 herrscht haben. Die Vereinigung Remscheider Betriebs-
 krankenkassen hat an einzelne Remscheider und auswärtige
 Aerzte ein Schreiben gerichtet, worin sie die einzelnen Aerzte
 ersucht, Bevollmächtigte zum Abschluss eines neuen Ver-
 trags namhaft zu machen. Dieser Versuch, die ärztliche
 Organisation in Gestalt der K.K.C. des Remscheider Aerzte-
 Vereins (e. V.) zu umgehen, verstösst direkt gegen die bis-
 herigen Verträge, entspricht aber dem Wunsche des Verbandes
 der Betriebskrankenkassen, wonach die Krankenkassen nicht
 mehr Kollektivverträge, sondern nur noch Einzelverträge mit
 den Einzelärzten abzuschliessen haben, was gegen die Grund-

⁶⁰ Kgl. geh. Haus- und Staatsarchiv, Kasten 74 Fach 38
 Büschel 19 (manches schwer leserlich und unverständlich).

sorgfältige Anamnese und klinische sowie bakteriologische Untersuchung werden durch die bequeme Methode keineswegs ersetzt. Aber die zweifelhaften Ergebnisse der Untersuchung können durch die Reaktion ergänzt werden.

Der Vorzug der Hautreaktion vor der diagnostischen Injektion liegt in der ausserordentlichen Einfachheit sowie in dem Fehlen jeder Kontraindikation.

Darin beruht ihr grosser Wert und deswegen hat sie Aussicht, ein Hilfsmittel zur Ergründung der wichtigsten Tuberkulosefragen zu werden. Da sie gerade bei der Erkennung der Kindertuberkulose am meisten leistet, wird sie uns vielleicht später Aufschluss geben können über die Zeit der ersten Infektion und dadurch über den Weg, auf dem der Tuberkelbazillus in den Körper gelangt. Dazu sind grundsätzliche Impfungen und Wiederimpfungen grösserer Säuglingsreihen nötig, was ja in Spitälern, Säuglingsheimen usw. so leicht vorgenommen werden kann.

Die Technik der Impfung ist sehr einfach: wir benützen nach Angabe v. Pirquets 1 Teil Kochsches Alttuberkulin mit 1 Teil 5 %igen Karbolglyzerins und 2 Teilen physiologischer Kochsalzlösung. Nach Reinigung des Unterarms mit Aether bringt man 2 Tröpfchen der Mischung mittels Pipette auf die Haut, legt dann mit dem von v. Pirquet angegebenen Lymphbohrer (zu beziehen vom Medizinischen Warenhaus, Berlin) zuerst zwischen den Tröpfchen eine Kontrolle an und macht dann in jedem der Tröpfchen selbst eine kleine Bohrung in die obersten Schichten der Haut. Die Tröpfchen werden dann mit Watte lose bedeckt, damit sie nicht abfliessen. Nach einigen Minuten wird die Watte entfernt. Ein Verband ist unnötig.

Weitere Nachrichten über die Fürsorge der Grafen und Herzöge von Württemberg für das Medizinalwesen bis zur grossen Kirchenordnung 1559.

Von Theodor Schön in Stuttgart.

(Fortsetzung.)

Auch Graf Eberhard der Aeltere bestellte, nachdem er 1482 Alleinherrscher geworden war, am 4. Juli 1486 den Albrecht Mühlsteiner zum Apotheker. Die Urkunde lautet: Wir Eberhard Grave zu Wirtemberg der Elter usw. bekennen und tun kunt offenbar mit disem Brieffe für uns und unser Erben, das wir unserm lieben Getreuen Albrechten alt Mülstainer von Nurnberg zu unserm Apotheker hie zu Stutgarten wider angenommen und bestellt haben, also das er mit unsern Erben uns, den Unsern und unser gemeinen Landschafft warten, allhie zu Stutgarten sitzen und ein genugsam redlich, offen Apoteck für meniglich unverzögenlich haben und halten soll, damit wir und die Unsern, auch sonst meniglich, der die brauchen wirdet, versehen sye, das er ouch und also getreulich und un-

geverlich zu halten und zu tun zu Gott und seinen Heyligen geschworn hat, und die Materien und Specerey, was der ist und die ein Apotecker haben soll, die soll er geben ungefährlich nach Lut dreyer Zedel, der wir einen, unser Artzat ainen unnd der genannt Apotecker einen gleich lutend habend, damit niemand gefarlich beschweret oder ubernomen werd, und umb das der vorgenant Albrecht alt-Mulstainer sein Statt und Wesen auch solich Appoteck und anders, wie vorstat, dester uffrechter notturrftiger und besser müg haben und halten, so soll derselb Albrecht Mülstainer mit sampt seinem Hauss, das er yetzo hat, darein er die Apoteck haltet, auch der Apotecken und aller seiner farenden Hab gantz frey sein und beliben für all Steur, Schatzung, Rayss, Dienst, Wacht und ander Beswerung. Doch, ob er sonst steuerbar Güter hette, kaufte oder uberkommen wurde, davon sol er ouch tun, als ander und, wie Herkomen ist, on Geverd. Wir haben ouch dem vorgenanten Albrechten Mülstainer zugelassen und vergunt: ob Jemand, wer der wer, zu im kommen und seins Rats der Artzney bitten oder begeren wurdet, so soll er den oder dieselben zuvoran wysen zu unserm Doctor der Artzney, im zu ratten. Wollten oder der oder dieselben sich zu keinem Doctor wysen lassen, so mag er alsdann er dem oder denselben getreulich und ungevarlich raten und helffen nach seiner besten Verstantnus. Doch haben wir uns und unsern Erben vorbehalten, das wir an andern Ennden inn unserm Land, ussgenomen hie zu Stutgarten, noch mer Apotecker so vil und, wa uns gefellig ist, halten und haben lassen mögen, und diss obgemelt Bestallung sol also fürhin gehalten werden so lang uns und unsern Erben ouch dem vorgenanten Albrecht Mülstainer gefellig ist. Wann aber uns oder unsern Erben uber Kurz oder lang zue Willen sein würd, den vorgenanten Albrechten nit mer zu einem Appotecker zue haben oder derselbe Albrecht nit mer unser Apotecker sein wolt, das sollen wir im und er uns ein halb Jar zuvor verkünden und zu wissen tun und nach Ussgang desselben halben Jars sol alsdann dise Bestallung und Verschreibung krafftlos, tod und ab sein und danzuemal mag der vorgenant Albrecht Mülstainer mit dem seinen ziehen, wohin und an welches Ennd er will, von unsertwegen unverbindert. Doch ob er alsdann mit Jemands der Unsern zu schicken hat, mit dem sol er sich darumb vor seinem Abschyd guetlich oder rechtlich vertragen alles ungeverlich. Und das zu warem Urkund usw. Der geben ist zu Stutgarten an Sant Ulrichs des hayligen Bischoffs Tag (4. Juli), als man zalt 1486 Jar⁶¹. Folgt der Inhalt des vorgeschriebenen Zedels:

Des Apoteckers zu Stutgart Ayd und Gesatz.

Apothecker hie zu Stutgarten sol zu halten schweren dise nachgeschriben Artickell:

⁶¹ SÄTTLER, Geschichte des Herzogtums Wirtemberg unter den Grafen. III. Beilage No. 71.

Zum Ersten, das er meyнем gnedigem Herrn und der Statt getreu und gewer sein, irem Nutz und Fromen werben und Schaden warnen wolle.

Zum Andern, das seyне Ding, so zue der Ertzney gehören, sie syhenn unberayt und unvermischt oder vermischt und berayt, inn irer Güett onserwölt sein, als dann die Gelerten der Ertzney das beschreiben, sover er die kann und habenn mag, unngefarlichenn.

Zum Drittenn, das er kainerlay Ding, das zue der Ertzney gehört, es sye vermist (= vermischt) oder unvermist, das veraltet ist iber Zeit, so von den Gelerten daruff gesetzt ist, sover man die habenn magk, oder das betrogenlich oder sonnst in ainich Wyse schadhafft und verderbt ist, verkauffenn oder inn die Recept vermischen soll, alles ungevarlich.

Zum Vierdtenn, das er alle Ertznei, welcherlay die sind, machenn ordnen und beraytenn sol in solcher Mass, als die gelerten Doctores und Verstandigenn darvon schrybenn, nichtzit darein zu wandlen oder abzusetzen onn der Doctor und Gelerten ir ainig oder mer Rätte.

Zum Funnfftten, so soll er emsig und fleyszig in seynen Dingen und Sachenn seyn, das icht vonn seiner Versumbnus wegenn die Siechen oder Krancken mit icht (= etwas) verwarlosst oder verderpt werden.

Zum Sechstenn, das er kaynerlay vergifft oder ander Ertzney, damit man Kyndlin vertrybt (= abtreibt) oder sonnst von anygerlay Bosshayt. Zweifel verdecktlich (sind), keinem verdecktlichen oder argwenschen Menschen nit raichen oder verkauffenn sol, besunder und seyне Knecht gross Achtung und Uffsehen uff die, denn sie sollich Ertzney verkauffen, habennt.

Zum Sibennnden, das er die Ding seiner Recept nemlich die wirdigsten, als da seyn Aurea alexandrina, gross Tiriaca und ander Ertzney, die lang Zyt nach irer Zubereitung und Innmachung inn seyner Apoteck beliben seyhem, mit nichts vermischenn sol, es seye dann, das die Gelerten, Verstandigen, denn das zustatt und geburt, vor sollich Ordnung seyner Beraytung woll beschowet (= beschauet) und besehen habennt.

Zum Achten, das er umb solich vermischte Ertzney, zue Latein genannt composita, so und unvermischt inn inn Verzeichnung in einem Zedell ubergibenn seind, der Zedell auch der Doctor denn andern und meyне gnediger Herr den dritten hant, nem den Lonn, so inn demselbenn Zedell sollicher Ertzneyen jetlicher besonder zugezeichnet ist, und die Leut nit höher noch wyter beschwer, noch übernehmen. Und nachdem sich etlich ungemischte Ertzneyen, zu Latein simplicia genannt, im obgemelten Zedell nit begrifen, nit taxieren noch schetzenn lassenn, angesehenn, das sie in Kauffenn uff und abschlahenn, als annder Kauffmansgut, das er umb soliche unngemischte Ding einen erbernen, zimlichenn Lone nem, also das niemant von im iber die

erber, zymlichen Massz in Vergeltung der Ding beschwerdt werd.

Zum Neunendten, das er inn den Dingen, so zue der Artzney gehören, von Kauffen oder Verkauffenn inn oder aus der Apoteck mit dem Artzat hie zu Stuttgarten nicht anstann (= anstehe) oder Thayll oder Gemayn habenn, auch vonn keynem Doctor noch Apotecker kein Schenck noch Hab nit nemen sol noch well, dann ungevarlich uff Sannt Martinstag (11. November) und uff Wyhennachten (25. Dezember) mag yr ayner dem andern ernen mit einer Schenck, das eins Pfunds Hellers werdt sey, und darüber nit in keynem Weg on Geverde.

Zum Zehennnden, das er kaynen Bronnen (= Urin) beseh oder keyn Pratück ann sich neme, er sey es dann durch ein Artzat zu thonn underricht. Doch sol im damit nit benomen sein, ein gemein Purgation, ein Quintlein oder Lott pillule, Zucker-Latweg oder trybennt Ertzney zu verkauffen. Wann aber kayn Artzat anhaimisch ist, so mag er zu denn Krancken gan, die synn begern, bis der Artzat anhaimisch wurd, oder wass von ime mit Namen gefoddert wurt, mag er verkauffen on all Geferd.

Zum Ailfftten, ob er ein oder mer Knecht habenn wölt oder wurd, das dann der oder dieselbenn redlich und wissenhaft sienn, damit durch denn oder durch dieselbenn Knecht die Ertzneyen nit verderbt und die Menschenn verwarlosst werden.

Zum Zwolfftten, ob er zu Jemands meins gnedigen Herrn Zugehörigenn ichts (= etwas) zue sprechen hett oder gewin umb Sachen, die sich inn Zeit seyns Hiewesenns begebenn hetenn, das er darumb von dem oder dennselbenn sich freuntlichs Rechtens und Uss-trags vor mins gnedigem Herrn Hoffmeister und Rätten oder vor denn Gerichten, darinn, zu dem er also zu sprechen hett, sytzen, benügen lassen sol und wöll, on Geverde.

Item das er auch zu allenn Zweyffeln der Ertzney und auch der Recepten, darann er Zweyffels hett, Zuflucht hab zu denn Doctorn und Meistern, darinn Unnderweysung von inn zu nemen. Und auf sollichs alles so soll kaynem Doctor, keinem andern Apotecker, Kramer, Scherer noch sonnst niemant andern hie zue Stuttgarten kein trybennt oder vermist (= vermischt) Ertzney oder Latweg zu gebenn oder zu verkauffen nit gestattet, sonnder verbottenn und die Leut allwegenn inn die Appoteck gewisenn werden, damit Verwarlausung, so begegnen möcht, vermitten beleib. Doch so hat im (= sich) min gnediger Herr inn allen und jedenn obgeschriben Stückenn und Artickeln, hierinn fürnemlich behaltenn: ob sich der Apotecker hie anders, dann eins zimlichen Wesenns hielt, das dann min gnediger Herr im hie zu Stuttgarten lennger zu behaltenn nit fuogsam seynn würd, urloben möge wann und welcher Zeyt sein Gnad will. Alle obgeschribenn Artikel sollenn gehalten werden getreulich

und unngefarlich. Diser Zedell sind dry gleichlutennd, deren denn ainenn meyn gnediger Herr in siner Gnaden Canntzley behalten, denn andern Doctor Nicolaus, Artzat (Nikolaus Bälz) und denn drittenn der Apotecker hatt⁶².

Item all gemain Species als di acyni, Dionisi, Diapendien (diapente, ein Heilmittel aus 5 Ingredienzen) 1 Lott 6 Schilling 4 Heller.

Item all Confect mit Bisam, Ambra oder Edelgestein 1 Lott 1 Schilling 4 Heller.

Item Species von Bisam, Ambra 8 böheimisch. Ein Untz Zucker von den obgeschriben Species 6 Heller.

Item Tiriaca und all ander gemain Opiata 1 Lott 8 Heller.

Item Tiriaca venet. 1 Lott 1 Schilling.

Item Mitridatum 1 Lott 1 Schilling 4 Heller.

Item all trybend Latverg 1 Lott 2 Schilling.

Item ein Quintlin Pillen umb 1 Schilling.

Item die Pillen, die gescherpft seynd, ein Quintlin 1 Schilling 4 Heller.

Item die gescherpft seind mit Renbarbaro (Rhabarber) 1 Quintlin 1 Schilling 4 Heller.

Item die Pillen de Rinbarbaro (Rhabarber) oder agregative, sine quibus esse nollo, vergült 1 Quintlin 2 Schilling.

Item all gemain Conserva 1 Lott 6 Heller, mit andern Dingen vermisch 1 Lott 1 Schilling.

Item Conserva auch oder Citronae Lavendule, Majorane, 1 Lott 1 Schilling.

Item ein Mischung aus denn Conserva mit Species, die das Herz stercken, 1 Lott 1 Schilling 4 Heller.

Item all gemain Crocissii als de spodio herbar. ein Quintlin 8 Heller.

Item Crociss. de agarico oder Alhandol 1 Quintlin 1 Schilling.

Item all einfacht Sirupen § 11 6 Pfenning, dessgleichen die von zusammen gelesenen Stücken gemacht sind, als da sind sirup de Epithinio, sinula, prasio 1 Lott 8 Heller.

Item all Lotos 1 Lott 4 Pfenning, aber mit andern Dingen vermisch 1 Lott 1 Schilling.

Item 1 Lott Zucker pennite 8 Heller.

Item manus Christi omnipotens 1 Lott 4 Pfenning, mit Perlen 1 Lott 1 Schilling 4 Heller.

Item ein Lott prendter Wasser von Feldkräutern 1 Schilling.

Item von Garten-Kräutern 1 Lott 2 Heller.

Item Blümlein als Rossmarin, Lavendel, Boragen (= Boria) usw. 1 Lott 6 Heller.

Item ein Cristier für 8 Schilling, wa man so vil nimpt, sust für 7 Schilling.

Item olia composita 1 Lott 1 Schilling.

Item olum benedictum et olum Balsamy 1 Lott 3 Schilling.

⁶² Königl. Geh. Haus- und Staatsarchiv in Stuttgart, Kasten 74 Fach 38 Büschel 19, abgedruckt mit mehreren Lesefehlern bei SATTLER am angeführten Orte No. 72.

Item Opi-Crocium, 1 Lott 1 Schilling 10 Heller.

Item für den Bruch 1 Lott 4 Heller.

Item gemein Salben aus gemein oleum gemacht 1 Lott 6 Heller.

Item Arogon Agripemariatom 1 Lott 1 Schilling.

Item das schlecht Dyaquilon 1 Lott 8 Heller, compositum 1 Lott 8 Heller.

Apostolicum 4 Pfenning, Triformacio 3 Pfenning, Corcinense 1 Schilling.

Album coctum 1 Lott 8 Heller.

Item die langen Siruppen, die trybent oder mit werdent gerechnet nach den Stücken, die da in gound (= gehen)⁶³.

Diese Bestellung Albrechts Altmühlsteiners vom Jahre 1486 ist dadurch besonders merkwürdig, dass in derselben ausdrücklich ausgesprochen wurde, dass Graf Eberhard das Recht hatte, in andern Städten der Grafschaft weitere Apotheker zu bestellen, während noch in seiner Bestellung vom Jahre 1482 es heisst, dass der Graf während der 2 Jahre der Bestellung (bis 1484) im Lande (d. h. dem Stuttgarter oder Neuffener Anteil der Grafschaft Württemberg, welcher Graf Eberhard dem Jüngern zustand) keinen Apotheker bestellen solle. Somit ist das Jahr 1486 wichtig für die Geschichte der württembergischen Apotheker, indem das Monopol des Stuttgarter Apothekers auf das ganze Land nicht ausgedehnt wurde, nachdem der Uracher Teil mit dem Neuffen-Stuttgarter Teil vereinigt worden war. In dem in dem K. Geh. Haus- und Staatsarchiv in Stuttgart befindlichen Lagerbuch der Erneuerung über Waiblingen von 1494 (G. 6) heisst es: Item Albertus Mulsteiner Appenteckher vom Stuttgarten (gibt) ouss seiner Hoffreitin zwischen dess genannten Appeteckers Heusern 8 Heller. Jörg Miner und Albrecht, Appoteckher, zu Stutgarten hand innen ein Lehen.

Der Besitz Mülhsteiners in Waiblingen lässt vermuten, dass er in weiblicher Linie von der dort begütertten alten Stuttgarter Apotheker-Familie Glatz abstammte.

(Fortsetzung folgt.)

Stuttgarter ärztlicher Verein.

In der Oktobersitzung sprach Herr C. PFEIFFER „Ueber die Verlagerung des Larynx und der Trachea bei Pneumothorax“. (Der Vortrag erschien im Original in No. 44 dieses Blattes.)

Hierauf demonstrierte Herr WALCHER eine Anzahl kindlicher Dolichokephalen und Brachyokephalen und teilt mit, dass es durch entsprechende Lagerung der Neugeborenen gelingt, dem kindlichen Schädel die eine oder die andere Form zu geben. Wird das Kind stets auf die Seite gelagert, so

⁶³ SATTLER am angeführten Orte No. 72. Vieles ist unklar und dunkel. Erläuterungen sind erwünscht; PFAFF, Geschichte der Stadt Stuttgart, I. 361—362; Süddeutsche Apothekerzeitung 1897, S. 608—609.

die alte Narbe geöffnet und noch etwas erweitert. Bei der Präparation der Bauchdecken zeigte es sich, dass über dem Nabel nicht weniger als 3 Lücken in der Fascie nahe beieinander vorhanden waren, jede hatte ihren eigenen Bruchsack und ihren eigenen Bruchinhalt, meist Netz, das zum Teil stark adhärent war. Diese komplizierten Verhältnisse zu entwirren war etwas mühsam. Nach Ablösung und zum Teil Resektion der adhärennten Netzpartien, Ausschälung der Bruchsäcke und Exzision der Zwischenstücke erhielt man einen Defekt in der oberen Bauchwand, der in der Längsrichtung nicht zu schliessen war; ich nähte deshalb quer und zwar mit dichten starken Seideknopfnähten die fasciösen Teile sehr exakt aufeinander, dann die Haut für sich. — Sie erbrach die ersten 2 Tage post op. fast alles, hatte dann aber eine ordnungsmässige pp. Heilung mit ganz geringen Temperatursteigerungen. Am 1. November konnte sie ohne Leibbinde nach Haus entlassen werden, da beide Laparotomienarben sehr gut waren. Bei der Entlassung war sie völlig beschwerdefrei.

Die Indikation zur Tubenresektion war hier gegeben durch die Beschwerden des Nabelbruchs, die während der Schwangerschaften immer eine Höhe erreichten, dass die Frau arbeitsunfähig war, und die einmal die Einleitung der Frühgeburt veranlassten. Dann war die Erwägung massgebend, dass bei weiteren Schwangerschaften das Resultat einer Radikaloperation des Nabelbruchs immer wieder in Frage gestellt wurde, wie ja nach der 1. Operation durch eine unvermutet eingetretene resp. zur Zeit der Operation schon vorhandene Schwangerschaft ein Rezidiv des Bruchs sich einstellte. Ueberdies war zu bedenken, dass es wichtiger war, diese Mutter ihren 10 Kindern arbeitsfähig zu erhalten, als ihre Gesundheit durch weiteren Zuwachs zu gefährden. In diesem Fall erleichterte die Nähe des Klimakterium und der Besitz von 10 Kindern die Entscheidung für die Operation sehr wesentlich.

Weitere Nachrichten über die Fürsorge der Grafen und Herzöge von Württemberg für das Medizinalwesen bis zur grossen Kirchenordnung 1559.

Von Theodor Schön in Stuttgart.

(Fortsetzung.)

Es folgt nun der Apotheker Cyriax Horn, über den zu vergleichen ist diese Zeitschrift 1905, S. 320. Im Jahre 1509 bestellte Herzog Ulrich mit geordnetem Regiment zu einem Apotheker gen Stuttgart Cyriacum Hornen auf 6 Jahre die nechste, dass er der Herrschaft und den Ihrigen, auch gemainer Landtschafft mit seiner Apotheck warten und ein gnugsam redliche ofne Apotheck für müniglich halten solle, die Herzog Ulrichs Leibmedicus jählich ein Mal visitiren soll, und soll sich der Apothecker mit der Tax halten, laut dreyer Zettel, deren einen die Herrschaft, den andern Dr. Johann (Widman) Mehinger, ihr fürstlich

Gnaden Medicus und er Apothecker den dritten hat. Dargegen soll er die 6 Jahr uber aller Frohndienst überhoben und gefreyt seyn⁶⁴.

Diese Bestallung bedeutet einen weiteren Fortschritt in der Entwicklung des württembergischen Apothekenwesens. Nach dem Muster der Reichsstädte war auch im Herzogtum Württemberg eine alljährliche Visitation der Apotheken durch einen Arzt (den herzoglichen Leibarzt) eingeführt worden. Cyriax Horn nahm in der herzoglichen Residenz eine angesehene Stellung ein. Im Jahre 1511 wohnte bei Herzog Ulrichs Hochzeit der Kurfürst Friedrich von Sachsen bei Apotheker Cyriacus⁶⁵. Wo dessen Haus lag, meldet die im K. Geh. Haus- und Staatsarchiv in Stuttgart befindliche Handschrift 136: in anno 1520 in der Erneuerung, Folio 6. Item die neu Müntz unden in der Statt an Ciriax Horn, Apotheker, und Ulrich Trompeters Wittib. Item Ciriax Hornen (ist) villeicht dajenig (Haus) gewesen, so hernach der Hofmaler N. Stainer besessen (hat), wie es dann unden Läden hat. Da allem Ansehen nach die officium wird gewesen sein.

Cyriacus Horn, Apotheker, war Richter in Stuttgart 1534—1537, 1542, 1543⁶⁶. Er gehörte einem Stuttgarter Geschlecht an, dessen Wappen geteilt rot silber, oben ein silbernes Horn, unten ein roter Dreiberg war⁶⁷.

JOH. JACOB GABELKOVER sagt in seiner im Jahre 1621 fertiggestellten Chronica der fürstlichen württembergischen Hauptstadt Stuttgart (K. Landesbibliothek in Stuttgart, Cod. Hist., Folio 72), S. 54: Epitaphia zu St. Leonhart. A. starb die ersam Fraw Elisabeth Sticklin, Ciriax Hornen Hausfrau, steht uff dem ligenden Stam (so wehr, als 100jährig) uff der rechten der Sticklisch, uff der lincken der Hornisch Schilt. Dess Hornen obitus steht auch drauff, doch von der Jahrzahl mehr nicht, als 15 - . zu lesen ist. Das Münzgebäude, neben dem die Apotheke des Cyriax Horn lag, befand sich seit der Mitte des 15. Jahrhunderts in der daher genannten alten Münzgasse oder finsternen Münz, welche seit 1811 Turmstrasse heisst und von der Hirschstrasse in die Schmalestrasse führt. Dort lag also die älteste Stuttgarter Apotheke. Im Jahre 1528 erscheint ein weiterer Apotheker in Stuttgart. Am 29. April 1528 schrieben Vogt und Gericht zu Stuttgart an Bürgermeister und Rat zu Heilbronn: unser Mitburger Alexander Untz der Appotecker berichtet unss, wie das er Willenns sey, mit euch umb Bestallung zu handeln und als ein Appotecker in euer Statt zu ziehenn mit fleissiger Bitt, ime unser Fürderung an uch mitzutailen. Wiewol wir nun wol lyden möchten, das er by uns bliben wer, so haben wir ime

⁶⁴ J. N. STEINHOFFER, Neue würtemb. Chronik, 1752, III, 813; SÄTTLER, Württemberg unter den Herzogen, I, S. 59; Süddeutsche Apothekerzeitung 1897, S. 616.

⁶⁵ HEYD, Herzog Ulrich, I, S. 147.

⁶⁶ PFAFF, Geschichte von Stuttgart, I, S. 388.

⁶⁷ NEUER SIEBMACHER, bürgerliche Geschlechter, IV, S. 16.

doch, wa wir ime zu Besserung verhelffen möchten, solchs nit waigern wollen, freuntlichs Flyss bittend, ir möchtet ine von unsertwegen gefurdert und bevolhen haben und Gunsten, Willen bewysen, damit er diser unser Fürbytt bey euch fruchtbar genossen (zu) haben befindet⁶⁸.

Alexander Untz blieb indessen, wie man sehen wird, in Stuttgart. Eine Tochter von ihm war wohl die kinderlos gestorbene Anna Unz aus Stuttgart, welche den Stadtschreiber in Schorndorf, Joh. Michael Sattler, geb. 29. September 1520, † 25. Juli 1573, heiratete. Eine Hauptaufgabe der medizinischen Fakultät in Tübingen waren (seit 1534) die Apothekervisitationen im Land und die Aufsicht über die Leprosen. Letzteres war zwischen den Tübingern und Stuttgartern so geteilt, dass jene das Land ob der Steige, diese das Land unter der Steige zu besorgen hatten⁶⁹. Schon am 17. Juli 1544 berichteten Leonhard Fuchs, Doctor, Conrad Steck und Michel Rucker an den Herzog: auf euer fürstlichen Gnaden Befehl haben wir die Apotheekhen alhie zu Stuttgart nach vermög der Ordnung gestern Mittwoch und heute Donnerstags visitirt und, so viel die Materialien betrifft, befunden, dass wir kein Klag haben können. Es haben sich erhalten Articuli aus der Ordnung, durch Dr. Lienhart Fuchsen uberantwort im Julio anno (15)44, welcher Gestalt man die Apotheekhe visitieren soll: dise sollen auch verbunden sein, die Apotheekhen zu Tübingen und die andern im Land sampt den bestellten Artzetzen daselbs, doch die usserhalb Tübingens uff der Herren Cossten, jarlichen ainsmals in rechter Zeit, alls im Monat Julio, samptlich zu visitieren unnd besehen, ob dieselbig mit materialibus, auch sonst mit geschickten Dienern wol versorgt seyn, damit uss den Apotheekhen den Krancken nit mer Nachteils, dann Hilfe erfolgt. Sie sollen auch darob sein, daz alle Artzney, simplex und Composition umb ain gleichen Pfemning geschetzt unnd gegeben und die Notturfftigen nit zu hart beschwerdt werden.

Sodann findet sich Relation der 3 Doctoren, so die Apotheeken alhie in Stuttgart visitierten, was sie für Mangel befunden (haben), präsentiert den 9. Julii anno (15)45.

1 nach vleissigem Verfaren und Erkundung haben wir befunden, dass die 3 Apotheeken alhie mit allerey materialibus simplicibus und compositis zur Notturfft zimlich versehen seyend. Doch haben wir zu etlichen simplicibus, so inen vormalss zu uberkommen bevolhen (worden), Mangel und Defect gefunden, welchen sie doch zu erstatten gantz williglich (sich) erpotten haben.

2 den achtenden, irem Jurament eingeleypen Articikel, namlich die Tax betreffend, khünden wir nit

aigentlich wissen oder erfaren, wie sie sich dess Ortss gehalten haben. Yedoch nichtss destoweniger haben wir sie ernstlich ermonet, demselbigen mit höchstem Vleyss nachzukommen, und, nachdem in yetzt gedachtem Articikel Meldung geschieht, dass etlich simplicia sich umb ein bestimpt Geltt nit taxiern noch schetzen lassendt angesehen, dass solche im Kauff auff- und abschlagen, solten sie uss desshalben allwegen nach Endung Franckforter Mess solchen Uff- und Abschlagens bericht haben, damit wir in denselbigen Stucken auch jarlich und billich Tax machen khenden, wöliches biss her von inen unnderlassen (worden ist). Mögen derhalben von euch, unsers gnedigen Fürsten und Herrn Rhäten, diesen Articikel fleissiger nachzukommen, sie erinnert werden. Haben wir in unserer yetzgethonen Visitation weytter Mangel noch Geprechen nit funden. Auff den 16 Julii anno (15)45 seynd die drey Apotecker hier vor die Herrn Rhät erfordert und inen die angelangte Mangel furgehalten (worden) mit Befehl, das sy dieselben erstatten unnd sich in alweg der gegebenen Ordnung gemess halten wolten. Das hatten sy nun zu thun zugesagt⁷⁰. Es gab also im Jahre 1545 in Stuttgart bereits 3 Apotheken. Die Besitzer waren, wie man sehen wird, Cyriax Horn der jüngere, Alexander Untz und Christoph Sparr. Der zuletzt genannte, fürstlich württembergische Hofapotheker erhielt 4. Juni 1546 durch Hofpfalzgraf Petrus Apianus, Professor zu Ingolstadt, den Adel und folgendes Wappen: lasurfarbener Schild, unten 3 goldene Bergli, in der Mitte ein goldener Spatz, auf dem Helm: ein blau goldener Baust, über demselben 3 goldene Berg, auf welchen der Spatz. Das bürgerliche Wappen war: der Sperling auf dem Helm zwischen Büffelhörnern⁷¹. Im Jahre 1906 wurde bei den Abrucharbeiten auf dem Areal der Legionskaserne an dem Rathschen Hause, Marienstrasse 3, einem der ältesten der Marienstrasse, ausser einer leider übermalten Wappentafel von 1551: Vogel auf Dreieck, eine Inschrift entdeckt:

FIAT MISERICORDIA TVA DOMINE SVPER NOS QVI MODVM SPERAVIMVS IN TE CHR. SPAR.

In diesem Hause befand sich jedenfalls die Apotheke Christoph Sparrs⁷². (Fortsetzung folgt.)

Aerztlicher Bezirksverein I (Stuttgart).

Sitzung am Sonntag, den 15. Dezember, nachmittags 4 Uhr, im weissen Saale des Oberen Museums zu Stuttgart.

Anwesend sind die Herren: Achilles, Andrassy, Berlin, Braun sr., Braun jr., Brommer, Deahna, Denison, Distler,

⁷⁰ K. Geh. Haus- u. Staatsarchiv in Stuttgart, Kasten 74 Fach 38 Büschel 19.

⁷¹ C. v. ALBERTI, Württemb. Adels- und Wappenbuch, I, S. 743.

⁷² M. BACH, Neues Tagblatt No. 208, S. 9. 1906.

⁶⁸ Stadtarchiv in Heilbronn, Apotheker, IV, 2.

⁶⁹ K. KLÜPFEL, Gesch. d. Universität Tübingen, S. 85.

im Walde, in freier Luft bei geeigneten Schutzvorrichtungen, wie sie oben genannt wurden, für Tuberkulose jeden Grades wie auch für Blutarme, Nervenranke und andere mehr für nützlich und gesundheitsfördernd zu erachten, so erscheint es notwendig, dass für diese beiden Arten von Kranken, Tuberkulose und nicht Tuberkulose, streng getrennte Walderholungsstätten errichtet werden.

Eine weitere nicht erst einer Begründung bedürftige Forderung ist diejenige, dass von akuten Infektionskrankheiten Genesende nicht vor Ablauf der sonst für die betreffende Krankheit üblichen oder vorgeschriebenen Absonderungszeit in die Walderholungsstätte zugelassen werden; für von Typhus und Diphtheritis Genesende ist mit Rücksicht auf die Entdeckung des Umstandes, dass viele scheinbar Genesene noch lange Zeit ansteckungsbewirkende Krankheitserreger ausscheiden, zu verlangen, dass sie erst in die Walderholungsstätte zugelassen werden, wenn durch bakteriologische Untersuchung ihre Bazillenfreiheit endgültig nachgewiesen ist.

Zu 6. Die Frage, ob die Geschlechter zu trennen sind, dürfte aus allgemeinen Gründen ohne weiteres zu bejahen sein; ebenso empfiehlt es sich, gegebenenfalls Kinder in einer besonderen Erholungsstätte, am besten in Verbindung mit einer Waldschule, unterzubringen; doch wäre gegen eine Unterbringung weniger Kinder in der Walderholungsstätte für Frauen nichts zu erinnern. Auch für die Kindererholungsstätte, und für diese vielleicht noch dringender, ist die Trennung der Tuberkulösen von den Rachitischen und Blutleeren etc. zu verlangen.

Aus vorstehenden Ausführungen ergeben sich demnach folgende an eine Walderholungsstätte zu stellende Forderungen:

1. Die Walderholungsstätte soll an einem trockenen, windgeschützten, abgelegenen aber doch nicht zu schwer erreichbaren Orte errichtet werden.
2. An dem Orte muss gutes Trinkwasser in genügender Menge vorhanden sein.
3. Für eine einwandsfreie Beseitigung der Fäkalien und Abwässer ist zu sorgen.
4. Die Walderholungsstätten sind streng zu trennen in solche für Tuberkulose und solche für Nicht-Tuberkulose; ebenso ist eine Trennung nach Geschlechtern nötig.
5. In der Walderholungsstätte dürfen von ansteckenden Krankheiten Genesende nur zugelassen werden, wenn ein ärztliches Zeugnis vorliegt, welches bezeugt, dass keine Ansteckungsgefahr mehr besteht. Bei von Typhus und Diphtheritis Genesenden muss die Bescheinigung vorliegen, dass der Genesende bazillenfrei ist.

6. Die Ess- und Trinkgeschirre sowie die Decken dürfen je nur von einem bestimmten Kranken benützt werden. Jeder Gebrauchsgegenstand muss eine Nummer haben. Gehen sie in den Gebrauch eines andern über,

so sind die ersteren auszukochen, die letzteren in einem Dampfdesinfektionsapparat zu desinfizieren.

7. In den Walderholungsstätten muss das Aus-spucken ausser in die aufgestellten Spucknapfe oder in Taschenspuckfläschchen verboten sein; Kranke, welche an Auswurf leiden, müssen Taschenspuckfläschchen haben.

8. Für Desinfektion des Auswurfes ist strenge Sorge zu tragen.

9. Es empfiehlt sich, in den Walderholungsstätten den Genuss geistiger Getränke und das Rauchen zu verbieten.

10. Ein Arzt hat die gesundheitlichen Verhältnisse in der Erholungsstätte zu überwachen. Es ist für hinreichendes und zuverlässiges Aufsichtspersonal zu sorgen, welches ständig während des Aufenthalts von Erholungsbedürftigen in der Anstalt anwesend zu sein hat.

Neben diesen für Walderholungsstätten in Betracht kommenden besonderen Vorschriften werden bei ihrer Einrichtung die allgemeinen Lehren der öffentlichen Gesundheitspflege sinngemässe Anwendung zu finden haben.

Unter der Voraussetzung, dass die in vorstehenden Ausführungen zum Ausdruck gebrachten Vorschriften und Wünsche befolgt werden, erscheint eine Walderholungsstätte geeignet, durch Vorbeugung ernsterer Erkrankungen, durch Beförderung der Ausheilung überstandener und durch Erleichterung des Ertragens unheilbarer Krankheiten ein wichtiges Glied unter den gesundheitlichen Einrichtungen zu bilden. Dabei wird allerdings von einer Walderholungsstätte für Nervenranke, Blutarme und Genesende von nicht tuberkulösen Krankheiten ein wesentlich grösserer Erfolg für die Kranken zu erwarten sein, als von einer solchen für Tuberkulose, während die letztere für das Gemeinwohl einen Haupterfolg darin haben wird, dass der Tuberkulose monatelang wenigstens tagsüber seiner Umgebung, welche er in den meist engen Wohnungen stets gefährdet, entrückt ist und dadurch die Ansteckungsgefahr für die Familie geringer wird.

Es ist daher die Errichtung solcher Anstalten den Gemeinden und Krankenkassen nur warm zu empfehlen, zumal da die Kosten im Verhältnis zu dem bei richtigem Gebrauche zu erwartenden Nutzen für die Volksgesundheit keine allzu bedeutenden sind.

Weitere Nachrichten über die Fürsorge der Grafen und Herzöge von Württemberg für das Medizinalwesen bis zur grossen Kirchenordnung 1559.

Von Hofrat Theodor Schön in Stuttgart.

(Fortsetzung.)

Im K. Geh. Haus- und Staatsarchiv in Stuttgart, Kasten 30 Fach 14 Büschel 10, finden sich Articul

der Bestallung des Apoteckers zu Stutgarten Ciriaci Hornen von Niffen (Neuffen). Datum Andreae (30. November) 1551. Bestallung ewer fürstlichen Gnaden Apoteckers. Articul, welche er bey seiner Pflichten und Aid treulich haltten soll. Item, das er dieweil bis anher gross Irrtumb in der Apotecken der simplicia halb gewest (ist), das er die rechten simplicia, wie ime von den doctoribus, medicis, welche von euer fürstlichen Gnaden die Apotecken zu visitiren, jährlich verordnet (sind), uffgezeichnet und anzeigt (worden) sind, (anschaffe).

Item dieweil offtermals die Medicin im Kochen verdirbt werden, so wolle er Vleis fürwenden, das ein jedes simplex, so lang Kochens leiden mag, zu rechter Zeit kocht wird und widerumb dasjenig, so nit lang Siedens leiden mag, aber zu seiner Zeit kocht wird.

Item das uch zu ainem jeden seine gebürliche Gefäss oder Geschir zum Sieden gebraucht werden. Dan dadurch vil Artzneyen verderbt worden und dem Kranckhen nachtailig sind.

Item, das er welle vleissig drob halten, dass seine herbe (= herbae), radices und fructus, ain jedes zu seiner Zeit colligirt, excippirt und nachmals in sein bequeme Behaltus gethon und uffhoben werd. Dan etliche in der Kälten, etliche aber in der Wärme behalten sollen werden.

Item, das er wolle zu seiner Zeit inkoffen die simplicia oder Compositen beym besten und hierin sin aigen Nutzen nit, sonder sein Pflicht und, wie er vor Got zu thun sich schuldig weist, bedencken.

Item ob ime ain Artzney aussgangen (ist) oder manglete, das er für sich selbs keinswegs ain andere an die Stat der abgenden one Vorwissen des Hoffartzts erwelen wolle.

Item, wan er die grosen Compositiones oder opiata beraiten wolle, das er dieselben gleichwol dispensiren, ain jedes simplex, so darein gehörig (ist), besonder legen, darnach die verordneten Hoffartzt darüber beruffen und inen dieselbige alle nachainander besichtigen und examinieren lassen well, uff das man vergewisset sey, das alle simplicia, darein gehörig, da sind und gut sind.

Item er wolle soliche Opiaten und grose compositiones euer fürstlichen Gnaden, och sonst niemants gebrauchen noch verkoffen, so lang bis dieselbigen ir gebürliche Zeit wol und genuogsamlichen fermentiret sind worden.

Item das er wolle jährlich alle simplicia, welche uber ain Jar nit bleiben mögen, hinweg werfen und frische, jedes zu seiner Zeit, an die Stat ubirkomen und, ob dazwischen im Jar im etwas verdorben wurde, das er desselbig och nit mer für ir fürstliche Gnade oder das Hoffgesindt brauchen, sondern hinwerfen soll.

Item, das er insonderheit die Artzneyen, so euer fürstliche Gnade, och euer fürstlichen Gnaden Gemahelin, Hern und Frölin oder euer fürstlichen Gnaden Rätthen

und Dinern von dem Hoffartzt schriftlichen oder mündlichen zubereiten ime bevolhen werden, mit höchstem Vleis und Treuen machen, alle simplicia und composita beym userweltesten und kräftigsten gantz frisch und gerecht darzue brauchen und kainswegs darinnen aigen Gewalt quid pro quo one Rath des Arzts endern oder erwelen solle.

Item das er sich anhaimsch zu Stutgarten bey der Apotecken well finden lassen und nit one euer fürstlichen Gnaden gnedigs Erlauben weit Raisen thon und uber zwen oder 3 Tag von der Appoteckh sein solle, och sich an allen, oberzelten Artickeln seines Geschefft kaines verhindern lassen, auch alles, wass auf ir fürstlich Gnaden, dero Gemahels, Khindern, Rätthe und Hoffgesindts gebraucht wordet, allwegen selbst componirn und machen. Mein Gnediger Fürst und Herr gibt im ein Jar zwey Klayt 15 Gulden und die Liferung zu Hof. Actum an Sanct Endres (20. November) Dag anno (15)51⁷³. Diese Bestallung war dié Folge eines Bittgesuchs des Apothekers Cyriax Horn. Im Jahre 1551 richtete Cyriax Horn nemlich an den Herzog Christoph folgende Eingabe: dochleuchtiger, hochgeborner Fürst, gnediger Herr! Euer fürstlichen Gnaden seyhent mein underthenigen Diensten jeder Zeyt willig berait. Gnediger Fürst und Her, ich hab von dem hochermelten, geleerten Hern Doctor Johann Uracher⁷⁴ selig, euer fürstlichen Gnaden Hern Vatter seligen loblicher Gedechnuss Leibartzatt lange Zeytt gwest, ain sondere Informacion mit dem Aderlassen und Ertzney, welches ich hab euer fürstlichen Gnaden lassen abschreiben, von gemeltes Doctorn aygener Handt Geschrift, die den er mir selbs alhie im grossen Sterbatt, jetzundt zwantzig ain Jar (also 1530) gab, welches ich hiemit euer fürstlichen Gnaden uss treuem, hertzlichen Gemüet überschickt (habe), bit, euer fürstliche Gnaden wolle mier so gnedig sein und die treuen Dienst von mir und meynen Eltern, auch der gnedigen Vertristung von euer fürstlichen Gnaden in Mimppelgart⁷⁵ lassen widerfarn und mir die Hoffklaiden und die Disch uss Genaden zue Hoff gnediglich verginstigen. Dagegen erbeut ich mich, euer fürstlichen Gnaden, wo es sich begibt, mit der Appoteck mit euer fürstlichen Gnaden, wie (ich) dan im vergangen Krieg⁷⁶ zwun Appotecken gehabt (habe), ayne vor Ingelstatt⁷⁷

⁷³ PFAFF, Geschichte der Stadt Stuttgart, I, S. 362 bis 363; Süddeutsche Apothekerzeitung 1897, S. 616.

⁷⁴ Nachzutragen ist, dass nach HEYD, Herzog Ulrich, I, S. 146, bei Herzog Ulrichs Hochzeit im Jahre 1511 die Gäste besorgten u. a. Johannes Widmann und Dr. Johann v. Urach.

⁷⁵ Wo Herzog Christoph 1542—1550 bei seines Vaters Leben Statthalter war.

⁷⁶ Im schmalkaldischen Krieg 1546—1547.

⁷⁷ Wo 30. August bis 3. September 1546 zwischen den Truppen des schmalkaldischen Bundes und denen Kaiser Karls V. wechselseitig viel gefeuert und öfters scharmützelt wurde. (CH. FR. STÄLIN, Wirtemb. Geschichte, IV, S. 113.)

und ayne uff dem Asperg⁷⁸, dartzu uff euer furstlichen Gnaden selb Leib mit der Ertzneyen zu warten willig sein oder sonst in ander Weg mit Einkaffen in Franckfurt Specerey, Zuckher oder anderss und, welte Gott, das euer furstliche Gnade mir so gnedig were und Juncker Sebastian von Lier fragte meins Haltens uff dem Schloss Asperg oder Juncker Eberhart von Sachsenheim, Juncker Jorg von Helmstatt, die mich lang erkhent habatt, und insonderheit Juncker Wilhelm von Massenbach, euer furstlichen Gnaden Marschalk. Bitt euer furstliche Gnaden um ain gnedige Antwort: Euer furstlichen Gnaden undertheniger Ciriacus Horn, Appotecker.

Der Bescheid des Herzogs auf diese Eingabe lautete: soll ime ain Winterklaidt jezt verordnet werden, untertessen (an) dem Marschalckh noch nit mit ime des Appoteckhen = Ampts, das er selbst verwalten solle, gehandelt werden, soll solches noch beschehen. Ist mit im gehandelt, das er die Abeteg furschen, dorum hat er zwey Kleyder, 16 Gulden und den Disch, wan der Hof da ist, actum den 2 des decempris (1551)⁷⁹.

Am 5. August 1553 wurde dem Herzog Christoph präsentiert ein Schreiben von Dr. Leonhard Fuchs und Dr. Michel Bucher, d. d. ander August 1553: wir haben die Apotecken allhie zu Stutgarten, wie uns von euer furstlichen Gnaden ist aufgelegt und bevolhen worden und wie biss anher gebräuchlich gewesen (ist), mit allem Vlyss visitiert und besehen, geben derhalben euer furstlichen Gnaden underdeniger Mainung zu vernemen:

Erstlich, dass jetztgenante Apothecken mit simplicibus und compositis zur Notturfft genugsam versehen seyen und diss Orts bey ynen keinen Mangel erfinden (können). Gleichwol aber haben wir keinen ausserwelten Agarium gefunden, welches doch nit der Apotecker Schuld ist, sonder mehr die Zeit, dieweyl sie weder zu Franckfurt noch zu Strassburg einen bessern haben bekommen megen. Wollen sich doch beveyssen, dass sie auff künfftiger Mess ein bessern bekommen.

Zum Andern können wir euer furstlichen Gnaden nit bergen, dass ein grosser Mangel ist der Biecher halben, darauss sie die Artzneyen und composita dispensieren und machen. Dan keiner, wie der ander, biss anher dispensiert hat, sonder ein yeder ain aigen Buch dazu gebraucht, welche dannest nit zusammen stimmen, und an vilen Orten sich mit einander nit vergleichen. Sie haben wol vor zwayen Jaren ongeuerlich (also 1551) angefangen und dispensiren ihre composita auss Valerii Cordi dispensatorio. Dieweil aber solches auch seine Mangel hat, wirt von Noten sein, diss Orts Einsehens zu haben. Dieweil

aber noch der Zeit kein recht dispensatorium vorhanden ist, das wir ynen den Apoteckern darauss die Composita zu machen, diser Zeit haben kinden anzeigen, ist diss Orts nichts weiter mit ynen gehandelt worden, sonder habens biss auff weittern Beschaid lassen beruen, haben doch nichtsdestweniger ihre Bücher besehen und mit einander conferiert und verglichen und darinnen ein merckliche Ongleichheit befunden. Dieweil aber mir Dr. Fuchsen solchs vor der Zeit wol bewisst (war), hab ich angefangen, der Ursachen halber ein sonder dispensatorium zu machen und solches in Truck, nachdem ichs vollendet hab, kommen lassen, keiner anderer Mainung, dan ob ich den Apoteckern mochte hilflich und rethlich sein, damit sie von dem vilfeltigen Yrthumb erlösst würden und auff einerley Weiss furhin ihre composita dispensierten, welches dispensatorium (ich), nachdem ichs verfertigt hab, euer furstlichen Gnaden uberantworten will mit weitterm Bericht und Anzaigung.

Zum Dritten: nachdem wir von der Zeit etlich Mal die Apotecker auff die Artickel, so man ynen alle Jar pflegt fürzulesen, haben lassen uns ihre Treu, dass sie denen getreulich und ungeuerlich nachkomen, geben, sihet uns für gut und nutzlichen an, dass furhin soliche Treu oder Aydt durch euer furstlichen Gnaden Hoff- oder Cantzley-Rhet von ynen erfordert werde, damit sie in grösserer Forcht steen und allem, so ynen in solchen Artickeln wirt aufgelegt, als der statlichen nachkommen⁸⁰.

Die Artikel lauteten No. 1—8, wie der oben erwähnte Abdruck bei Sattler besagt. Die folgenden Artikel aber waren neu:

Zum Neundten: das sie auch in allen Zweifeln der Artzney und auch der Receipt Zuflucht haben zu den Doctorn, Underweissung von inen zu nemen.

Zum Zehendten sollen sie zu rechter Zeitt die Kreutter, Blumen, Somen (= Samen), Wurtzell, wie auch jeder Aigenschaft und Natur (ist), sonder und mit rechter Mass getrocknet und in guten Instrumenten, wie ains jetliche Natur erfordert, behalten.

Zum Ailfften sollen sie auch alle Kreutter, Blumen, Wurtzel, Somen, so hie zu Landt wachsen, zu erneuern und das alt hinwegthun.

Zum Zwölfften sollen sie auch die Wasser mit Vleiss distilieren, wie ains jetlichen Natur und Substantz wol leiden mag, unnd dos Glas, darin das Wasser troffnet (tropft), wol beschliessen, damitt die Krafft nicht heraus rieche.

Zum Dreizehenden, dass sie allweg nottiert und beschreiben wollen, in wellichem Jar und in welchem Tag (des Jars) und Monat ain jetlich vermischet Ding (composita genannt) gemacht sei.

Zum Viertzehenden, das sie auch alweg verzeichnet (haben), was sie gemacht unnd wem es zu-

⁷⁸ Vor welcher Festung die kaiserl. Truppen 28. Dezember 1546 bis 17. Januar 1547 lagen. (Ch. Fr. Stälin, IV, S. 453.)

⁷⁹ K. Geh. Haus- u. Staatsarchiv in Stuttgart, Kasten 30 Fach 14 Büschel 10.

⁸⁰ K. Geh. Haus- u. Staatsarchiv in Stuttgart, Kasten 74 Fach 38 Büschel 19.

geherig, alsbald es gemacht und unbeschrieben (ist), nichts herausgeben, damit khain Irrung beschehe.

Zum Funffzehenden, das sie auch ire Bücher, daraus sie die Artzney componiert (haben), gerecht-vertigt haben.

Zum Sechszehenden, das sie kein Wasser (= Urin) besehen, es sey in der Stadt oder usserhalb im Lanndt, sonder sollen irer Apotecken warten allweg persönlich oder mit Dienern, wie nach steet, auch sich selbs noch Niemand von iren wegen khein Leib-Ertzney nit geben sollen, dann die, so durch die doctores in die Appotecken geschriben oder durch die Leut, so die kauffen unnd on Nachthail zu gebrauchen wellent, gefordert werden.

Zum Sibentzehenden: ob sie dinen oder mer Diener haben wolten oder wurden, das dan der oder dieselben redlich und wissenhaft seient, damit durch den oder dieselben Diener die Ertzney nit verderbt unnd die Menschen nit verwarlost werden.

Zum Achtzehenden, das sie die oberverzaichnetten Articul und, wo inen von minem gnedigen Fursten und Hern oder Artzney-Facultet auss Notturfftigen schafften Ursachen mer gemacht wurden, onwider-spennig, allergetreulich und ungarlich halten wollen.

Zum Neunzehenden, wie früher No. 12 bis: unnd uff solichs alles keinem Doctor, Kremer, Scherer noch sonst jemand anderm hie zu Stuttgart khain treibendt oder vermischt Artzney oder Latweg zu geben oder zu verkauffen nit gestattet werden, sondern verboten sein und die Leut allweg in die Appotecken gewisen werden, damit Verwarlostung unnd anders, so begegnen mücht, vermitteln blib.

Desshalb so hatt in unser gnediger Furst und Herr in allen und jeden obgeschriben Stucken unnd Articul hievon im (sich) furnemlich vorbehalten: ob sich die Appotecker hie zu Stuttgart unnd anders, dan ains zimlichen Wesens hielten, inen Ingriff zu thon unnd straffen nach Gelegenheit der Sachen.

Und diser Zedell sind drey gleichlutend, davon den ain unser gnediger Furst unnd Her in seiner Gnaden Cantzley behalten (hat), den andern die doctores, den dritten die Appotecker haben. Anno 1553 den 1. August haben Cristof Kienlin, Alexander Untz und Christoff Sparr, all dry Apoteckher alhie sampt im Dienern byligende Articul geschworn. Karpfen, Canzler Dr. Knoder, Dr. Caspar, Dr. Gerhart, Lizentiatius Enslin. Dessglichen ouch Criax Horn⁸¹.

(Fortsetzung folgt.)

Aerzte und Kassen.

Die freie Arztwahl in Köln in Gefahr. Ein wichtiger Kampf, ein Kampf von unabsehbarer Tragweite und viel ernster als die grossen Kämpfe in Köln und Leipzig

⁸¹ Ebenda, Kasten 74 Fach 38 Büschel 19.

im Jahre 1904 ist soeben in Köln ausgebrochen. Wir entnehmen darüber den Strassb. ärztl. Mitteilungen (No. 14, 3. April 1908) folgendes:

Als nach den Aerztetagen von Berlin und Köln im Jahre 1903 die kassenärztliche Freiheitsbewegung einsetzte, da schloss sich auch die Kölner Aerzteschaft zu festgefügtter Einheit zusammen, um für ihre Heimatstadt die freie Arztwahl einzuführen. Ein heftiger Kampf entbrannte, von beiden Seiten geführt mit derselben Erbitterung und Zähigkeit, wie der in Leipzig. Ende Januar 1904 kam es durch das Eingreifen der Regierung zum Frieden: Letztere schloss mit der Abteilung für freie Arztwahl des Allgemeinen ärztlichen Vereins für Köln einen Vertrag ab, der die ärztliche Versorgung der Kassenmitglieder bis zum 1. Februar 1909 auf der Grundlage der freien Arztwahl regelt.

Doch dieser aufgezwungene Frieden behagte den Kassen nicht. Vergeblich klagten sie beim Bezirks-Ausschuss gegen die Entscheidung der oberen Verwaltungsbehörde. Vergeblich klagten sie auf eine Entschädigung von 100 000 M gegen 4 Aerzte, die vorzeitig vom Vertrag zurückgetreten waren.

Ihre feindselige Stimmung gegen die Aerzteschaft kam nicht zur Ruhe und es zeigte sich beständig, dass der Wille zu einträchtigem Zusammenarbeiten mit dieser nicht vorhanden war. Wiederholte Verhandlungen führten trotz des äussersten Entgegenkommens der Aerzte zu keinem Ergebnis.

Inzwischen war den Kassen das Selbstverwaltungsrecht zurückgegeben worden, in der selbstverständlichen Voraussetzung, dass man nunmehr durch friedliches Zusammenarbeiten mit der Aerzteschaft für Ordnung und dauernden Frieden sorgen würde. Man benutzte es jedoch alsbald, um unter der Hand Verhandlungen mit fremden Aerzten anzuknüpfen, natürlich auch mit den Kölner Aussenseitern von 1904. Nebenher wurde fortgesetzt die öffentliche Meinung durch Waschzettel vergiftet und gegen die freie Arztwahl scharf gemacht. Irreführende Berichte über die Ergebnisse derselben überschwemmten die Tagespresse, wobei man versäumte, zu erwähnen, dass man durch bewusstes Hintertreiben der ärztlichen Nachuntersuchungen dieses System zu einem unbrauchbaren Torso gemacht hatte. Auf den L. W. V. wurde weidlich geschimpft, und man sprach offen die Absicht aus, die ärztliche Organisation zu vernichten. „Diesmal spielt Geld keine Rolle“ — so wurde zuversichtlich verkündet. Nach § 40, 3 des Krankenversicherungsgesetzes sind verfügbare Kassengelder „wie die Gelder der Bevormundeten“ anzulegen. Glaubt man diese gesetzliche Forderung befolgen zu können, wenn es vielleicht demnächst gelten wird, den Leipziger Aussenseitern die Bahn zur Uebersiedlung nach Köln freizumachen? Da wird mancherlei zu regeln sein, denn diese Herren sind gar anspruchsvoll. Wird man sie aus Kölner Kassennitteln für Umzugskosten und Wohnungsmiete entschädigen? Weiss man, ob überhaupt der schöne Plan sich wird durchführen lassen? denn die Herren in Leipzig haben doch feste Bezüge, die sie sich kaum werden nehmen lassen. Ist man sicher, ob man nicht wird eintreten müssen, wenn ihnen ihre seitherigen Bezüge abgeschnitten werden? Die Kölner Aerzteschaft wird diesmal den Kopf nicht ins Loch stecken. Sie hat schon früher dem Regierungspräsi-

Altersveränderungen; offenbar handelt es sich aber bei der Aortensklerose der alten Leute jenseits des 60. Jahres doch um etwas anderes als bei der Paralyse, wo die Aortensklerose fast immer im 4. oder 5. Lebensjahrzehnt, und — wie unsere Zusammenstellung zeigt — häufiger auftritt. Durch anamnestiche Erhebungen lässt sich für die Aortitis die Syphilis als Ursache ebensowenig beweisen, wie für die Paralyse, bezw. Tabes. ROGGE und MÜLLER fanden zwar in 79 % der Fälle Syphilis als Ursache der Gefässerkrankung und der gleichzeitig bestehenden Tabes. Unter meinen Fällen von Paralyse fand ich nur in 30,4 % vorausgegangene Syphilis angegeben. Wie diese anamnestiche Daten zu bewerten sind, ist eingangs erwähnt.

Eher käme für die Diagnose der syphilitischen Aortitis die pathologisch-anatomische Untersuchung in Betracht. Es scheint jedoch sicher zu sein, dass die Aortenerkrankungen, wie das für Paralyse und Tabes angenommen wird, ebenfalls keine tertiär-syphilitischen Erkrankungen sind. STRÜMPPELL hält beide Erkrankungen für Nachkrankheiten einer vorausgegangenen syphilitischen Infektion, oder mindestens nahe verwandter toxischer, metasyphilitischer Schädlichkeiten. Er stützt seine Ansicht nicht bloss auf die häufige Kombination der Tabes mit Aortenerkrankung, sondern auch umgekehrt darauf, dass bei genauer klinischer Beobachtung Arteriosklerotiker nicht selten einzelne Symptome von Tabes zeigen. Für die Tabes — das steht für STRÜMPPELL fest — ist die Syphilis die *Conditio sine qua non*. Für die Gefässerkrankung gelte das nicht ebenso. Allerdings spielt auch in der Aetiologie der Arteriosklerose die Lues eine grosse Rolle, aber nicht jeder mit Arteriosklerose behafteter Kranker hat Lues gehabt. Sie wissen, dass vor allem der dauernd erhöhte arterielle Blutdruck zur Entstehung der Arteriosklerose beiträgt, dass Gicht, Alkoholismus, gutes und reichliches Essen, starkes Rauchen, anhaltende geistige Arbeit, auch die Heredität eine Rolle spielen, Momente, die — zum Teil wenigstens — auch zur Entstehung der Paralyse beitragen.

Soviel, meine Herren, geht aus dieser Untersuchung jedenfalls hervor, dass die häufige Kombination von progressiver Paralyse mit Aortensklerose nicht auf einem blossen Zufall beruht, sondern dass ein innerer Zusammenhang zwischen beiden besteht. Dass die Syphilis, bezw. metasyphilitische Toxine der gemeinsame Boden für ihre Entstehung sind, erscheint wahrscheinlich, ist aber noch nicht sicher bewiesen. Haben sich einmal beide krankhafte Prozesse in einem Organismus etabliert, dann bildet sich ein unheilvoller *Circulus vitiosus* aus: infolge der durch die Paralyse gesetzten allgemeinen Ernährungsstörung wird auch die Gefässwand alteriert, und umgekehrt, durch die infolge der Aortenerkrankung entstehende Zirkulationsstörung werden Gehirn und Rückenmark weniger widerstandsfähig gemacht.

Das steht für mich sicher, dass die Syphilis nicht die einzige Ursache für die progressive Paralyse und die Aortenerkrankung ist; dies hebt auch für die Tabes STRÜMPPELL mit Nachdruck hervor: zu den wesentlichen Krankheitsursachen — das ist bei Tabes nach ihm die Syphilis — müssen begleitende Schädlichkeiten (Trauma, Ueberanstrengungen, psychische Erregungszustände, Erkältungen, diätetische und andere toxische Schädlichkeiten, Heredität) hinzukommen.

So lehrt uns auch diese Untersuchung wieder, dass wir uns nicht, wie das immer wieder geschieht, in der Ursachenforschung der Psychosen auf ein einzelnes ätiologisches Moment festlegen dürfen; selbst bei den Intoxikationspsychosen genügt eine einzige Schädlichkeit nicht, um uns die Entstehung der Psychose restlos zu erklären.

Weitere Nachrichten über die Fürsorge der Grafen und Herzöge von Württemberg für das Medizinalwesen bis zur grossen Kirchenordnung 1559.

Von Hofrat Theodor Schön in Stuttgart.

(Fortsetzung.)

Im „vollständigen Hof- und Regierungs-Etat Herzog Christophs von Wirtemberg von 1556“ heisst es: Christoff Spar soll abgeschafft und Ciriacus Horn allein zu dem Tisch gen Hof gelassen werden⁸².

Es gab also am Schluss dieser Periode, die mit dem Jahre 1559 schliesst, in Stuttgart 4 Apotheken:

1. Die Hofapotheke, die Cyriax Horn innehatte.
2. Die Apotheke Christoph Kienlins.
3. Die des Alexander Untz.
4. Die des Christoph Sparr.

Wie man sah, war noch im Jahre 1482 dem Albrecht alt Mühlsteiner das Apotheken-Monopol für die ganze Grafschaft Württemberg (Neuffener oder Stuttgarter Anteils) eingeräumt worden von Graf Eberhard dem Jüngern. Als aber Graf Eberhard der Aeltere ihn im Jahre 1486 die Apotheke in Stuttgart verliet, wird dieses Monopols nicht mehr gedacht, sondern ausdrücklich ausgesprochen, dass Graf Eberhard der Aeltere von Württemberg in der Grafschaft Württemberg, d. h. in seinem frühern dem Uracher, als dem ihn nunmehr zugefallenen Stuttgarter oder Neuffener Antheil Apotecker zu bestellen das Recht hätte. Graf Eberhard der Aeltere hatte übrigens schon im Jahre 1474, als er Dr. Münsinger zum Arzt mit 2 Pferden annahm, bestimmt: er sollte in Urach eine Apotheke einrichten und der Apotheker den Tisch bei Hof und Holz bekommen⁸³. Später, 1479, wurde die

⁸² MEINERS und SPITTLERS, Göttingisches historisches Magazin, I, S. 689.

⁸³ Med. Corr.-Blatt 1896, S. 58.

Apotheke in Urach an Dr. Nicolaus Balz aus Münsingen zugewiesen⁸⁴. Es gab aber in dem urachischen Teile der Grafschaft Württemberg schon vorher eine Apotheke. GABELKOVER meldet nemlich: Dr. Johannes Münsingen ward anno 1469 auf 9 Jahre zum Arzt bestellt mit 60 Gulden jährlich und Befreiung von allen Beschwerden. Die ersten 3 Jahre darf er in Ulm wohnen (also bis 1472), dann soll er nach Tübingen und hier auch eine Apotheke halten, neben der 6 Jahre lang (also bis 1478) keine andere errichtet werden darf (d. h. in dem Uracher Anteil der Grafschaft Württemberg, über den Graf Eberhard der Aeltere damals allein zu bestimmen hatte). In Tübingen wurde dann am 9. Oktober 1482 eine ständige Apotheke errichtet. Die Bestallungsurkunde lautete: Wir Eberhard Grave zu Wirtemberg unnd zu Mümpelgort der Elter bekennen unnd thuen kunth offenbar mit disem Brieve, dass wir fur unns, unsere Erben unnd Nachkomen Johannes Bensslin von Gerlingen (OA. Leonberg) und seinen Erben, Mannspersonnen, die dartzu geschickht werdenn, zu ainem rechten Erblehenn geliehen haben unnsere Appoteckh in unnsrer Stat Tüwingen also, dass sie die darinn haben unnd mit frischer und notturfftiger Fürsenuung halten sollenn, damit darin zu unnsrer Noturfft nit Mangel erfundenn werd. Darumb wir auch solch Apotheckh freyen für Steuer, Schatzung, es wer dann, das er steurbare Güter kauft, unnd sein und seiner Erben Personn, die dan dartzu taugentlich sein werdeu, für all Dienst und Raissen, ausgenommenn, ob wir selbs ziehen oder sich ein gemainer Landsszug usser unnsrem Lannd begeben würd. Dartzu soll er als ain Wundartzt, Apoteckher und sein Erben nach seinem Abganng dessgleichen auch, mit notdurfftigen Artzneyen schuldig sein, mit zue ziehenn, wenn sie das erfordert werdenn. Unnd damit solche Apoteckh dester uffrechter gehalten werden möge, so sollen wir und unnsere Erben und unnsere Nachkomen in unnsrem Lannde, das wir yetzo habenn, ussgenommen an dem Ennde, da wir personlich sitzen werden⁸⁵, sust dehein anndern Appoteckh auffrichtenn, auch nit gestattenn, dass die Doctor zu Tüwingenn ander Artzney gebenn, dann auss seiner unnd seiner Erben Appoteckh, sofer man anders die Artzney frisch und gut bey inen fündet, dessgleichen auch darob sein, dass sie nit getrungen werden, ir Artzney anders zu geben, dann wie man die zu Ulm, Costentz (Konstanz), Heydelberg oder Stutgart gibt, deren dann die Wahl zu unns stehenn soll. Und dartzu (soll) uns auch erlopt sein, dass wir durch der Apoteckher zwenn der obgenanten Ennde uss inenn, wölche wir wöllen, sein und seiner Erben Apoteckh, so dickh (= oft) unns das Nott bedunkht, besichtigen lassen

⁸⁴ Ebendas. 1896, S. 58.

⁸⁵ Also z. B. in Urach.

mügen, ob ir Simplicien und Artzneien gerecht unnd frisch seyennt, sover er unnd sein Erben die überkomen mügen, darinn sie auch kain Geverde suchen und treiben, sonder des irenn getreuenn Flyss brauchen sollen und, sover die nit in derselbenn Gestalt werden erfunden oder dass die Apoteckhenn von im oder seinen Erben misshalten würd, wan sie dann ain Mal darinn wurden gewarnt und dazselbig nit wol versehenn, dessgleichen ob noch (= nach) seinem Abganng seine Erben zu Appoteckh nit geschickht wurden geacht, so mügen wir durch der obgenannten Apotecker zwenn, die wir uss inenn nemen mögen, und dartzu unnsern Artzet zu Tüwingen solchs lassenn erkennen und sofern dieselbenn beduncket, daz die Appoteckh nit mit Artzneyen versehen oder seine Nachkomen zu solcher Apoteckh nit taugenlich werenn, so mögen wir die Appoteckh mit andern versehenn und (soll) unns diese Verschreibung daran nit irrenn, doch daz inen der Freyzug erloupt werde, dieweil sie anders nit kinden. Wir geben auch zu und bewilligen, daz sie aus der Apotheck Würtz, Wachs, Dinte unnd Papier ungehindert verkauffen mögen, darzu, ob ain Landfarer und Empericus keme, daz sie demselben ihre Artzney auch mögen verkauffen, wie sie wollen und gegen denselben nit verbunden sein sollen, alles ungevarlich⁸⁶.

Söhne dieses Johannes Benslin waren Johannes Benslin Apothecarii de Tuwingen, der am 17. März 1489 an der Universität Tübingen immatrikuliert wurde, und Bernhardus Appotecarii de Thuwingen, — der am 17. März 1495 dort immatrikuliert wurde und am 18. Mai 1497 den Grad eines baccalaureus artium und am 21. Januar 1500 den eines magister artium erlangte⁸⁷. Ein Verwandter (Bruderssohn?) des älteren Johannes Benslin war jedenfalls Gall Bensslin von Gerlingen, Apotheker zu Ulm, der am 8. Juni 1506 sich verschrieb, dass er auf Begehren Herzog Ulrichs, der ihn der Leibeigenschaft entlassen hatte, sich jedesmal im Lande stellen und als Apotheker zu Stutgart oder Tübingen gebrauchen lassen wolle. Eine ähnliche Verschreibung stellte Johannes Oth von Tübingen, Apothekerknecht, am 17. Juni 1508 aus: wann die Herrschaft Württemberg ihn fordere, werde er sich mit Leib und Gut wieder in das Fürstenthum stellen⁸⁸.

Der Tübinger Apotheker Hans Benslin dürfte wohl ein Sohn des Jerg Bensslin in Gerlingen gewesen sein, der 1470 ein Einkommen von 320 fl. besass und dann 16 fl. Landsteuer zahlte⁸⁹. Der gleich-

⁸⁶ K. Geh. Haus- u. Staatsarchiv in Stuttgart, Kasten 74 Fach 38 Büschel 19. EISENBACH, Beschreibung der Stadt und Universität Tübingen, S. 560 (mit falschem Jahr 1492).

⁸⁷ HERMELINK, Tübinger Univ.-Matrikel, I, S. 74, 103.

⁸⁸ K. Geh. Haus- u. Staatsarchiv in Stuttgart, Kasten Repertorium Stadt Ulm S. 9 und Tübingen weltlich S. 1e bis 1f.

⁸⁹ K. Geh. Haus- u. Staatsarchiv in Stuttgart, Kasten 69 Fach 21 Büschel 5. Noch 1542 gab in Gerlingen Hans Benslin von 150 fl. Vermögen 3 Ort, Gall Benslin von 50 fl. Vermögen 1 Ort, Konrad Benslin von 250 fl. Vermögen 1 fl.

namige Sohn des Apothekers übernahm die Apotheke. 1511 besorgte der Apotheker Bensel von Tübingen getrocknete Früchte zur Herzog Ulrichs Hochzeit und heisst es von ihm: *qui miscuit utile dulci*⁹⁰. Er erlangte städtische Aemter. In der Handschrift 136 des K. Geh. Haus- und Staatsarchivs heisst es: „Anno 1516 circiter ist Johann Appothecker von Tüwingen zu einem Schultheiss (von Tübingen) angenommen worden. Er soll das Gericht zu Tüwingen besitzen, wenn der Vogt im Hofgericht sitzt oder nicht anheimisch ist und Frefel und Fell einbringen und verrechnen, die Vogtgericht im Ampt halten und die Schlüssel zum Thor verwalten und ins Vogt Abwesen das Ampt versehen. Hans Besslin, Apothecker und zumal Undervogt“. Urkundlich erscheint am 8. Febr. 1516 als Vogt- amtsverweser in Tübingen Hans Benslin⁹¹, ebenso 31. Aug. 1517⁹² und 4. Mai 1518⁹³. In dem von v. GEORGII-GEORGENAU herausgegebenen württ. Dienerbuch S. 575 heisst es: 1517 Johann Apothecker, Undervogt zu Tübingen. Die Handschrift 136 fährt weiter fort: „Vogt zu Tüwingen 1519 Hans Benslin. Videtur uno fuisse pharmacopeus. Nam anno 1517 schreibt ihm Statthalter, Rhat und Amptleut in Rotenburg dem fürnemen und achparn Johansen Apoteckern, Undervogt zu Tüwingen. Er schreibt sich Schultheiss zu Tüwingen.“ In der Erneuerung der Kellerei (= Kameralamt) Tübingen von Mössingen 1522, S. 287 heisst es: Zinss uss Aeckern zu Dusslingen von Usslütten (nicht Dorfangehörigen). Der Appotecker zu Tübingen git (= gibt) jerlich 11 Höner (= Hühner) uss 1 1/2 Juchert (= Jauchert) Acker une Amssenloch (= Ameisenloch) in Dusslinger Zehenden an seynen anden Acker im Offterdinger Zehenden gelegen und ist ander Sitz (= Seits) ein Anwender. Nach der Handschrift 136 war Johannes Benslin, Apothecker, anno 1522 judex (zu Tübingen). Am 29. Aug. 1522 heisst in einer Urkunde Hans Benslin alter Vogt⁹⁴. Im Jahre 1525 wurde das Haus und Gesess Hans Benslin mit 350 fl. Werth bei der Landsteuer angeschlagen⁹⁵. Nach der Handschrift 136 war anno 1528 Johann Besslin Judex zu Tübingen. Urkundlich wird am 30. Okt. 1528 Hans Benslin des Gerichts zu Tübingen genannt⁹⁶. Er hatte eine Reihe von Söhnen, welche studierten.

1. Johannes Benslin, der in der Handschrift No. 136 unter den Tübingern Kindern, bei der Uni-

1 Ort, jung Jörg Benslin, der nichts hatte, 1 Batzen. Michel Benslin von 100 fl. 1/2 fl., Jörg Benslin von 40 fl. Vermögen 3 Batzen, alt Jörg Benslin von 400 fl. Vermögen 2 fl., dessen Magd 2 kr. (Ebendas. Kasten 69 Fach 25 Büschel 21 a.)

⁹⁰ Heyd, Herzog Ulrich I., S. 142.

⁹¹ K. Geh. Haus- und Staatsarchiv in Stuttgart. Rep. Kl. Reuthin S. 7.

⁹² Ebendas. Rep. geistl. Verwaltung Tübingen, Folio 44.

⁹³ Ebendas. Rep. Bebenhausen, S. 1487.

⁹⁴ Ebendas. Rep. Bebenhausen, S. 729.

⁹⁵ Ebendas. Kasten 69 Fach 23 Büschel 8.

⁹⁶ Ebendas. Rep. Kl. Blaubeuren, S. 165.

versität allda studierend anno 1518 erwähnt wird, in der Matrikel aber fehlt. Von ihm wird weiter unten die Rede sein.

2. Konradus Bennslin de Tubingen, am 6. Mai 1519 an der Universität Tübingen immatrikuliert⁹⁷. Von ihm ist weiter nichts bekannt.

3. Blasius Bennslin de Tubingen, 10. April 1523 an der Universität Tübingen immatrikuliert⁹⁸. In der Kellerei Tübingen Erneuerung von Gynningen (Gönnungen OA. Rottenburg) von 1558 S. 502 heisst es: Mössingen und Belsen. Blasius Bensels Kinder, Träger und andere ire Mitverwandte haben innen 1 Lehen genannt Hans Schmidts Gut, geben 1 Schilling Heller, 2 Herbsthühner, 120 Eier.

3. Ludwig Benslin, Apothecker zu Rottenburg, von dem in der vor dem 7. Jan. 1569 ausgestellten undatierten Eingabe an den Herzog sein Bruderssohn Ludwig Bensle sagt, dass derselbe bekardtlich sein muss, dass er änderst nicht gewist (habe), dass nach tödtlichen Abgang meins Vatters seligen ich allein die Apoteckh besitzen und haben soll⁹⁹. Diesen ältern Ludwig nennen Albrechts Benslin Curatores in einem 1. Apr. 1569 dem Herzog präsentirten Schreiben einen beriempten Apoteckher¹⁰⁰.

Ludwig Benslin und seine Ehefrau Agnes Binger von Rottenburg, die von der St. Lorenzpflge zu Unterthalheim (Oberamt Nagold) 100 fl. geliehen hatten, stellten am 23. Dez. 1571 ihrem Schwager bzw. Bruder Georg Walch, der sich für sie verbürgt hatte, einen Schadlosbrief aus. (K. Geh. Haus- und Staatsarchiv, Hohenberger Dokumente I. 62.)

Er war nicht der erste Apotheker in Rottenburg. Im Jahre 1523 hatte Joseph Waygold (ohne Zweifel der Joseph Wygoldi, der 29. April 1513 an der Universitaet Tübingen immatriculirt, „nil quia pedelli filius“ gab.¹⁰¹) eine Apotheke in Rottenburg errichtet und für 8 Jahre Steuerfreiheit erhalten. Als 1531 die 8 Jahre um waren, bat er um Verlängerung für weitere 8 Jahre. Die Amtleute schlugen aber das Gesuch ab, ohne Zweifel mit Recht, da die Apotheke sicher einen guten Gewinn abwarf. Die Regierung aber empfahl am 8. Maerz 1531 den Amtleuten, man solle dem Apotheker wenigstens die persönlichen Leistungen, als Hut, Wacht, Fronen und persönliches Reisen (Kriegsdienst) erlassen, da derartige Leistungen zu seinem Beruf nicht passen¹⁰². Wie alle Apotheker jener Zeit führte er neben Medikamenten auch Spezereizwaren und Tinte, Papier und Siegelwachs in seinem Laden. Im Jahre 1528 quittierte er dem Landschreiber

⁹⁷ HERMELINK, Matrikel der Univ. Tübingen. I. S. 225.

⁹⁸ Ebendas. S. 249.

⁹⁹ K. Geh. Haus- u. Staatsarchiv in Stuttgart, Kasten 32 Fach 13 Büschel 1.

¹⁰⁰ Ebendas.

¹⁰¹ HERMELINK. I. 195.

¹⁰² K. Geh. Haus- u. Staatsarch. Acta Hohenb. I. S. 138 G. BOSSERT in den württ. Vierteljahrsb. 1885, S. 156.

Wolfgang Kanz den Empfang von 1 fl. 24 Kreuzer für 1 $\frac{1}{2}$ Ries Papier, 20 Kreuzer für rotes und grünes Siegelwachs, 15 Kreuzer für Tinte und 6 Kreuzer für Bindgarn ¹⁰³.

(Schluss folgt.)

Aerztliche Sonntagsruhe in Stuttgart.

Vortrag im Stuttgarter ärztlichen Vereine am 2. April 1908.

Von Dr. Rosner sr. in Stuttgart.

Meine Herren! Ueber die Begründung der Notwendigkeit und Zweckmässigkeit der ärztlichen Sonntagsruhe überhaupt dürfte nichts weiter zu sagen sein, was nicht schon in anderen Städten und ärztlichen Vereinen vorgetragen worden wäre.

Mit Bezug auf die hohe gesundheitliche und deshalb auch wirtschaftliche Bedeutung eines wöchentlichen Ruhetages haben Staats- und Religionsgesetze — für andere Stände wenigstens — schon in früher Zeit Sorge getragen, und wenn sie im Treiben und Hasten der Neuzeit zum Teil ausser Übung kamen, so hat das Bedürfnis des arbeitenden Volkes immer wieder gebieterisch den Ruhetag verlangt, und einsichtige Politiker aller Staaten sind in ihren Parlamenten nachdrücklich dafür eingetreten.

In Deutschland ist durch die Reichsgewerbeordnung die Sonntagsruhe reichsgesetzlich eingeführt, allerdings mit vielen gänzlichen oder doch beschränkenden Ausnahmen, was einerseits für die Schwierigkeit ihrer Durchführung in allen Berufsarten unseres heutigen wirtschaftlichen Lebens spricht, anderseits dazu führte, dass hinsichtlich der ausgenommenen Betriebe entweder im Wege des Uebereinkommens zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern, oder durch ergänzende Bestimmungen bundesstaatlicher und kommunaler Behörden eine gänzliche oder doch beschränkte Sonntagsruhe gesichert worden ist. Bindende Gesetzesvorschriften über die Sonntagsruhe im ärztlichen Berufe bestehen meines Wissens in keinem Kulturstaate, und allein das Gesetz über Sonntagsruhe in Frankreich vom Juli 1906 spricht u. a. nicht nur den Apotheken, sondern auch den Krankenanstalten wenigstens die Erlaubnis zu, einen Turnus unter dem Personal einzuführen.

Nachdem, zumal in den letzten 2 Jahren, in sehr vielen deutschen Städten, besonders auch in vielen Grossstädten, ja selbst im Gebiete eines ganzen Bundesstaates, dem allerdings kleinen Herzogtum Koburg, die ärztliche Sonntagsruhe auf organisatorischem Wege durchgeführt worden ist, ist auch bei den Stuttgarter Aerzten diese Angelegenheit um so häufiger erörtert worden, als nicht nur der Cannstatter Aerzteverein und die Kollegen anderer württembergischer Städte erfolgreich mit der Einführung der ärztlichen Sonntagsruhe vorangegangen sind, sondern auch der Esslinger Delegierten-Verband in seiner ausserordentlichen Generalversammlung vom 10. 12. 1905 zu ihrer einheitlichen Regelung Stellung genommen und den Herrn Kollegen Weiss sen. in Gmünd

mit Veröffentlichung seines vorzüglichen Berichtes in der Tagespresse beauftragt hat. Hierüber sind die Nummern 2 und 36 des Med. Corr.-Blattes vom 13. Januar bzw. 8. September 1906 nachzusehen.

Die ärztliche Sonntagsruhe in einer Grossstadt unterliegt teils wegen der grossen Anzahl der Aerzte, welche in sehr verschiedenen Spezialitäten arbeiten, teils wegen der bedeutenden räumlichen Ausdehnung des städtischen Weichbildes nicht unbeträchtlichen Schwierigkeiten.

1. In erster Reihe ist die Bedürfnisfrage zu stellen, deren Beantwortung wohl so lauten würde, dass das Verlangen der Stuttgarter Aerzte nach Durchführung der Sonntagsruhe zurzeit wohl geringer ist als das Bedürfnis des Publikums nach Einführung eines ärztlichen Sonntagsdienstes. Denn eine grosse Anzahl hiesiger Kollegen macht jetzt schon ihren Sonntag ganz oder teilweise frei, ohne dafür die Verpflichtung zur Ableistung eines, wenn auch nur selten im Jahre, zutreffenden Sonntagsdienstes zu übernehmen und betätigt sich hinsichtlich des letzteren höchstens in gelegentlicher gegenseitiger Aushilfe an benachbarte bzw. befreundete Kollegen. Dagegen mag es, was das Publikum betrifft, an Sonntagen öfter vorkommen, dass im Falle rasch benötigter Arzthilfe eine grössere Anzahl von Kollegen nicht zu Hause angetroffen wird, und zwar ohne dass für eine Vertretung vorgesorgt war, weil eben keine Verpflichtung dafür vorlag. Die Entschädigung bzw. der Vorteil der übernommenen Verpflichtung läge in der Gewissheit einer vollkommen ungestörten Ruhe an den dienstfreien Sonntagen.

2. Mit Bezugnahme auf vorstehende Auseinandersetzung wäre hierauf in Erwägung zu ziehen, dass die Sonntagsruhe nicht ohne die kollegiale Opferwilligkeit der dabei weniger oder nicht interessierten Aerzte zugunsten derjenigen, welche die Sonntagsruhe wünschen, eingeführt werden kann. Für den Sonntagsdienst werden der Hauptsache nach plötzliche Erkrankungen, also das Gebiet der inneren Medizin bzw. der allgemeinen Praxis, und geburtshilfliche Fälle in Betracht kommen. Anderweitige spezialistische Nothilfe, z. B. chirurgische, kann entweder auch von jedem Praktiker geleistet werden, oder es muss in schweren Fällen die sofortige Aufnahme in ein Spital erfolgen, wo übrigens auch ambulatorisch die erste Hilfe zu leisten wäre. — Wenn die ärztliche Sonntagsruhe in Stuttgart zustande kommen soll, so muss das Solidaritätsgefühl der Kollegen angerufen und die Bitte an sie gerichtet werden, auf eine diesbezügliche Umfrage sich in möglichst grosser Anzahl zur Ableistung des Sonntagsdienstes bereit zu erklären, damit nur eine seltene Inanspruchnahme im Turnus zu erfolgen braucht. Diese zahlreiche Beteiligung ist besonders auch im Hinblick auf die ca. zweimonatlichen Sommerferien notwendig. — Abgesehen von den im höheren Lebensalter stehenden oder kränklichen Kollegen, ferner von Kollegen in besonderer dienstlicher Stellung und abgesehen auch von den praktizierenden Militärärzten sowie den ausschliesslichen Spezialisten mit Ausnahme der Geburtshelfer sollten sich alle Aerzte der Stadt an der Ableistung des Sonntagsdienstes beteiligen, da einerseits bei Beteiligung der Allgemeinpraktiker

¹⁰³ Neue OA.-Beschreibung Rottenburg. II. S. 111.

baren hellen Vorhängen, das Mobiliar fast überall hell gehalten.

Auch die kleinsten und billigsten Zimmer haben den als notwendig anerkannten Luftraum für ein Krankbett (30 cbm) mehr als genügend.

Das ganze Haus mit Ausnahme des Dachgeschosses, in welchem nur die Anschlussrohre gelegt wurden, während die Heizkörper in den einzelnen Zimmern noch nicht aufgestellt sind, ist mit Niederdruckdampfheizung versehen, um vor allem in der für Badegäste so unangenehmen Uebergangszeit im Frühjahr und wieder im Spätherbst die Räume wohnlich und gemüthlich zu machen. Warm- und Kaltwasserleitung geht gleichfalls durch alle Stockwerke.

Die Klosetts sind alle mit Spülanlage versehen, Fäkalien und Abwasser gehen durch eine nach dem biologischen System angelegte Kläranlage.

anstellen für besonders wertvoll, und je nach dem einzelnen Krankheitsfall zum Teil für unerlässlich. Hier kann allein die Diät dem einzelnen Fall vollständig angepasst werden, hier können die verschiedenartigen Kurmittel, welche die physikalische Therapie bietet, angewandt und, was beim Neurastheniker eine grosse Rolle spielt, zweckmässig variiert werden.

Aber auch sonstige Kranke, bei welchen eine Trinkkur mit Mergentheimer Wasser nicht gerade für angezeigt erachtet wird, bei welchen aber der Hausarzt Anstaltsbehandlung mit besonderer ärztlicher Ueberwachung für notwendig hält, solche vor allem, bei welchen es sich um Diätkuren handelt, werden in der Zeit vom 1. April bis Ende Oktober in der Kuranstalt aufgenommen. Da gerade unser nördlicher Teil von Württemberg an ärztlich geleiteten Sanatorien nicht allzureich ist, wird sich vielleicht mancher der an-

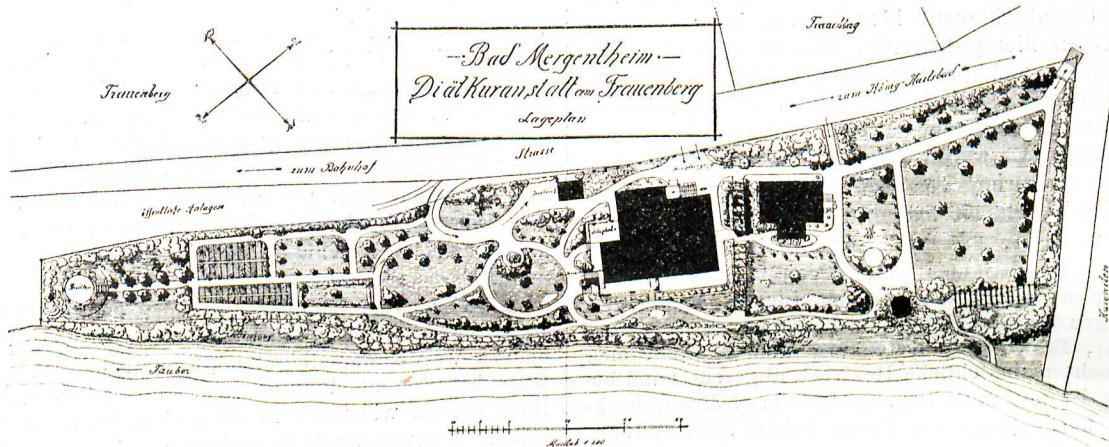


Abbildung 6.

Das Hauptgewicht lege ich auf eine einfache kurentsprechende, nach Bedarf dem einzelnen Krankheitsfall angepasste Kost. Wie daher die Küche im allgemeinen unter meiner beständigen ärztlichen Aufsicht steht, so wird in besonderen Fällen, also vor allem bei Magen- und Darmkranken, bei Zuckerkranken, bei Fettsüchtigen usw. die tägliche Kost qualitativ und quantitativ genau vorgeschrieben. Es eignen sich daher zur Aufnahme alle Kranken und Erholungsbedürftigen, welche die Heilquellen und Kurmittel Mergentheims aufsuchen, vor allem solche, bei welchen der Hausarzt eine besondere ärztliche Ueberwachung nicht nur in bezug auf Diät für notwendig erachtet. Gerade für eine in der gegenwärtigen Zeit sehr weit verbreitete Kategorie von Kranken, für die nervösen Dyspeptiker oder für die Neurasthenischen, deren Beschwerden sich vorwiegend auf Magen- und Darmfunktion beziehen, halte ich die Behandlung in Kur-

wesenden Kollegen gegebenen Falles mit Vorteil an die Kuranstalt am Frauenberg in Bad Mergentheim erinnern.

Weitere Nachrichten über die Fürsorge der Grafen und Herzöge von Württemberg für das Medizinalwesen bis zur grossen Kirchenordnung 1559.

Von Hofrat Theodor Schön in Stuttgart.

(Schluss.)

Um auf Johann Benslin, den ältesten Sohn des zweiten Apothekers dieses Namens zurückzukommen, so war derselbe 2 Mal vermählt. Aus erster Ehe stammten Wilhelm, Georg und Ludwig, sowie Margarethe, Gattin

Stoffel Leinstetters, aus der zweiten Albrecht und eine Tochter¹⁰⁴. Am 18. August 1522 schrieb Hans Benss-
lin der jüngere, Apotheker zue Thüwingen an Burger-
meister und Rath in Heilbronn: demnach üwer (= euer)
Wiesett (Weisheit) in kurtzverschinen Dagen mitt miem
Schwaeher (= Schwiegervater) unnd mier ain Abrid der
Appotheck halber gethan habend und ich aber üne
(= ohne) mins Vatters, auch ander miner Verwantten
Wissen entlich mitt üwer Wiessett nitt beschliessen
(= habe) kunnen, demnach uff mien Beger also mier
von üwer Wiessett zuogelassen (ist), mich mitt in
(= ihnen) zu underröden, dass ich ouch gethan unnd
bie in (= ihnen) Anratt nielt (habe) können befinden
für mich ze sein, der Gestalt, wie ich dan von üwer
Wiessett berücht und abgeschaiden thon bin, in Sonder
der zehen Jar mich zu verschrieben, daruff mier als von
in (= ihnen) geratten (ist), die Sach zue diesen Mal
Gutt lassen sein, dess ich in (= ihnen) dann unnd in
Sonder mien Vatter Volg (thon habe) und nicht ab-
schlahen (= abschlagen) können, sag üwer Wiessett
hierin grosen fließszen Danck, dass ir mich also für
ander bedacht und annemen (habt) wöllen¹⁰⁵. Er blieb
also in seiner Vaterstadt und schritt 1543 nach dem
Tod seiner ersten Frau zu einer zweiten Ehe. Am
20. Januar 1543 wurde folgende Urkunde aufgesetzt:
in den Namen der heyligen ungethaylten Dreyainickhait!
Amen. Kundt, wissent und offenbar sey allermeniglich
mit diesem Brief, das uff heut dato in Mehrung der
heyiligen Christenhait unnd guter Freundschaft zwischen
dem ersamen Hansen Benslin dem Jungen, Apotecker
zu Tübingen und Jungkfrau Barbara, Ludwig Walhen
(Walch), Burgers zu Rotenburg ahm Neckher ehe-
lichen Tochter ains ehliche Heuwrat abgeredt unnd be-
schlossen ist mit unnd Beysein der ehrwürdigen, hoch-
gelerten unnd ehrvesten Herrn Johan Sickardten,
Rector und Kaspar Vollanden, baid bayder Rechten
doctores unnd ordinarii zu Tübingen, auch Hansen
Heller, Burgermaister zu Rotenburg in Form unnd
Gestalt, wie nachvolgt: Dem ist nemlich also: Zum
Ersten so sollen beyde, Hanns Bensslin der Jung
und Junckfrau Barbara Wälhin ainander zu den
heyiligen Sacrament der Eh nemen, auch desselbig nach
christenlicher Ordnung beklrefftigem und solemnisiren
unnd dan ainander getreue, frundtliche und gotts-
gefellige, ehliche Beywohnung thun. Zum Andern:
uns unnd wie vil gedachter Hanns Bensslin der
Jung über die 250 fl., so seinen eltern Khindern von
weilland Agnes Gylgin, seiner ersten Ehfrau geborn
(sind), verfangen seindt, deren sie auch uf seiner Be-
hausung zu Tübingen ahn den Marekt zwischen
Bastian Rotenburgers und Sigmund Herters

Heuser¹⁰⁶ gelegen, verwisen werden sollen, besitzt
und innen hatt, es sey ligendts oder fahrendts, darunder
das Corpus der Apotheckh mit allem derselben Zu- und
Eingeherden auch begriffen ist, das Alles und Jedes
soll er Apothecker genandter Jungkhfrau Barbara,
seiner Gemahel zu rechten Heurat- und Ehstewr zu-
bringen. Unnd damit gemeldter Apothecker ge-
meldt Corpus der Apoteckh, alles sein frey, ledig,
aigen und unausprechig Gut besitzen und innen haben,
auch klünfftig Spann und Irrung verhietten moege, so
soll er dess von seinem Vatter und Geschwisterigen
uf das Fürderlichest brieflich und besigelt Schein und
Urkundt erlangen und ausbringen. Dargegen soll Lud-
wig Wahl Jungfrau Barbara, seiner Tochter zu ge-
nanten Hansen Bensslin zu rechtem Heuratgut unnd
Ehsteuer geben 200 fl. ahn Müntz zusampt iren Klaidern
unnd Klainatern, irem Stand unnd Wesen gemess. Zum
Dritten: gefügte sich dan nach Schicklung Gottes,
das eins beeder vermehlter Personen, welches das wöhre,
vor dem andern Todes vergehn unnd Khinder, von ir
haider Leiben ehlich geborn, verlassen würde, soll das
belüben Ehgemecht, so lang ees im Wittwehstätt ver-
harret, in allem Gut, so sie bayde Ehgemecht zu-
samen gebracht, auch by unnd mit ainander in währen-
der Eh errungen, gewonnen unnd ererbt haetten oder
nachheer inen Gutt angefallen wehre, beliben sitzen,
dasselbig, doch ohngemindert allen Hauptguts, nutzen,
niessen und die Khinder damit ehrlichen iren Stand
unnd Wesen gemess erziehen, uffbringen und erhalten,
auch so sich der Khinder ains oder mehr ehlichen mit
Raht unnd Willen seiner Ehltern und Freundt ver-
endern würde, dasselbig nach Gestalt dess verlassnen
Guts beraiten unnd aussteuern. So sich aber die be-
liben Person widerumb in die andern Eh begeben unnd
seinen Wittwehstandt verendern würde, so soll dann
dieselbig beliben Person mit den Khindern alles Gut,
ligendts und fahrendts, nichts aussgenommen, in Aichelles
Ways verthaygen und daran nit ferner, dan wie ains
Khind, endtpfahen und gewarten, dan allain wahl Jungk-
frau Barbara vor Hansen Bensslin mit Tod vergieng
unnd sich der Fall der Theylung begeben, soll Hanns
Bensslin sein Gwehr, Harnisch, Ringe und Klaiden,
uff seinen Leib geherig unnd gewertig, in ainem Voraus
nemen, dergleichen ob Hanns Bensslin vor Jungfrau
Barbara mit Tod vergieng, soll ir Junckfrau Barbara
ire Klaiden, Klainot unnd, was uff ihren Leub gedieng,
gehört hat, auch zu Voraus nemen und der Thaylung
nicht eingeleubt sein. Zum Vierdten: so aber bayde
Ehgemecht ohne ehlich Erben, von ir bayder Leuben
geborn, von ainander versterben würden, so soll die
belieben Person des Verstorben rechter, wahrer unnd
ainiger Erb unnd Erbnemer sein unnd beleuben ohne
meniglichs Irrung unnd Eintrag. Zum Ledtsten:
nachdem der Lehen- unnd Freyheitsbrief, so von wei-

¹⁰⁴ Dass der am 24. Febr. 1542 an der Universität
immatrikulierte Joh. Wilhelm Benslin Tubingensis (HERME-
LINK I. 309) nicht ein Sohn des zweiten, sondern des dritten
Tübinger Apothekers des Namens Johannes war, ergibt sich
aus der weiter unten zu nennenden Urkunde vom 3. Sept. 1557.

¹⁰⁵ Stadtarchiv in Heilbronn, Apotheken. IV., 2.

¹⁰⁶ Das Hertersche Haus war das Eckhaus an der Burg-
steige. N. 7. (Tübinger Blaetter, 3, 63).

landt Hertzog Eberhardten von Wirttemberg seeliger unnd loblicher Gedächtnus hievor weylandt Johansen Benslin dem Eltern von Gerlingen und seiner Erben, Manspersonen, gelihen sey, so sich dann der Fahl zu-
trief, das nach Absterben mehrbenandt Hansen Benss-
lins dess Jungen ain ander Bensslin nicht von ime
und gedacht Junghfraw Barbara gezillt und geboren
(ist), vermeg perierdter Sippschaft sich der Apotheckher
underfahen würde, so solle allsdann Hansen Benss-
lin des Jungen Wittweh und Erben und derjhenig,
so sich der Apotheckh, alls obsteht, underziehen wölle,
jeder Thaill ainen verstaendigen, wolerfahrenen Apo-
theckher in Stutgarten, Esslingen, Ulm oder Costentz
(Konstanz), welcher jedem gelegen (ist), davon jede
Parthey ainen Artzney Doctor zu Tübingen erbitten
und geben, Die sollen das Corpus der Apotheckh mit
bestem Vleys ufrichtig unnd redlich, wie dieselben der
Anschlag und Kauffschilling machen, wie sie auch die
Frist unnd Zil zur Bezalung und stellen, darbey soll
ees beleuben unnd also der, so sich der Apotheckh
underfahen würt, den Kauffschilling uff sich nemen
unnd derselbig Hanss Bensslins Erben uff gestellte
Zeit unnd Zal erbarlichen derlegen und bezalen, auch
die Erben mit genugsamer, wolversicherter Schuld-
Verschreibung versichern und benüegigen. Dess alles
zu wahrer und offner Gezeugnis haben wir obgenanten
Johan Sichart, Doctor unnd Rector, auch Caspar
Volland, Doctor, beyd ordinarii der Universitet zu
Tübingen unnd Hanns Heller, Burgermaister zu Roten-
burg uff Pitt balder Ehgemecht und Ludwig Wahlen
zu diser Heurats-Abred berüefft unnd erbetten, unser
jeder sein aigen Insigel öffentlich ahn disen Brieff,
doch unns unnd unsern Erben ohn Schaden gehenckht.
Dergleichen hab auch ich Johann Bensslin der Junger
qm mein sells und meher Bekreffitung wegen mein
aiger Insigel auch offenttlich thun henckhen. Geben
unnd beschehen uff Sambstag Sanct Sebastians des hay-
ligen Märterers Tag nach der Geburt Christi unsers
lieben Hern in fünffzehnhundert drew und vierzigsten
Jare¹⁰⁷. Bei der Türkenschatzung der Universität Tü-
bingen 1542 zahlte Johannes Benslin, Apothecarius,
2 fl.^{107 a}.

Nach der Kellerei Tübingen Erneuerung vom Jahre
1558, S. 95—96 zinst Hanns Benslin, Apotheckher,
als Traeger (d. h. als Vertreter der Besitzer des Hauses
gegenüber den Obrigkeit), Meister Erhard Stickel
und Hainryce Kais jaerlich aus irem gemeinen (d. i.
gemeinsam) Haus- und Hofraitin am Markt zu Tübingen
1 Schilling 3 Heller.

Hans Sohn erster Ehe Ludovicus Tensel Tu-
bingensis wurde am 16. Sept. 1552 an der Universitaet
Tübingen immatrikulirt¹⁰⁸. In der Handschrift 136
des K. Geh. Haus- und Staatsarchivs heist derselbe:

¹⁰⁷ K. Geh. Haus- und Staatsarchiv, Kasten 32 Fach 13
Büschel 1.

^{107 a} Ebendas. Kasten 69 Fach 25 Büschel 24.

¹⁰⁸ HERMELINK I. 359.

pharmacopola infelix. Von dem Sohn des Hans aus
2ter Ehe ist in der Lotterschen Siegelsammlung im
K. Geh. Haus- und Staatsarchiv ein Siegelabdruck
von 1556 vorhanden. Sein Siegel war: eine wachsende
Rüde, eine Decke über Kopf und Hals und mit einem
Halsband auf einem Dresberg. Auf dem gekrönten
Helme: die Rüde, wie im Schild. Am 3. Sept. 1557
bekannten Christoph Linder, der Zeit Pfleger auf
Roseck im Namen seiner 6 Kinder mit Caspar Glaser
und Stoffel Finden als in diese Sache gedachter seiner
Kinder zugeordneten Pflegern, Magister Hans Mendlin
und Magister Jerg Liebler als Pfleger und Curatores
Hanss Bensslins des Apotheckers 2 minderjaehriger
Kinder Jerg und Ludwig Hans Stamler und Claus
Heschlin als Pfleger weiland Wendel Ochsenbachs
seligen verlassner Tochter Margreth, Wilhelm Benslin
und Stoffel Leinsteter als Ehevogt seiner Hausfrau
Margrethe; nachdem der ehrwürdige Herr Johann Abt
zu Hirsau¹⁰⁹ selig, ihr und ihrer Pflegekinder Vetter
und Schwager selig gestorben ist und doch zuvor
Wilhelm Benslin, seinen Vetter (recte Neffen) aus
hoechstem Vertrauen 4000 fl. in Münze zugestellt hatte,
dergestalt, dass selbige nach seinem Absterben unter
seiner 3 Schwestern Töchtern, nemlich Stoffel Linders
Hausfrau Barbara 6 Kinder, Hans Bensslin Hausfrau
Agnes 4 Kinder und Wendel Ochsenbachs Haus-
frau selig Margrete Tochter getheilt werden sollten,
wurde anders entschieden, nemlich dass den Gebrüdern
Wilhelm und Jörg, Hans Bensslins Söhnen von den
4000 fl. zum rechten Voraus 1000 fl., die der Abt
ihnen besonders vermacht haette, gegeben, die andern
3000 fl. aber unter alle zugleich in 3 Häupter getheilt
werden sollten¹¹⁰. Am gleichen Tage stellten der
Herrschaft Württemberg Christoph Linder, Jerg's und
Ludwig's Bensslin Pfleger eine Quittung über 4000 fl.
aus, so ihnen der Abt Johannes zu Hirsau vermacht
hatte, darin auch vorgesehen war: so des Linders 6
oder Hans Bensslins 4 Kinder einer mit Todt ab-
gehen würden, sollte desselbigen von den 4000 fl. her-
rührende Angebühr nicht auf den Vater, sondern auf
seine rechte Geschwister fallen¹¹¹.

Hans Benslin, der Vater dieser 4 Geschwister
wurde in den letzten Jahren seines Lebens schwer
heimgesucht. Eine Zeitlang wurde nemlich „propter
suspicionem leprae“ ihm die eigne Administration der
Apotheke verboten und diese seinem Sohn Ludwig über-
tragen¹¹². Im October 1568 ist dann dieser 3te Be-
sitzer der Tübinger Apotheke den Weg alles Fleisches
gegangen.

Einen Wendepunkt in der Entwicklung des würt-
tembergischen Medizinalwesens bildet die sogenannte

¹⁰⁹ Johann Schultheiss v. Bietigheim 1524—1551.

¹¹⁰ Handschrift 136 des K. Geh. Haus- und Staatsarchivs
in Stuttgart.

¹¹¹ K. Geh. Haus- und Staatsarchiv in Stuttgart, Re-
pertorium Tübingen, weltlich, S. 3.

¹¹² Ebendas. Kasten 32 Fach 13 Büschel 1.

grosse Kirchenordnung Herzog Christophs von 1559. Durch dieselbe gewann dasselbe feste Formen. Sie bestimmte, dass in Stuttgart, Goeppingen, Calw und Bietigheim Physici aufgestellt werden sollten, denen von Amts wegen die Pflicht oblag, die Spitaeler, Siechen- und Blatternhäuser aerztlich zu berathen. Dadurch, dass nach der Kirchen Ordnung junge Leute durch Geldunterstützung in den Stand gesetzt wurden, im In- und Auslande sich in der Wissenschaft auszubilden, namentlich auch nach Italien und andern Laendern, wo die medicinale Wissenschaft blühte, sich zu begeben, wurde ein Stamm tüchtiger Aerzte geschaffen, aus welchen man spaeter die 4 Physikate besetzen konnte.

Durch die Physikatsordnung des trefflichen Herzogs Christoph ist auf der von seinen Vorgängern namentlich Herzog Eberhard I. betretenen Bahn weiter fortgeschritten. Wie letzterer durch Stiftung der Universität Tübingen 1477 den Landeskindern, welche sich dem ärztlichen Berufe widmen wollten, die Möglichkeit verschaffte, im Inlande die nötigen Kenntnisse zu ihrem späteren Berufe zu erwerben, wie er tüchtige Lehrer an die neugegründete Hochschule berief, wie er hervorragende Aerzte als Leibärzte in seine Dienste zog, so hat Herzog Christoph fortgearbeitet. Wie dieser Herzog und die spätern Herzöge und Könige von Württemberg unermüdet bemüht gewesen sind, das Medizinalwesen des Landes zu heben, wird Gegenstand weiterer Aufsätze sein.

An dieser Stelle sei nur einiges Weniges über die Zeit vor 1559 nachgetragen. GABELHOVER meldet, wie schon erwachnt wurde, anno 1455 nach den Herpst regiert die Pestilenz zu Stuttgart und wehret auch im nachgefolgten Jahr¹¹³. Deshalb schrieb am 6. Februar 1457 der Leibarzt Dr. Kettner an die Gräfin Margarethe, die Gattin Graf Ulrichs, geb. Herzogin v. Savoyen: Hochgeborne Fürstin, gnädige Frau! Mein fleissig und emsig Dienst seyen euern Gnaden williglich undertan und beraytt. Als ich in Gebott gehabt hab von euer Gnaden, wye es des Sterbens halber zu Stuttgart ain Gestalt hab, solches zu erfarn und euern Gnaden zu verzeichnen, ist mir gesagt worden, wye fur war, sey der Weyhennacht (25. Dezember 1456) nyeman aigenlich der Such (= Seuch) halben Tod sey. Ich sich (= sehe) und erkenn auch, das sich solichs ser tuott mindern und ahnemen und bestünd es den Mertzen, als es sich bisher geschickt hatt, so zweyfelt mir nit, wir kenn sein gar ab. Damit pfleg euer hochgebornen Gnaden der almechtig Gott. Geben zu Stuttgarten 6 februarii etc. im LVII Jare¹¹⁴.

¹¹³ Königl. Landesbibliothek, cod. hist. Folio 72, S. 183.

¹¹⁴ K. Geh. Haus- und Staatsarchiv, Kasten 30 Fach 23 Büschel 43.

Gedächtnisrede auf den † Vorsitzenden Professor Dr. Lassar bei der Hauptversammlung der Deutschen Gesellschaft für Volksbäder zu Essen a. d. Ruhr am 26. Mai 1908.

Von Geh. Hofrat Leo Vetter in Stuttgart.

Hochverehrte Versammlung! Auf Grund eines Beschlusses, den der Verwaltungsrat der „Deutschen Gesellschaft für Volksbäder“ in der Sitzung vom 16. Februar dieses Jahres in Berlin gefasst hat, sehen Sie uns heute in dieser Stadt, die vor allen andern den Stempel erster Arbeit an der Stirne trägt, aufs neue versammelt. Blühendes, frisches Leben zu schaffen an allen Orten, das ist unsere ideale Aufgabe.

Aber ehe wir uns dieser Tätigkeit zuwenden, bitte ich Sie, Ihre Gedanken für ein paar Augenblicke rückwärts zu wenden und noch einmal die liebenswürdige Gestalt eines grossen Gelehrten und tatkräftigen Menschenfreundes aus dem Dunkel des Gewesenen heraufzubeschwören.

Unser Verein verdankt ihm sein Entstehen, und seine segensreiche Wirksamkeit ist zum grossen Teil auf seine Initiative zurückzuführen. So entrichten wir nur den Zoll schuldiger Dankbarkeit, wenn wir unserm verehrten, hochgeschätzten Professor Dr. LASSAR, der uns am 21. Dezember vorigen Jahres jäh entrissen wurde, aus Worten liebevollen Erinnerns ein, ach leider, nur so vergängliches Monument errichten.

Mir ist der ehrenvolle Auftrag zuteil geworden, dem Toten die Gedächtnisrede zu halten. Sie werden es verstehen, wenn ich zunächst mit einer Entschuldigung beginne. Steht doch kein Gelehrter, sondern ein Laie vor Ihnen!

Aber ist es nur die Kollegialität, das gleiche Wissen, das in rechter Stunde die rechten Worte finden lässt, ist es nicht ebensosehr die Bewunderung und das gleiche Wollen, das gleiche Streben nach einem grossen Ziel?

Mancherlei Bedenken rieten mir, von dieser Aufgabe abzustehen, und wenn eines diese Bedenken überwinden konnte, so war es das Gefühl überquellender Dankbarkeit, gegenüber dem bedeutenden Mann, der unsere gemeinsamen Bestrebungen so wertvoll gefördert, und mit welchem nicht mehr weiter arbeiten zu können, uns allen ein tiefer Schmerz ist.

Lassen wir noch einmal kurz dieses reiche Menschenleben an uns vorüberziehen!

Am 11. Januar 1849 wurde LASSAR zu Hamburg geboren. Seine Neigung führte ihn frühe zur Medizin, aber seine Studien in Heidelberg unterbrach der grosse Krieg. Jugendfrisch stellte er sich in die Reihen, und als Offizier, geschmückt mit dem eisernen Kreuz, kam er aus dem Felde nach Hause.

Nach Beendigung des Krieges sehen wir ihn wieder in Hörsaal und Klinik zu Göttingen, Strassburg und Berlin. In Strassburg stand er am 1. Mai 1872 bei Eröffnung der Universität an der Spitze des Studentenausschusses und bewährte schon hier sein organisatorisches Talent.

Er promovierte zu Würzburg, und nach dreijähriger Assistentenzeit unter KOHNHEIM in Breslau zog es ihn nach